P. o. germ. 2052 i

Das
Tagebuch
des
Weisen.

Mit einem

Vorbericht

herausgegeben

von

A. F. H.

W G
THUN

Regensburg, 1781.
In der Montagischen Buchhandlung.

Td 69/378

Tetschner Bibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zum Unterrichte, und zur Belehrung an den Leser.

Gegenwärtiges Tagebuch fand ich unter den Schriften eines meiner Freunde, der mich in seinem Leben aus allen denen, die mir ihre Freundschaft und Liebe zuzuwenden die Güte hatten, am zärtlichsten liebte.

Schon eh ich auf der Akademie zu J* ankam, hatte ich schon sehr viel

rühmliches von diesem Manne gehört, nie konnte ich seinen Nahmen hören, ohne einen geheimen Trieb diesen gepriesenen Gelehrten kennen zu lernen, inner mir zu fühlen.

Unruhig in meiner Seele sann ich nun während den ersten Tagen meines Aufenthaltes zu J * blos darauf, einen Entwurf aufzubringen, womit ich es so weit hätte bringen können, den theuern Unbekannten ohne ihn schamroth zu machen, oder ohne affectirt und gesucht zu scheinen, zu sehen, und zu sprechen.

Allein es war umsonst, ich kann bey mir selbst nirgend durch und meine ungestümme Sehnsucht wollte doch befriediget seyn. Es vergiengen drey Wochen darüber, als gähling ein Anverwandter meines Freundes auf unserer Akademie ankame, es war das

der

der Herr von G * ein junger Mensch in meinen Jahren, ein Juriste von der Gattung derer, die wegen nichts weniger als des Berufes halber auf Universitäten gehen, denn er war reich, und hatte die angenehme Aussicht, einst von seinen eigenen Mitteln leben zu können. Nicht lange hernach, glückte mirs, in die Bekanntschaft dieses jungen Akademikers zu gelangen, unter allen denen, die sich zu ihm drängten, seine Gunst durch schmeichelhafte Complimente und schleichende Bücklinge zu erhaschen, würdigte er mich einer besondern Aufmerksamkeit, und ich weiß nicht was für ein geringes Verdienst er in mir bemerket haben wollte, daß er mich zu seinem Vertrauten machte. Herr von G * war ein Jüngling, dem die Natur alle die äusserlichen Annehmlichkeiten in einem hohen Grade verlieh, die so manchen tugendhaf-

ten Frauenzimmer gefährlich werden, er war dabey voll Geistes, wußte sich mit Geschmack zu kleiden, gab sich in Gesellschaften Anstand, mit einer gefälligen Mine verbunden, und hatte dabey ein gutes menschenfreundliches Herz, das aber durch die mancherley ungestümme ausgebrochene Leidenschaften den größten Theil seines Werthes verdunkelte.

Ich hab ihm manche unüberlegte That ausführen helfen, die ich noch jezt nicht genug bereuen kann. — Allein was thut nicht der rasche Jüngling auf Akademien, wo ihm viele Freyheiten erlaubt sind? — Hingegen genieß ich aber auch jezt noch den kostbaren Trost, daß ich meinen Herrn von S * von vielen bösen Handlungen abgehalten habe, und dafür dankt er mir in seinem Brief noch. O! wie Seelen erquickend ist dieser Dank? Lieber

Jüngling! mache dich dessen würdig, und wenn dir dein gebesserter Freund mit einem Herzen voll zärtlicher Erkenntlichkeit für den guten Unterricht, für dein belehrendes Beyspiel einst dankt, so lasse die Freudenthräne rollen, die dir manchen Augenblick deines männlichen Lebens zur Himmelswonne machen wird.

Die empfehlende Mine, und das gefällige Betragen machten meinen jungen Freund in allen Gesellschaften willkommen, und ich bekam durch ihn Gelegenheit verschiedene Menschen und ihre Charaktere kennen zu lernen. Denn von G * wollte fast nirgend ohne mich hingehen.

Ich verließ keine Zusammenkunft ohne meine Betrachtungen hierüber gemacht zu haben, und von G * nie ohne Eroberungen, er wußte sich aber

dabey so zu betragen, daß kein Frauenzimmer aus allen denen, die gegenwärtig waren, mit ihm unzufrieden seyn konnte. Kurz er war ein angenehmer Gesellschafter, und ich hab ihm in diesem Stücke vieles zu danken. Wir waren indessen meist alle Tage entweder in den Collegien, oder auf unseren Zimmern, oder auf dem Koffeehaus beysammen, unser Gespräch fiel sehr oft auf seinen Onkel, der ihm öfters schrieb, er las mir dessen Briefe vor, und ich hätte dem Manne, wenn er zugegen gewesen wäre, mit einer ungestümmen Freude um den Hals fallen, und ihn küssen müssen, so wirkte die Sprache dieses Greisen, dessen edle Seele aus seinen Briefen zu beurtheilen war, auf mein Herz, denn sie war die Sprache des gelehrten, des frommen, des redlichen Gellerts; so oft wir nun zusammen kamen, ja wenn wir nur auf der Gasse durch ein

ohn-

ohngefähr zusammen traffen, war meine erste Frage, noch eh ich ihm das Compliment machte, „haben Sie kei„ne Briefe von ihrem Herrn Onkel?„ wenn er keine neuen hatte, so bat ich ihn, daß er mir die alten noch einmal vorlesen möchte! Herr von G* that mir hierinnen so oft nach meinem Willen, weil er sah, daß mich das unendlich vergnügte, daß wir zuletzt über fünfzehen Briefe auswendig hersagen konnten.

So haben wir wenigst eine Stunde des Tages nur von seinem Onkel durchgebracht, und ich war ordentlich niedergeschlagen, wenn wir verhindert wurden von ihm zu sprechen; Herr von G* erzehlte mir täglich etwas anders von diesem Manne, und ich war manchmal so entzückt darüber, daß ich von meinem Stuhle aufsprang, und

rief, o! daß ich ihn kennte ihren lieben Onkel.

So schlich sich uns der melancholische Winter unbemerkter vorüber, und der jugendliche Frühling zohe im Gefolge hüpfender Zephyren heran. Wir flohen aus den dämpfigten Zimmern in das freye Feld; das sanfte Grün, mit dem die Schöpfung wohlthätigst den Busen der verjüngten Natur allmählig überzoh, war uns ein herrlicher Seelen berauschender Anblick, die Allee von alten überwachsenen Linden, die nun alle Tage blätterreicher wurden, haben wir täglich durchstrichen, und manchmal an einer bemoosten alten Stunden lange Gespräche gehalten.

Herr von G* hatte Gefühl, ich sah, daß die schöne Natur in sein jugendliches Herze Empfindungen goß,

die

die sich auf seinem Gesichte, jedoch mit Schwermuth vermischet, verriethen.

Da ich aus dem beständigen Umgange wußte, daß mein Freund von der Religion unendlich gleichgültiger dachte als ich, so konnte ich dieses Phenomenon um so untrüglicher als eine Wirkung einer unruhigen Gemüthsverfassung entdecken, ich sah aus dem Entzücken, das die Reitze der Schöpfung in ihm hervorbrachten, daß sein Herz noch nicht ganz verschlimmert seye, und ob ich schon selbst keiner von denen wäre, die zuviel auf Religion halten, so habe ich doch nie wissentlich ihrer so gespottet, wie Herr von G*. Dieser junge Akademiker hat den Geist der Freydenkerey mit von Paris herübergebracht, wo er sich zwey Jahre aufhielt, und seine deutsche Sitten zurück ließ. Lieben Jünglinge! die ihr auf

Reisen, oder auf Akademien gehet, laßt die Religion immer euere Gefährtin seyn! In ihrer Gesellschaft sind die Engel des Herrn, die euch auf allen euern Wegen bewachen werden! Ich wünsche nicht, daß ihr einst Ursache haben möchtet, ihre Hintansetzung mit mir zu bereuen.

Das Gefühl meines G * über die mannigfaltigen Scenen der Schöpfung war indessen manchmal bis zum Tiefsinn geworden, er gieng alsdenn eine ganze Strecke mit mir, in sich selbst versenkt, ohne ein Wort zu reden, und biß an den Nägeln. Da deuchte mirs die schicklichste Stunde zu seyn; der Religion das Wort zu führen.

Ich muß es hier wahrhaftig gestehen, daß ich das nicht so fast aus innerlichem Ueberzeugungstriebe, als aus politischen Absichten that, denn, wie ich

schon oben sagte, ich war auf Religion nicht sehr aufmerksam.

Es wird vielleicht hier manchen wunderlich vorkommen, daß ich von politischen Absichten spreche, allein prüfe sich nur jeder selbst, der so wie ich, den Ruhm der Welt zu erhaschen, begierdet ist, und er wird mir recht geben, daß es allerdings eine Maxime der heichlerischen Politick seye fromm zu sprechen, um fromm zu scheinen. Seys nun aber, wie es wolle, ich habe einmal die Religion vertheidigt, ich habe die Gründe aus der Natur hergeholet, weil ich wußte, daß theologische Sätze, oder Beweise aus der Metaphisick erpresset keinen Eindruck auf das Herz meines Freundes machen würden, und ich mag nun das aus was immer für Trieben unternommen haben, so ist es doch genug, daß mein junger

S * hernach die Religion mehr schätzen lernte.

An einem Nachmittage, da mich der Regen auf mein Zimmer verschloß, und Melancholie meine Gesellschafterin war, überraschte mich von S * mit einer Mine voll Freude, wie ich ihn sonst nie sah. Noch unter der Schwelle rief er mir zu. „Freund freuen sie sich mit mir, ich habe gute Nachricht.„

„Vielleicht gar von ihren Onkel? „warf ich schon ein, noch eh ers endete, sie habens errathen, war seine „Antwort, da lesen sie seinen Brief „selbst.„ Er gab mir den Brief, und der Brief war meiner Seele Balsam, und die quälende Melancholie war weg, noch eh ich ihn laß. Das Schreiben hieß so.

Lie-

Lieber Neffe!

Ich weiß, daß übermorgen ihre Ferien eingehen, deswegen hab ich sie zu mir auf das Land bitten wollen, besonders, da ich ein und anderes mit ihnen selbst zu sprechen habe, mein lieber Neffe!

Nehmen sie einen ihrer guten Freunde mit, denn der Jüngling, wenn er einmal das Geräusche der Stadt gewohnt ist, findet an den unschuldigen Landfreuden selten ein Vergnügen, wenn er allein ohne Gesellschaft seines gleichen leben soll, und sein Wirth ein alter mürrischer Mann ist, wie ich.

Bin sehr begierig, ob sie eine gute Wahl getroffen haben, und ich werde ihnen hierüber mein Urtheil nicht vorenthalten, sie sollens wissen, was ich von

von ihrem Freund denke, und der Freund solls auch wissen, was ich von ihm denke, denn die Wahrheit ungescheut zu reden, ist mein Beruf, das wissen sie, guter Neffe!

Morgen bis 1 Uhr Nachmittag werden meine Pferde vor ihrer Thüre wiehern, der Postillion blasen, und sie sicher herüberbringen zu

Ihren

Onkel und Freund
M. von G.

Ich werde also recht lange ihres Umganges entrathen müssen; setzte ich zum Schlusse des Briefes hinzu, das wird mir sehr schwer werden. Herr von G* merkte, wo ich hinaus wollte, und ohne meine Bestürzung ansehen zu wollen, sagte er H* wo ich bin, sollen sie auch seyn, sie gehen mit mir; ich

ich mit ihnen? versetzte ich, was würde ihr Onkl darzu sagen? und seine Antwort war, daß ich eine gute Wahl getroffen habe. — Kurz sie werden mir eine sehr grosse Probe ihrer Freundschaft erweisen können, wenn sie mich zu meinem Onkel begleiten wollen, ich ließ mich nicht lange bitten, sondern bedankte mich sogleich für die grosse Achtung, die er mir in gegenwärtigem Falle vor anderen zu bezeigen die Güte haben wollte; Ich mußte nun wissen, wie lange wir ausbleiben würden, damit ich meine Equipage darnach einrichten, und meine Sachen in Ordnung bringen konnte, von G * sagte mir, daß wir unter drey Wochen nicht wieder kommen würden, ich sollte indessen meine Angelegenheiten richtig machen, und morgen auf sein Zimmer zum Frühstücke kommen, und so verließ er mich.

So melancholisch ich vor der Ankunft meines G * ware, so ungewöhnlich munter war ich jetzt, die Freude einen Mann einmal zu sehen, von dem die ganze Gegend so viel gutes sprach, und das Glück seines Umganges so lang zu geniessen, das berauschte gleichsam meine Seele, daß sie ausser der Idee von dem alten Herrn von G * keine andere in meiner Phantasie zu bilden, mächtig ware, ich verlohr mich in einem Labirinthe von Gedanken, bis mich ein Geräusche an meiner Thüre wieder zu mir selbst brachte, es tratt der Briefträger herein, geschwinde schreiben sie mir den Empfang dieses Briefes daherein, und legte mir das Buch auf mein Schreibpult hin, ich nahm die Feder, schrieb, und der gelbe Kerl sagte mir erst, nachdem ich geschrieben hatte, daß ich irrig seyn müßte, weil der 15te May da stünde, und heute erst

der

der 10te wäre. Ich nahm seine Correction willig an, bezahlte dafür ein paar Kreutzer über das Schuldige, und und er schlich mit einer Verbeugung rücklings zur Thüre hinaus.

Ich war auf den Brief nicht sonders begierig, weil ich dachte, er käme von meinem Vater, und das darinne befindliche Geld wäre zu Entrichtung einiger Posten bestimmet, und überdies erwartete ich einen derben Verweis, den ich noch allzeit früh genug zu lesen bekommen würde, ließ also das Paquet eine Weille liegen, gieng das Zimmer auf und nieder, und auf einmal fiel mir die Aufschrift so ganz neu ganz ungewöhnlich auf, die Hand war mir nicht bekannt, noch weniger das Signet, ich erbrach ihn endlich, und sieh, es lag ein Louis d'or darinne, aber ein Name war nicht unterzeichnet, ich erschrack über die Wohlthat, die mir ein

Unbekannter erweisen wollte, weil ich sie nicht verdient zu haben glaubte, das Schreiben war kurz und so verfaßt:

Mein Herr!

Ich bin ihnen sehr vielen Dank schuldig, — warum? — das sollen sie inne werden, so bald es Zeit seyn wird.

Genug, daß ich ihnen, der sich A. F. H. * schreiben, und zu B * zu Hause sind, unendlich viel zu danken habe, nun fragen sie nicht weiter, denn sie werden sonst gewiß nichts inne.

Da ich weiß, daß junge Akademiker nichts besser brauchen können als Geld, so habe ich ihnen, lieber H *! einen Louis d'or übermachen wollen, wenden sie selben nach ihren Gefallen an, und schenken sie zuweilen dem ein bisgen Andenken, von dessen Hand dieses geringe Geschenke kam, Ich weiß

sie

sie haben ein gutes rechtschaffenes Herz, sonst hätt ich es nicht gewagt, ihnen einen einzigen Louis d'or zu überschicken, weil die Wohlthat unendlich grösser ist, um die ich ihnen danken muß, aber geborgt sagt man, ist auch nicht geschenkt, leben sie wohl, für ihre Freunde, und und ihr Vaterland, und nun um eins bitte ich sie noch, um eins, daß sie mich immer lieben wollen, als

Ihren

Freund.

Eine dankbare Thräne, dem unbekannten Freund geweiht, entfiel meinem Auge, und eiu Seufzer stieg zu meinem Gott empor für sein Wohl.

Ich besann mich, und besann mich wieder, wem ich wohl einen geringen Dienst möchte erwiesen haben, aber einer, der so großmüthiger Belohnung

 wür-

würdig wäre, fiel mir nicht bey, ja, wenn mein Name und mein Geburtsort nicht ausdrücklich in dem Schreiben wäre enthalten gewesen, so würde mich beredet haben, daß von wem immer ein Irrthum müsse begangen worden seyn. Ich war nun einmal belohnt, ohne Verdienst belohnt, und dafür danke ich hiemit dem Menschenfreund öffentlich mit Dank wallendem Blute, denn bis heut hab ich seinen Namen nicht ausgekundschaftet, und ich glaube doch, daß ihm dieses Tagebuch wird zu Handen kommen.

Ich wollte noch zu meinen G * eilen, ihm diese wunderbare Geschichte zu erzehlen. Ha! dachte ich, der wird deine Freude mit dir theilen, der wird dieser großmüthigen Handlung den Lohn sprechen, den sie verdient, und den Menschenfreund preisen, der sie ausübte, mit diesen Gedanken kleidete ich

mich

mich an, und als ich angekleidet ware, bedachte ich erst, daß es schon sehr Abend seye, und daß ich noch so viel zu thun vor mir hätte, ich zoh mich deswegen wieder aus, schrieb noch ein paar Briefe, gieng zu Tisch, und machte mich alsdenn über meine Equipage her, der Mantelsack war voll als es Zehn schlug, und ich gieng nun in des Herrn Nahme zu Bette.

Des anderen Tages erwachte ich noch heiterer, als ich Nachts entschlief, der Brief mit dem Geschenke war mein erster Gedanke, und so hab ich den Tag abermal mit einem frommen Wunsche für den Geber angefangen, ich zoh mich hurtig an, um Sieben war ich auf von Es * Zimmer, traf ihn aber noch in den Federn an, den er hatte gestern Excesse gemacht, er wandte sich geschwind heraus, und indessen er sich an-

anzoh, erzehlte ich ihm den wunderlichen Zufall mit dem Brief; seine Verwunderung war grösser, als ich sie mirs gedacht hatte, er wollt es für ein Märchen halten, aber der Brief und die dankbare rednerische Mine, mit der ich ihm die Sache hersagte, wurde, wie er es mir selbst gestund, bey ihm zur Ueberzeugung.

Wir nahmen das Frühstück unter abwechselnden Gesprächen, und giengen alsdenn in den botanischen Garten, es war das erstemal, daß ich und von G * diese Sammlung von tausenderley Naturswohlthaten besahen, wir trafen den kleinen R * da an, einen Mediciner von guter Hoffnung, der die Kräuterkunde gründlich studiert hatte, damals waren die meisten Pflanzen im Aufkeimen, sehr viele hatten über Winter gestanden, und eine eben so grosse Anzahl

kam

kam erst aus der Erde hervor, Herr R" hatte die Güte uns nicht nur jedes Kraut kennen zu lernen, sondern auch ihre Eigenschaften und Tugenden zu bemerken, und die Zeit, wenn es zu blühen anfängt, oder aufhört, oder zu gebrauchen ist, anzuzeigen, ich fand, daß dieser junge Mensch eine sehr gründliche Wissenschaft in diesem Fache besitze, und die Gabe der Deutlichkeit und Mittheilung, die so manchen Professoren unserer Akademien mangelt, (beydes die Grundursache, daß wir so viele Doktores obscuros und ungründliche studierte Leute von daher erhalten,) als ein Geschenke vom Himmel empfangen haben. Wie wunderungswürdig sind die so mannigfaltigen Natursprodukten, und zugleich wie wohlthätig für die Erdbewohner ihre Wirkungen, dachte ich, als wir den grünenden Schauplatz der in das Kleine gebrachten Wunderwerke der

Schöpfung verliessen, frommer Dank durchströmte mich, wie ein seliger Schauder an dem Grabhügel des Gerechten im Mondlicht, Dank wallte aus meinem Herzen zu dem Schöpfer empor, daß er Menschen in die Welt setzte, und ihnen Mittel schuf, sich, wenn sie nur wollen, lange darinnen zu erhalten.

Ich danke dir, mein Gott! mein Herr!
Für mein, und aller Leben,
Um alles, was du für uns schufst.
Dafür, — was kann ich wohl dir mehr,
Als meine Seele geben?
Ich gieb sie gern, so bald du rufst.

So ohngefähr waren meine Gedanken, bis wir an Herrn von Gs* Wohnung kamen, er sagte mir auf seiner Stube, daß er mich wohl zehenmale um verschiedenes auf dem Heimweg gefragt, ich ihm aber allzeit verkehrt geantwortet habe, ich sagte ihm, daß mich der Garten so entzückt hätte, und wir

kamen

kamen darüber in ein Gespräch, das bis an Mittag dauerte, würden auch ganz gewiß auf unseren alltäglichen Disput von der Religion gekommen seyn, wenn uns die Aufwärterin nicht darinne gestöhrt hätte, sie tratt eben mit der Suppe herein, als Herr von G * von Voltairs Grundsätzen reden wollte, ich nahm also meinen Hut, und wollte nach Hause gehen, aber von G * ließ mich nicht weg, weil ohne dieß die Pferde seines Onkels bald ankommen würden, befahl er der Aufwärterin noch ein Gedeck zu bringen, und wir speisten nun beysammen, ich wäre sehr gerne davon gewesen, weil ich furchte von G * möchte den angefangenen Indifferentisterey-diskurs fortsetzen, und ich den scheinbaren voltairischen Sätzen nachgeben müssen, da ich ohnehin sehr seicht religiös war, mir selber nicht recht widerstehen konnte, oder nicht widerstehen wollte, und dennoch nicht ganz apostatiern

tiern mochte; mein Freund hatte aber selbst so viel Lebensart, daß er kein Wort beybrachte, das zu einem gehäßsigen Dispút Anlaß geben konnte, vielmehr brachten wir die halbe Tischzeit mit lauter munteren Gesprächen hin, als auf einmal das hell durch die Strasse herauf thönende Horn die Ankunft eines Postillions verkündigte, wir stürzten an die Fenster, und Herr von G* rief, dieß sind unsere Pferde, lieber H'! Wir schlossen nun unsere Tafel gesättigt, ich liesse meinen Mantelsack herbringen, und berichtigte indessen, da Herr von G * aufpacken ließ, noch einige Nothwendigkeiten, unter denen das vornehmste ware, daß ich von meinem lieben Mädchen Abschied nahm, noch einige Freunde besuchte, und meine noch wenigen Effecten Jemanden empfohl.

Um zwey Uhr waren wir schon nimmer in J*, wir verliessen es unter

den

den Wünschen eines Haufens Akademiker, die sich für unsere Freunde ausgaben, aber meistens aus Schmeichlern, Schmarotzern, und wenig Edeln bestunden, ich und Herr von G*, die wir diese Leute ein wenig ausgelistet, und ihrer Herzen Kenntnisse erlanget hatten, waren froh, daß wir uns auf eine kurze Zeit aus ihrem Umgange herausgewunden haben, und freueten uns auf das unschuldige Land, und auf die Gesellschaft eines weisern Freundes.

Ich glaube, daß mir der Nachsichtsvollere Leser vergeben wird, wenn ich hier einen Absprung, und ihn nähers mit dem Mädchen bekannt mache, von dem ich oben erwähnte, es ist wahr ich schweiffe zu sehr auf Nebenwegen umher, nachdem ich nur das Tagebuch des Weisen, und nicht eine Lebensbeschreibung zu liefern versprach, allein ich glaubte, daß alles das, was ich bereits

reits gesagt habe, und noch sagen werde, dem Leser ein Vorgeschmack seyn, und ihm zur Einleitung in das nachfolgende dienen solle, daß eine Moral in ein Bisgen Unterhaltendes, oder Geschichte eingekleidet unendlich mehr Eindruck auf das Herze des Jünglings mache, und weit lieber gelesen werde, als eine trockene Strafschrift eines mürrischen Censors, und es mag auch endlich ein kleiner schriftstellerischer Stolz da hinten her als eine Nebenursache nachkommen, daß ich von mir selber so viel rede.

Aber urtheile einmal, lieber Leser! ich bitte dich, ob ich nicht Nachsicht, und Erbarmung verdiene, ich sag dirs, ich bin einer von denen, die in den lieben Tag hineinschreiben, um in der Welt bekannt zu werden, die wenn ihnen nichts mehr übrig bleibt, doch den Trost noch haben, daß ihre Schriften von Seiffenhändlern, und Käßkrämmern

mern geehret werden, und die den beissenden Wurm einer strengen Kritik, oder des höhnischen Tadels an ihren Werken können nagen sehen, ohne zu erröthen, oder sich irre machen zu lassen:

Es schreibt mir einer meiner Freunde in seiner Meinung von diesem Stücke, „ich wünschte, daß Sie diese Stelle weglieſſen, denn sie ist zu demüthigend für Sie.„

Aber ich lasse sie darum doch nicht weg, denn ich will mich lieber selbst demüthigen, eh mich die wachsamen Kriticker, deren wir leider mehr, als schlechte Authoren haben, klein machen werden.

Wenn ich mich selbst öffentlich beschäme, so werde ich die Lästerungen Witz predigender Dumköpfe desto gelassener aushalten, die mir als einen

Au-

Author, der in dem ein und zwanzigsten Jahre seine erste Geburt in die Welt hinaus schickt, bevorstehen.

Du Freund! der du ein edleres Gefühl in deinen Busen verwahrest, und mit gesünderer Denkungsart zu urtheilen pflegst, weist auch wie mächtig Freundschaft und Liebe unsere Seelen fesseln, und wirst dahero mir die Ausschweiffungen entschuldigen helfen, die ich diesen zween Leidenschaften zu Liebe hier begieng. Und bis wir nach B* dem Schlosse des Alten von G* kommen, läßt sich wohl noch ein Stückgen erzehlen, das in der Folge zu einem erkenntlichen Zuge des redlichen Characters des Herrn von G* Anlaß geben wird.

Kaum war ich am neuen Jahrstage auf der Akademie wieder angekommen, so ließ mich der Himmel mit einem Mädchen bekannt werden, die eigentlich eine weitschichtige Baase von mir war, ich hatte in meinem Leben nichts von ihr gehört, minder sie gesehen, das, was man mir bey meiner Ankunft von ihr sagte, machte mich lüstern sie kennen zu lernen, und ich gieng ohne weiteres zu ihr. Sie war bey denen Fräulein des Herrn von L* Zofe; Ich ließ mich in ihr Zimmer weisen, und traf daselbst ein sehr liebenswürdiges Frauenzimmer an dem Nähetisch über einer Arbeit an, mein Führer ein Bedienter vom Hause hatte mich an der Schwelle verlassen, das Mädchen war also sehr verlegen, als sie eine unbekannte Mannsperson auf sie zukommen sah, ich machte ihr mein Compliment, und sagte mit einer gewissen Freymüthigkeit, die ihr

 Muth

Muth zusprach, daß ich nach dem Vernehmen ihr Vetter und Sie meine Baase seye, und darüber staunte sie noch mehr. Sie batt mich mit einer einnehmenden Sittsamkeit, daß ich mich setzen, und das Ding näher bestimmen möchte, ich thats ohne Umschweiffe, und es war ihr endlich begreiflich, daß mein Vorgeben Wahrheit wäre. Sie hieß J * W * und sah zu P * einem bayerischen Städchen zwischen M * und J * das erste Tageslicht, und hatte damals zwanzigmale die Natur verjüngt gesehen, sie war eine reitzende Blondine, von schönem Wuchs, und guter Taille, ihre sanfte Mine besiegte beym ersten Anblick, und ihr blaues immer heiteres blitzendes Auge war tod für des Jünglings Herz, der bescheidene Anstand, und die Unschuld, die ihr auf der Stirne saß, entfernte den Wollüstling, der sich ihr nahen wollte, und der freche Scherz ward in ihrer Gegenwart ehrerbietig, er schwieg, Tugend machte sie verehrungswürdig, und Verstand vom Witz beseelet bewunderenswerth. Neben diesem Engel saß ich nun zwey volle Stunden, und wußte nicht, daß ich da saß,

sprach

sprach immer mit ihr, und wüßte nimmer, was ich sprach, der Ton ihrer Stimme drang mir in die Seele, ich war betäubt, wie der, der vor der schwüllen Abendsonne in das kühlere Gesträuch sich geflüchtet hat, da einschlummert, und in der Dämmerung von dem Liede der Nachtigall geweckt wird, die ober seinem Haupte in dem Busch Töne zaubert, und trillert und gurgelt, daß er sich und alles darüber vergißt, was um ihn her ist. So wars mir, ich konnte nimmer recht zu mir selbst kommen; Ich war wie einer, den die Sinnen verlassen wollen. Das Mädchen ward die Verwirrung gewahr, die mich gefangen hielt. Sie stund deswegen auf, und gieng unter einem Vorwande hinaus. Das war wohl sehr glücklich für mich, denn ich bin gerne schon zehenmale auf dem Sprunge gestanden, ihr um den Hals zu fallen, und wie ist das anders möglich, wenn man so viel Reitze, so viel Liebenswürdigkeit vor sich herum kreutzen sieht; Ich brachte mich also ein bisgen wieder in die Situation, in der sich der Mensch befindet: wenn er sich selbst seine empor getriebene

Leidenschaft verläugnen will, allein ich arbeitete umsonst, mein laut pochendes Herz sagte mirs deutlich, daß ich zu schwach wäre, den ersten Regungen meines strömenden Blutes Einhalt zu thun.

So geht es dem Menschen, wenn er seine Neigung nicht zeitlich genug ins Enge bringt, die Leidenschaft ist Anfangs wie eine Quelle, die nicht grösser als ein Bindfaden aus einer Felsenritze hervorsprudelt, Jüngling! hier vertilge sie bey ihrem Ursprunge, wenn sie frey fort rinnen kann, erhält sie Zufluß, wird immer reichhaltiger, uud endlich zu einem Strom, der dich mithinreisset, und du wirst nimmer widerstehen können. Mit mir wärs nun vorbey, ich wollte, und konnte nimmer, ich dachte nicht, daß es schon so weit mit mir gekommen wäre, und es war dennoch so, nun dachte ich, eilst du nach Hause, vielleicht wird dirs anders, wenn sie kömmt, machst du dein Compliment, und gehst, und der Engel tratt herein, und ich dachte wieder nimmer ans Gehen. O Liebe! was machst du mit

uns?

uns? Ich hab einmal ein gutes liebes Mädchen geliebt, diese Blume riß mir der hartherzige Tod mit seiner dürren barbarischen Hand vom Busen weg, woran sie so schön blühte, und ich schwur, nie wieder zu lieben, und jezt war der Schwur gebrochen, ich liebte wieder, und heftiger als jemals.

Jüngling! traue deinen Schwüren nicht, nicht den Verheissungen, die du dir selbst machst, laß dich mein Beyspiel belehren, daß sie eben so leicht wieder gebrochen werden, als sie gemacht worden, denn das Herz des Jünglings ist dem Herzen eines Mädchens ähnlich, zu allem entschlossen in der ersten Regung, und in der Folge eine Memme.

H* brachte Wein, sie nöthigte mich, da zu bleiben, und zu trinken, und das mit einer gewissen feßlenden bittenden Zudringlichkeit, der auch der indifferenteste Kerl nicht hätte widerstehen können; ob ich schon ohne Bitten geblieben wäre, so war es mir dennoch wahre Seelen durchschauernde Wollust, so ein Mädchen bitten zu sehen. Ich blieb nun, und trank, und ward mit jedem Trun-

ke verliebter; und war ich nicht ein Thor, ich liebte, ohne zu wissen, ob das süsse Geschöpf auch nur Freundschaft für mich fühlte, aber so ist nun einmal der Jüngling geartet, wenn dem Mädchen Freundschaft, oder Wohlstand, eine lächelnde Mine, oder ein schmeichelhaftes Compliment abfodert, so nimmt er es straks als ein verrathendes Zeichen der Liebe auf, er glaubt von ihr geliebt zu seyn. Von der Gattung mag ich nun auch wohl gewesen seyn. Vielleicht, — vielleicht nicht auch, und dennoch war diese Ungewißheit nachher manchmal mein Trost. Wir schwazten noch viel, jedes Wort, das sie sprach, gieng mir wie ein Schwerd durchs Herz, und jezt erinnerte ich mich auf einmal, daß es Zeit zum gehen wäre, mir wurd es ängstlich um die Brust, es zitterte etwas durch meine Nerven, und es wandelte mich so stark an, daß ich mit Feuer ihre Hand fassete, und sie küßte. — O! sie wußte nicht, welche Barmherzigkeit es gewesen wäre, wenn sie mir sie entzogen hätte, denn ich gieng unruhig, melancholisch, mit der Wunde tief im Herzen weg, eilte

auf

auf mein Zimmer, und wollte nur da Luft machen, das arme Herz von dem Drang frey machen, in dem es seufzte, aber ich brachte es nicht weit, die Glocke schlug 6 Uhr, ich mußte wieder fort, den theuren Gegenstand meiner Leiden wieder zu sehen, weil ich dem Kinde versprach, sie in das Schauspiel zu führen. Das liebe Mädchen zoh sich eben an, als ich zur Thüre hineintratt, sie erröthete über meine überraschende Ankunft, und ich entschuldigte mich, jezt half ich, ihren Putz zu rechte zu bringen, sie ließ es geschehen, und ich war in einem hui in einen Himmel voll Wonne versezt, es war mir, als wenn ich einen Seraphin sein himmlisches Gewand in Falten legen dürfte. So werden wir endlich zu schahlen Fantasten, wenn wir uns selber nimmer mächtig genug sind. Wonne trunken führte ich H* die breite Strasse hinauf in das Theater, und war stolz an der Seite einer angebettenen Schönen im Partere sitzen zu können.

Das Theater, war seit den Tagen, da ich aufgeklärter, gefühlvoller zu denken anhub, bey mir zu einer der sinnlichen Pas-

sionen geworden, ohne die kein Mensch auf Gottes Erdboden lebt. Es entgieng mir so leicht kein Stück, und meine ganze Seele blieb bis zum Schlusse ohne Ausschweisung auf der Bühne geheftet, ich kapperte den Acteurs jedes Wörtchen vom Munde weg, aber damals konnte ich das nicht, als wir Abends zu Hause kamen, fragte mich meine Baase, „wie hat ihnen das Stück gefallen?„ Ich mußte antworten, „das weiß ich nicht,„ und es war in der That so, ich habe keine Scene begriffen, geschweigens das ganze Stück? Es ist mir sehr leid, fuhr die Holde fort, daß sie so sehr haben Frost leiden müssen. „Ich Frost leiden?„ antwortete ich, es war ja gar nicht kalt, und die Liebe betheuerte mirs, daß es zum erfrieren kalt wäre. So unempfindlich, so ausser mir selbst gesezt, saß ich im Schauspiel da, wie ein Träumer, dem sich eine ganz endlose Reihe von bunten Gestalten und lichten Aussichten hinter dem aufgezohenen Vorhang der Zeit darstellet, alle Würksamkeit meiner thätigen und forschenden Kräfte war bis zur läßigen Unthätigkeit herabgestimmt, und es

hätte wenig gefehlt, daß ich mir meine arme Existenz selbst verläugnet hätte. In eine solche Disharmonie können schwache Mädchen unsere Seele verstimmen, so uns für allen äusserlichen Vorstellungen und Eindrücke unempfindlich machen. Wenn wir so thöricht handeln, daß wir ihre verführerischen Reitze zu sehr ins Auge fassen. Es war schon sehr spat, der Wohlstand befahl mir meine liebe Baase zu verlassen, ich gab ihr also eine gute Nacht, und batt mirs aus, sie morgen wieder besuchen zu dürfen. Ich kam sehr zerstört nach Hause, gieng sogleich zu Bette, weil mir nichts mehr, was ich im Zimmer hatte, Freude gab, und schlief mit dem Gedanken an H* ein; So hab ich den Tag geendet, der hernach der Ursprung vieler vergnügter Stunden ware, und noch mehrerer Leiden.

Ich werde sie sehen, rief Werther des Morgens, wenn ich mich ermuntere, und mit aller Heiterkeit der schönen Sonne entgegen blicke. Ich werde sie sehen, und da hab ich für den ganzen Tag keinen Wunsch weiter.

weiter. Alles, alles verschlingt sich in dieser Aussicht. So dachte ich mit Werthern, und dieser seelige Gedanke ist mir bis zum Morgengebethe geworden, mir gieng es wie dem verklärten Drittenordensbruder, der es sich zur Sünde machte, wenn er in der Fruh aus seinem Hause gieng, ohne zuvor eine Kanne geweihtes Wasser verspritzt zu haben, so konnte ich meine Ruhstätte nicht verlassen, bis ich ehvor den süssen Gedanken des leidenden Jerusalems meditieret hatte.

Wenn mich manchmal eine ganze Nacht durch die irre führende Fantasie mit süssen Träumen von ihr täuschte, oder mit hingleitenden Schreckbildern quälte, wenn es mir vorkam, als ob ich mit dem lieben Geschöpfe in der sanftesten Dämerung an dem Ufer der See hinwandelte, ein wilder heulender Sturmwind auf einmal von nahgelegenen Gebürge sich losriß, und meine gute Blondine aus meinem Arme in die tobende See hineinschleuderte, wenn ich sah, daß sie mir ein gemietheter Priester von der Seite an der ihr so wohl war, und an dem Altar hinzohe, wo ein Wildfang auf ihre Hand

warte-

wartete, und eine gräßliche Scene mit der anderen, ein überraschendes Entzücken mit dem anderen abwechselte, und mir so heiß über dem Kopf zusammen gieng, wie einem Martyrer, den man in siedendes Oel taucht, und mich denn das empor strömende Blut wach machte, schwang ich mich auf, da noch kaum die Wachtel schlug, noch kaum das Gegurgel der frühen Lerche den heraufsteigenden Tag begrüßte, stürzte ans Fenster, das in den duftenden Garten hinunter gieng, und klaubte das Mischmasch meiner Träume manche volle Stunde durch auseinander, damit ich sie der Ordnung nach meiner Baase erzehlen konnte.

Welch! ein elendes, albernes Geschöpf ist es um einen Verliebten? das wahre Gefühl, das ihn beym Anblick der neu belebten Natur sonst überströmte, das alles, was rings um ihn her war, sonst zur rührendsten Wonne umschuf, wird ihm zu einem verfolgenden Geiste, der ihn nie verläßt, selbst in den Stunden der düsteren Mitternacht, wo alle vernünftige Bewohner unserer Oberflä-

che

che in einer Sorge losen Ruhe versunken liegen, wird er noch von schweren eifersüchtigen Träumen gepeiniget, die seiner Seele den Trost der Vergessenheit rauben, und dem Körper die erquickende Ruhe, es eckelt ihm an den manigfalttigen unschuldigen Ergötzlichkeiten, die uns unser mühseliges Leben erträglicher machen, die Freude, die zuweilen mit halb ersterbenden Schimmer in seinem Gemüthe noch aufdämert, wird wieder, noch eh sie zu dem Grade der Heiterkeit aufsteigt, mit bangen Sorgen überzohen, und verscheucht, und dennoch ist diese gefangene Creatur nach seinem Sinne, die glücklichste der Erdekinder, sie wünscht nichts, sie hört nichts, sie sieht nichts, als den Gegenstand ihrer Triebe, sie schmachtet gerne unter den Fesseln, die sie sich selbst anwarf, und zernichtet sich eh selber, als sie das süsse Bändchen zerreißt, mit dem sie ihr blindgemachter Eigensinn an den Gürtel der Mädchensclaverey hinknüpfte.

Ich war der kränkste, der ärmste Kerl, nachdem ich H * gesehen, wie einer, der vom

vom Fieber gequält wird, vor dem Fleische Eckel bekömmt, so eckelte es mir an allem, meine Bücher, die ich so sehr liebte, spien mich an, ich wollte nicht mehr geleitet, nicht mehr ermuntert, nicht mehr angefeuert seyn, meine Freunde mochte ich nimmer um mich leiden, und die Musik in traurige Adagio verwöhnt, war noch alles, was ich gerne hörte, durch diese melancholische Wollust hab ich oft mein sich wild empörendes Blut in Ruhe gewiegt, und mein krankes Herze wie ein weinendes Kind mit Wiegengesange eingelullet. Das war mein elender Zustand, und in diesem war ich meiner Meinung nach glücklicher als der glücklichste; Ha! dachte ich manchmal, du lebst so glückliche Tage, als die Heiligen Gottes im Himmel, und kanst sagen, daß du die reinsten Freuden des Lebens genüssest, aber es war nicht wahr, ich betrog mich selbst, ich lebte so unruhig als ein Vagabund, der nirgend eine bleibende Stätte hat.

Freylich besuchte ich die Hörsäle der Akademie ordentlich und fleißig, aber ich saß manch-

manchmal eine Viertelstunde, und noch länger ohne Sinnen da, bis ich mich mit Gewalt anstrengte, aber mit alle der Anstrengung, mit all der Gewalt, mit der ich die Kräften meiner Seele an das Catheder hinspante, bracht ich es selten dahin, daß ich eine ganze Vorlesung ohne Zerstreuungen aushielt. Meine Studien wurden also sehr rückgängig, und die Hauptabsicht meines Daseyns auf der hohen Schule war wenig mehr mein Augenmerk. Des andern Tags am Abend besuchte ich das gute Kind wieder, unterhielt mich mit ihr drey Stunden mit Gesprächen, die ein Verliebter, wenn er Gegenliebe sucht, zu führen gewohnt ist: und gieng nach vielen Händeküssen noch unruhiger als am vorigen Abend nach Hause, auf meinem Zimmer, warf ich mich, wie ein Wahnwitziger im Frack und Stifeln auf das Bette, der Gedanke, ob sie wohl für mich auch etwas fühleu möchte, zerrüttete mir das Gehirne bis zum toll werden, ich war so schwach hierüber, daß ich einschlief; die hell tönende Hausuhr schlug eben drey Uhr, durch das einsame Current, als ich

von

von einem fürchterlichen Traume aufgeschreckt, erwachte, und mich nun vollends auszoh, Schlaf und die Läßigkeit meiner Kräfte hatten mich wieder in das Bette getrieben, Sorgen und Kummer drückten mir die Augen zu.

Am andern Abend war ich wieder wie den Tag vorher bey H*, wir giengen zusammen in das Schauspiel, sie spielten eben ein Stück, das auf meinen dermaligen Zustand sehr angemessen war, ich beobachtete die Minnen und Affecten des Mädchens genau, und ich nahm sehr viel vortheilhaftes für mich gewahr, sie nahm herzlichen Antheil an dem Interesse des Stückes, und war gegen das Mädchen, das ihrem Liebhaber so undankbar begegnete, aufgebracht. Am Ende des Aufzuges, als sich die Spröde bekehrte, bezeugte Hanchen Freude, das war mir nun erwünscht, sehen sie, sagte ich, dieß Frauenzimmer schien eines der sprödesten zu seyn, und dennoch ergab sie sich endlich, es war in der That zu ungerecht von ihr, antwortete sie, daß sie die Sache zu weit trieb, sich einer Mannsper-

son

son zu vertrauen, ohne selbe zuvor geprüft und gekannt zu haben, verräth sehr viel Unverstand, aber den Liebhaber durch alle Gattungen von Männerproben durchzujagen, ihn ohne Hoffnung seufzen lassen, oder gar unerträgliche Grobheiten in das Angesicht hineinschnalzen, das läßt verachtungswürdigen Stolz, keine Lebensart, und unendlich viel Dumheit vermuthen. Wenn ich, fuhr ich fort, wenn ein junger Mensch zu ihnen käme, wenn er ihnen, nachdem er einige Tage mit ihnen Umgang gepflogen, sagte, daß er sie von Herzen liebe, daß ihn nichts in der Welt glücklich machen könne, als sie, was würden sie ihm antworten: Ich würde ihm sagen, versezte sie, was ich von ihm dächte, wenn, fiel ich ein, wenn ich nun dieser junge Mensch selbst wäre, was würden sie mir sagen, antworten sie ohne Rückhalt, ich bitte sie um meiner Ruhe willen, denken sie nicht, daß sie mich betrüben werden, wenn sie mir sagen, ich mag sie nicht lieben, ich werde es gelassen annehmen, wie kann ich ihnen das sagen, fuhr sie weiter fort, nachdem ich ihnen gut bin, sie sind mir gut, rief ich mit lebhafter Freude, und

das

das vom Herzen? ja, sagte sie, ich bin ihnen gut, aber wohl zu verstehen, als ihre Freundin, und als die bin ich ihnen freundschaftliche Liebe schuldig. Ob ich schon mit dieser Erklärung nicht sehr zufrieden ware, drang ich dennoch nicht weiter in sie, sondern, da wir bereits das ganze Ballet a deux verplaudert hatten, verliessen wir das Theater, und eilten in das wärmere Zimmer. So weit war ich seit einigen Tagen gekommen, und ich gieng mit der Freude über meine gegenwärtigen Progressen und der Hofnung bald noch mehr zu gewinnen nieder. Fünf Tage nacheinander kam ich immer um die nemliche Stunde auf das Zimmer meiner neuen Freundin, hielt mich immer inner den Schranken der Freundschaft, und gieng allzeit mit mehr Hochachtung, aber noch mit mehr zunehmender Liebe gegen sie weg. O! wie marterte mich das, daß ich nicht zugreiffen durfte. Das Kind greift doch nach allem, was ihm gefällt, es muß also das Zugreiffen ein Trieb seyn, der schon in unserer Natur liegt, und wie mirs so wehe that, daß ich diesen Trieb ersticken mußte,

das weiß Gott, aber in die Länge konnte ich nimmer widerstehen. Den sechsten Abend las ich ihr eine Stelle aus dem mahlerischen Thomson vor, ich wandte alle meine Geschicklichkeit an, mit Gefühl und Geschmack zu lesen, und wurde darüber heiser, sie bath mich mit besorglicher Anmuth, daß ich aufhören möchte zu lesen, rückte näher zu mir, legte ihre Hand auf die meinige, und ich fühlte, wie ihr himmlischer Athem an meinen Lippen hinschlich. O! diese Vertraulichkeiten peinigten mich, es liefe mir durch alle Adern, ich glaubte zu versinken, und wie ein Feuer drang sich etwas iu meinen Busen herauf, es ware das unwiderstehliche Verlangen zu küssen, ich küßte erst die Hand, die auf der meinen lage, ich wollte mich wieder zurück ziehen, aber eine geheime Kraft zoh mich wieder hin, und ich fiel endlich gar der kleinen Zauberinn um den Hals: O! dieser Kuß! ich weiß, daß mich Engel darum beneidet haben, so unschuldig, so ohne falscher Begierlichkeit, ohne verletzende Absicht war er ʒgegeben; O Jüngling! lieber Jüngling! lasse dich durch dieß freymüthige Geständniß,

durch

durch diese Versicherung ja nicht zu dem Verlangen verleiten, zu küssen, ich bitte dich, ja nicht; nicht alle Küsse werden mit einer unschuldigen Absicht gegeben, oder empfangen, du hast deine Affecten nicht immer in deiner Gewalt, wirst also durch einen Kuß leicht auf Abweege gerathen, wo Ehrbarkeit aufhört, du hast nicht immer, wenn du auch dich selbst wohl zu bezwingen weist, einen Gegenstand vor dir, der die Tugend so liebt, wie du, und du wirst endlich bey dem Heiligsten den unschuldigsten Kuß gemeiniglich verlieren, er wird Tod für dein Herz seyn, und dein Herz wird dir Vorwürfe machen, daß du um einen Kuß sein Verräther geworden bist: geschiehts nicht gleich, so wirds doch über kurz oder lange wahr werden. Ich war nun der glücklichste Mensch, wenigstens der glücklichste in der Welt der Liebe, ich hatte geküsset, und bald darauf war ich auch versichert, daß des Mädchens Herze mein seye, die beeden Absichten, auf die ich meine ganze Glückseligkeit sezte, ohne deren Erreichung ich nimmer zu leben wünschte, hatten ihre Reife erlangt. Ich war nun freylich unendlich ruhiger als vor einer Stunde, aber

es ist eine Zeit gekommen, wo ich gewunschen habe, daß die Stunde, in der ich so ruhig, so glücklich geworden war, wie ein Gott, daß sie nie in dem Buche der Zeit eingeschrieben gewesen wäre, so viel Leiden gebahr mir der unschuldige Kuß, und die Gegenliebe des angebetheten Mädchens. Lasse dir nun meine Warnung zur Lehre werden, guter unverdorbener Jüngling! denn ein grosser Mann sagt;

Sohn! der, so aus Erfahrung spricht,
Dich aus Erfahrung liebreich warnt,
Dem trau, dem dank, und folg ihm mehr,
Als dem, der am Catheder sitzt,
Mit Sittensprüchen um sich wirft,
Und Lehren giebt — weil er sie laß.

Ich verdoppelte nunmehro meine Besuche, und ließ auf meinen Büchern acht und mehr Tage den Staub ruhen, ohne ihn nur wegzuputzen. Statt, daß ich sonst nur Abends zu ihr gieng, war ich auch schon Morgens da, die Glocke schlug mir zu schnell, die Mittags-Stunde, und die Nacht breitete sich zu fruh über die gönnende Stadt aus,

ich

ich sezte meine ganze Glückseligkeit darein, immer bey H* zu seyn, glaubte, daß die Stunde verlohren gegangen wäre, in der ich nicht um sie war, um sie seyn konnte, und war überall in jeder Gesellschaft übler Laune, ausser bey ihr nicht. Bey ihr wars mir so wohl, ich war so munter, wie ein junges Reh, das auf der schattigten Kleewise neben der Mutter liegt, und mit ihr spielt, wenn mich aber Herr von G* oder der Wohlstand in eine Gesellschaft zwange, o! wie wars mir da so übel, was machte ich da vor eine unbehagliche Figur! ich sah einem mürrischen finstern Censor ähnlich, der nur des Sittentadels wegen in Gesellschaften kömmt, meine Freunde kannten mich noch vor Kurzem, als einen Menschen, der alles mitmachte, was die Leute gerne sahen, oder gerne hörten. Personen vom Range konnten mich wohl leiden, weil ich immer mit gleichfreyen Humor Compagnien belebte; aber jezt auf einmal war all mein guter Humor weg, und ich merkte es selbst, daß ich in Gesellschaften zur Last seye; fragte mich jemand, was mir fehle? so mußte ich sagen, daß mir nichts

fehle, und es war ja wahrhaftig in der That so; denn was fehlt wohl einem glücklichen Verliebten? — Nichts als daß er ein Thor ist, der immer verlangt, was er schon hat, immer mehr haben möchte, und wenn er alles in dem vollkommensten Grade schon besizt, dennoch daran zweifelt, ob ers hat. So ein unerträgliches Geschöpf stellte ich ohngefehr drey Wochen vor. Weder die Bitten meines von S*, noch die Ermahnungen meiner andern Freunde, noch auch die bittern Spöttereyen meiner Commilitonen konnten die üble Laune aus meinem eigensinnigen Schedel hinaus raisoniren; wenn sie es weit brachten, so wars, daß ich den thörichten Unmuth ein Bisgen zu verbergen suchte, das aber nicht lange währte, so waren meine Gesichtszüge wieder so misanthropisch hergestellt, als sie es vorhin gewesen; ich beschloß also, die Stunden über, die ich nicht bey H* seyn würde, mich auf mein Zimmer zu verschliessen, um die Freuden meiner Freunde nicht zu zerstören.

Ich hatte einen Freund, der mir wegen des Zutrittes, den ich ihm in das Haus

des

des Herrn von L * zuwege brachte, sehr verpflichtet war, und von dem ich beym Ende dieses Tagebuchs mehr schreiben werde. Nun, dieser Freund, der meist alle Tage meine Baase besuchte, beklagte sich einmal über meine neu angewohnte böse Gemüthsart bey ihr sehr, das war ihr auch sehr neu, weil sie mich immer aufgeräumt, immer mit mir selbst zufrieden, und nie in der Verfassung sah, mit der ich in Gesellschaften seit einiger Zeit auftratt, sie konnte auch keine Ursache entdecken, die mich in diese Laune versezt haben mochte; — Der Freund ein Mann von tiefen Einsichten, Erfahrung und Herzkenntniß grübelte dem Dinge nach, er nahm alle Umstände zusammen, die ihm bekannt genug waren, weil wir in einem Hause, in einem Stockwerke wohnten, und dazu offene Freunde einer für den andern waren. Sie theilten sich ihre Gedanken gleichsam, wie zween Richter über die Verurtheilung eines armen Sünders über die Quelle, und bessernde Mittel meines verdorbenen Humors mit, und das Resultat erfuhr ich gleich am andern Morgen darauf. Ich war noch keine Vier-

telstunde bey dem theuren Mädchen, so hub sie an: „Lieber H*! ich muß ihnen was sagen, das mir am Herzen liegt, ich habe sie lieb, das wissen sie zu gut, und dennoch sehte ichs gerne, wenn sie ihre Besuche seltner machen würden, ich sichre ihnens, es kann nicht so bleiben, ich weiß, daß sie seit unserer Bekanntschaft ihre Studien sehr vernachläßiget werden haben, daß sie die Zeit, wo sie die Akademie hätten besuchen, oder studieren sollen, auf meinem Zimmer müßig haben vorübergehen lassen, und das ist mir gar nicht lieb. — Ich bitte sie also, besuchen sie mich nimmer so oft, sondern wenden sie die liebe Zeit nützlicher an, als bisher. Wenn es mich schon hart ankömmt, sie nimmer so oft zu sehen, so will ichs doch lieber ertragen, als wenn einst ihr Vater mir die Schuld geben würde, daß sein Sohn viel Geld auf der Akadmie verschwendet, und sie dennoch unwissend wieder verlassen habe. — Zu dem muß ich vernehmen, daß sie seit einiger Zeit ein ganz anderer Mensch geworden seyen, ihren guten Humor in eine böse Laune verändert, und zum gesellschaftlichen

Umgang

Umgang sich fast untauglich gemacht haben; nach allen Umständen kann ich vermuthen, daß ihnen die mir zu oft gemachten Besuche müssen schädlich gewesen seyn, wenn sie mich nun lieben, wenn sie meine und ihre Ruhe lieben, so bleiben sie Vormittags aus, bleiben sie auch, wenn sie einen Abend bey mir gewesen sind, den anderen wieder weg, oder wenn sie das nicht können, so kommen sie ja ehs fünf Uhr schlägt nie; sie därfen hieraus nicht argwöhnen, als ob ich sie minder lieben werde, wenn sie weniger hieher kommen, es geschieht blos, ihre Gemüthsart wieger zu rechte zu bringen, und sie aufzumuntern, daß sie einst ein braver Mann werden möchten, und das werden sie ihrem H* ja nicht übel nehmen? dies mit ihnen so gut meint, die sie gerne glücklich sehen möchte.

Während dieser ganzen Mädchen Predigt, saß ich wie einer da, der der Verzweiflung nahe ist, so fiel mir das Ding auf, und wie sie zu Ende kam, stund ich in dem schröcklichsten Zustand meiner Seele auf, gieng in dem Zimmer auf und ab, und mur-

melte, ich kann ausbleiben, ich werde Sie nicht wieder sehen, zwischen den Zähnen. „Sie müssen mich wieder sehen, fuhr sie fort, ich bitte sie, und nahm mich bey der Hand, nehmen Sie das nicht so auf, sie dårfen nicht ausbleiben, sie müssen mich wieder sehen, aber nicht so oft, mäßigen sie sich, und wenn sie es sich nicht zu Liebe thun wollen, so thun sies doch meinetwegen; denken sie, würde die Herrschaft des ewigen Geläufes nicht müde werden, und mir darüber nicht Reprochen machen, und die hiesigen Leute, die können sie ja ohnehin, was wir uns von ihnen würden übels nachreden lassen müssen,„ und so sprach sie eine ganze Weile fort, meine Gedanken wieder auf etwas anders abzulenken, und es gelang ihr auch. Sie demonstrierte mir den Nutzen, den ich haben würde, wenn ich nicht so oft zu ihr kömme, so corolarlsch herab, daß ich ihr selbst Beyfall geben mußte, und angelobte, daß ich ihr folgen wolte. Lieben Leser! sagt! könnt ihr diesem Mädchen euere Bewunderung versagen, oder was noch mehr ist, eure Liebe! —

Einen Jüngling, der mit einer unbezwinglich haftenden Leidenschaft etwas angefaßt, etwas gewohnt hat, so weit zu bringen, daß er es fahren zu lassen, zu miswohnen sichs vornimmt, erfordert das nicht ein wahres rednerisches Talent? Und ein Mädchen zu sehen, das bey all ihren Affecten, die ein siegender Jüngling in ihr rege gemacht, und an sich gezohen hat, dennoch wider sich, wider ihr eigen Interesse redet, ist die nicht bewunderungswürdig? — O! es wäre zu wünschen, daß es lauter solche Mädchen gäbe, so würde der Geist manches Jünglings edler werden, sein Herze unverdorbener bleiben, die Dumheit nicht so viele Söhne zehlen, und die seufzende Kassen betrogener Väter nicht so sehr leiden. Ein junger Mensch von der besten Erziehung, von der schönsten Hofnung kömmt zuweilen mit dem edlen Vorsatze auf die Universität, sich zu einen dem Staate einst nützlichen Manne geschickt zu machen, mit Ehre gekrönt nacher Hause zu kehren, und seine Familie so viel möglich zu schonen, er hält sich lange auf seinem Zimmer, lebt sehr eingeschränkt, und nimmt keine Besuche an, weil er auch keine giebt;

bisher hat er also seine Börse sehr geschonet, und in den Wissenschaften ungemeine Schritte gemacht. Nun kömmt die alles belebende Jahreszeit, die das Feld angenehm macht, und den regelmäßigen Garten zum Paradise umschaft, es eckelt ihm jetzt an dem ewigen Einerley seiner Stube, er will also den reineren Hauch des Lenzes geniessen, an dem freyeren Prospect in die grünende Gegend sich weiden, und wird da, wo er sich am sichersten glaubt, von einer Bande schahler Galantoms und buntscheckichter Coquetten überrascht, die ihn mit in ihre verführerische Gesellschaft zwingen, der Wohlstand befiehlt ihms, daß er sich hier als ein Mensch von Lebensart und Welt betragen solle, und eben der Wohlstand wird sein Verräther. — Indem er Complimente macht, empfängt er sehr schmeichelhafte entgegen, kömmt dadurch in Discurs, und es werden ihm so lange schöne Dinge vorgesagt, bis er gefangen ist, und welcher Jüngling wird den süssen, den gekünstelten Reitzen zu verführen gewohnter Frauenzimmer in die Länge ausgesetzt bleiben können, ohne in Versuchung zu gerathen, davon

von kosten zu wollen? Er wird sich aus dieser Versuchung nicht mehr herauswinden, weil man ihm nicht so viel Zeit läßt, daß er sich besinnen kann; man fängt einen Scherz an, man schäckert sich herum, und hier wagt der gute junge Mensch mehr, als er hätte thun sollen, die Nixe, die ihn an sich zoh, gestattet ihm einige kleine Freyheiten, und nun ist er vollends besiegt, man trinkt auf gute Freundschaft tapfer darauf, und der Jüngling schlurfert aus dem Becher, den ihm seine Verführerin reicht, das schleichende Gift mit Wollust hinein, das er zu spat fühlen wird. Die trunkene Gesellschaft schwört wieder auf morgen zusamm, und der neue Candidat wird beredet, daß er verspricht, der Compagnie nie abtrünnig zu werden. Indessen ist die Mitternacht angekommen, mit Vergnügen leerte der verblendete Neuling seinen Beutel, und was ihm noch übrig blieb, das nahm ihm seine Schöne noch auf dem Hinweg im Finstern. So weit ist er nun den ersten Tag gekommen, den anderen wird er etwas freyer, den dritten frech, und die folgenden ein Wollüstling, ein Verschwender, ein Nichtswürdiger, den jeder Ehrbare hassen

sen muß, er richtet seine Familie zu Grunde, und die Facultät giebt ihm das Zeugniß, daß er die zwey oder drey Jahr auf der hohen Schule selten gesehen war, und nichts that, als die Zeit verschwenden. — Sehet, lieben Jünglinge! so geräth mancher auf die schändlichsten Abwege, weil er einem unrechten Wegweiser aufstieß, einem bösartigen Mädchen, das ihn dahin verleitete; — Wenn du das beste Herz hast, wenn du immer die unverdorbenste Lebensart geführt hast, nun aber in die Hände einer fesselnden Coquette verfällst, O! so wird dein gutes Herze in Kürze bös werden, und deine Sitten die verkehrtesten.

Sie sprach noch viel von Liebe und Gegenliebe, was man einander seyn kann, und einander seyn soll, und ich gieng voll Zufriedenheit von ihr. — Ich stellte nun ernsthafte Betrachtungen über das an, was das edeldenkende Mädchen vernünftelt hatte, aber ich fand einen heftigen Widersacher in mir selbst, es war die Liebe, jene Leidenschaft, die sich mit der Vernunft nicht immer vertragen

tragen kann, und ihre weisen Ermahnungen nicht hören will.

Die Vernunft sagte mir, wende diese thörichte Anhänglichkeit von einem Geschöpfe ab, das so vielen, so manichfaltigen Unfällen ausgesezt ist, das dich in einem Augenblick lieben und zu seyn aufhören kann, und denn ist all deine eingebildete Glückseligkeit mit ihm weg, und du hast dich selbst elend gemacht, denn die endlose Leidenschaft wird endlich alles, all die thätigen Kräfte, die an dir waren, verlöschen machen, dein zerstörtes Herz wird dem Endiger seiner Leiden entgegen jammeren, und dein zerrüttetes Gehirn keine andere Idee fassen können, als Tod, und Verzweiflung wird am Ende dein Loos seyn.

Es hat mich indessen viel gekostet, sehr viel, die öfteren Besuche seltener zu machen, wenn die Stunde kam, in der ich sonst gewohnt war, zu ihr gehen, O! da war mirs als wenn mich jemand bey den Haaren zur Thüre hinzöhe, ich konnte nirgend ruhig seyn, es war mir so ängstig, so schwermüthig, als wies einem in den brennenden Hunds-

tagen

tagen ist, wenn ein fürchterliches Donnerwetter am Horizont herauf brummt. Dennoch, daß ich Morgens wieder zu ihr hingieng; das wagte ich nicht; wenns mich die ersten Tage so, wie ein Fieber anwandelte, so suchte ich mancherley Zerstreuungen, womit ich es so weit brachte, daß ich die folgenden Morgen nimmer ans hingehen dachte, ja ich hatte mir schon manchmal vorgenommen sie auch nicht alle Abende zu sehen, aber wer das nicht halten konnte, der war ich! alle Tage unterlag ich, wie Werther der Versuchung, und versprache mirs heilig, heute Abends willst du einmal weg bleiben, und wenn der Abend kam, fande ich doch wieder eine unwiderstehliche Ursache, eine geheime Anzüglichkeit, und kaum, daß es fünf Uhr ausgeschlagen hatte, war ich bey ihr, das war aber auch noch das einzige Vergnügen, das ich in dem traurigen Neste J * fand, den Umgang mit meinem von G * und meinen andern Fremden dazu gerechnet. Sie war heilig, alle Begierde schwieg in ihrer Gegenwart, und ich wußte nimmer wie mir war, wenn ich bey ihr saß, ihre Gegenwart hielt

hielt mich an allen den Ergötzungen schadlos, die ich in der lebhaftesten Stadt Teutschlandes hätte geniessen können, ihr Gespräch war belehrend und ergötzend zugleich, wenn sie mir meine Excesse vorwarf, so geschahs mit der grösten Liebenswürdigkeit, die man sich denken kann, und die Zauberkraft ihrer Musik! — Sie spielte auf dem Klavier und hauchte mit süsser leiser Stimme harmonische Laute zu ihren Spiele so simpel, und dennoch so geistvoll dabey, daß sich manchmal meine Seele in den Nerven umkehrte; und wenn ich bis über die Ohren in Verwirrung und Grillen steckte, und sie zu spielen anfieng mit der Kraft eines Engels, wutsch ware die Irrung, und die Finsterniß meiner Seele zerstreut, und ich athmete wieder frey. Wenn ich nun so zwey, drey Stunden neben ihr gesessen hatte, mich an der Gestalt, an dem Betragen, an dem himmlischen Ausdruck ihrer Worte geweidet hatte, alle die Wollust geschmecket hatte, die die Gesellschaft eines liebenswürdigen vernünftigen Mädchens gewähret, mit welch inniglicher Wonne Trunkenheit taumelte ich von ihr weg, und kam mit der heitersten Stirne zu meinen

Freunden, die sich freuten, daß sie mich nun wieder einmal zufriedner sahen. In der That lebte ich seit der Zeit, daß ich sie nimmer so oft sah, nimmer meine Einbildungskraft so sehr an sie hieng, das beste glücklichste Leben, ich liebte meine Bücher wieder, war wieder munter in Gesellschaften, saß gerne in dem Kreiß meiner versammelten Freunde, und das volle warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur erwachte wieder. Ich sah mich überzeugt, und habe mit Herrn von S * einmal darüber gesprochen, daß der Mensch alsdenn unglücklich ist, wenn er ein Thor zu werden anfängt. Oft vereinigen sich die schönsten Umstände, des Menschen Herz zu ergötzen, sein Glück vollkommen zu machen, aber da überspannt er entweder die Idee des Glückes, oder weiß es nicht recht, nicht mit Weisheit zu geniessen, und da wird er ein Thor, und ist eben deßwegen unglücklich; denn es ist gewiß, daß unser Herz alleine sein Glück macht. Nun war ich wieder so ruhig, so harmlos wie die Kinder in den Tagen ihrer unbefangenen Unschuld, H * wars nicht weniger, denn sie sah, daß sie mich zu einem ganz anderen Menschen gemacht

macht hatte, und wußte, daß mein dermaliges Glück meine hergestellte Ruhe ihr Werk wäre, und sie triumphirte darüber mit einer Freude, die nur der Unschuld, der Tugend eigen ist. Es war eine Freude uns zu hören, uns zu sehen, wenn wir vertraulich im einsamen erwärmenden Zimmer beysam sassen, und Schnee und Schlossen wieder die Fenster wüthen liessen, oder im Lenz unter dem Tage der alten geselligen Linden hinwandelten, oder an dem mit Weiden bewachsenen Gestade des hingleitenden Stromes unsers Daseyns uns freueten, die Werke der Natur bewunderten, und ihren Schöpfer priesen, und es muß in der Welt nichts schöners empfunden worden seyn, als das Verhältniß zwischen H* und mir. Es schien, als ob zwischen uns der stärkste Grad einer Sympathie herrschte, so traffen unsere Sinnen in eins zusammen, so fühlten wir einerley; bey der Stelle eines anmuthigen Buches schwoll mein Herz und H* gleich, und so waren in hundert anderen Vorfällen unsere Empfindungen unser Gefühl einander so ähnlich, wie ein Aug dem anderen: Ich war stolz auf mein Glück, und frolockte, daß mirs so wohl

ware, und ich hätte mit keinem Fürsten getauscht, wenn er mir Länder angebothen hätte. Meine Freunde bewunderten die glückselige Harmonie, die unsere Seelen zusammen stimmten, und viele beneideten mich der himmlischen Wonne willen, die ich in ihrer Gesellschaft kostete, und durch ihren Besitz hab ich mir wohl auch Feinde gemacht. Aber es war von jeher so, daß des Menschen Glückseligkeit auf Erden, wenn er sie auf den höchsten Grad gebracht, und da, wie einen Wachthurn auf dem Felsen, befestiget zu haben glaubt, untergraben, und über den Hauffen geworfen wird, es geschieht dieß selten durch einen Zufall, weil die Menschen thöricht genug sind, sich selbst einer dem anderen das Bisgen Glück zu vergällen, das unter die vielen Widerwärtigkeiten unsers Lebens gestreut ist, damit er sie desto leichter ertrage: wenn man dem Pferd den wenigen Haber entzieht, der unter die Halmen vermischt war, so wirds unter der Last, die man ihm auflegt, erliegen. Meine Glückseligkeit hatte erst vier Monate geblühet, als die Zeit ihres Welkewerdens schon wieder da ware. Mit Kummer und dem nagenden

Gram

Gram am Herzen mußte ich sie herannahen sehen, ohne ihre Schritte hemmen zu können. Lieber Jüngling! ich würde dir hier gerne die schmerzliche Veränderung erzehlen, die mit mir und H * mitten da vorgieng, wo wir uns unzertrennlich machen wollten, allein wir haben den Weg nach A * zurücke gelegt, und ich muß es enden.

Der Mond wandelte stattlich einen Hügel herauf, der die weitschichtige Haide schloß, sein strahlend Haupt verherrlichte lämmrichten Himmel, und die ganz stille Gegend dampfte den schönen Widerschein empor, es war ein herrlicher Anblick; die Dorfuhr schollerte eben zehen Schläge herab, als wir vor dem steinernen Hofthore des Schlosses anfuhren: man empfieng uns mit Windlichtern, und führte uns eine grosse maßive Treppe hinauf, in ein sehr geraumiges Zimmer, an dessen Schwelle uns der alte von G * mit jugendlicher Wärme umarmete, ohne daß er ehevor wußte, wer ich wäre. Plözlich überfiel mich ein angenehmer heiliger Schauer, als mich der liebe Alte, wie seinen Sohn umhalste, und es war mir, wie ei-

nem, der in die Gefilde der Seligkeit eingeht. Er führte uns an den Tisch hervor, wo schon einige Erfrischungen für uns bereitet waren. Ich und der Junge von G* griefen ohne viele Complimente zu, und das freute den Alten sehr. Er war ein sehr ehrwürdiger Greis, der noch bey seinem hohen Alter alle die Lebhaftigkeit zu besitzen schien, die sonst einem Manne von dreyßig bis vierzig Jahren eigen seyn kann, seine grauen Haare, die sehr ordentlich gekämt waren, liessen ihm ausserordentlich wohl, und die Habichtsnase gab seinem länglichten blassen Gesichte und der hohen offenen Stirne, worauf die Zufriedenheit seiner Seele leserlich ware, ein ehrerbietiges liebreiches Ansehen; sein Auge war noch geistigen Feuer, es verrieth den wahren Zustand und die ächte Denkungsart seines Herzens, die Gesichtszüge waren noch sehr regelmäßig, und man konnte die Spuren des verwüstenden Alters noch nicht darauf antreffen, sie waren die Züge des immer heiteren Menschenfreundes, des tugendhaften Weisen, und zohen sogleich die Herzen der anblickenden an sich. Man mußte ihn lieben, so bald man ihn ansah. Der Körper

mag

mag in dem Verhältnisse mit dem meinigen wohl sechs und ein halben Schuhe gemessen haben, und war sehr proportioniert gebaut, sein Habbit war sehr simpel. So lange wir in A* waren, hab ich den Alten von G* nie anders als in einem hellblauen Kleide, weissen Weste, und schwarzen Beinkleidern gesehen, es war jedoch alles sehr reinlich, und der Schnitt gar nicht altfränkisch. Der junge G* hatte mich indessen als seinen Freund aufgeführt, und ich merkte, daß der Alte sehr viel Aufmerksamkeit auf mein Betragen, meine Minen, und meine Gespräche heftete; er fragte mich um mein Vaterland, meinen Namen, mein Alter, meine Erziehung, und um all die Umstände und um Umständchen, die man von einem Jünglinge gerne zu wissen wünscht, und nach denen man manchmal den ganzen Menschen beurtheilen kann; Ich bin von Natur nicht schüchtern, beantwortete also seine Fragen mit einer gewissen sittsamen Freymüthigkeit, die ihm nicht zu mißfallen schien.

Er endete es damit, daß er vom Sopha sich aufhub, mir die Hand lächelnd drückte,

 und

und sagte, „ich hoffe, daß wir uns noch näher werden kennen lernen,„ für heute ists zu spat, sie werden müde seyn, und ich will ihnen deswegen eine angenehme Nacht wünschen, bis wir uns, wenn der Herr es will, morgen wieder sehen. Ich und von S * machten unserem lieben Hauswirth ein gleiches Compliment und schieden von ihm. Es wurden uns zween Zimmer neben einander angewiesen, die vortreflich, mit Geschmack, Reinlichkeit meublirt waren. Da überließ ich mich vollkommen den Gedanken an den Onkel des Jungen S *, ich kleidete mich damit aus, und schlief damit ein. So wohl wars mir noch nie, noch nie fühlte ich eine Freude lebhafter als die, daß ich den Mann sah, mit dem Manne umgehen konnte, den ich nur den Namen nach schon so sehr liebte, weil ich so viel vortrefliches von ihm gehört hatte: meine Sinnen waren von der ersten warmen brüderlichen Umarmung so sehr gefesselt, daß ich nicht einmal an meine Freundin zu J * dachte, nicht mehr an meine Freunde dachte, denen immer, eh ich mich den Träumengeschäfte überließ, ein Gedanke und ein frommer Wunsch geweihet war. Wenn du so einen Freund, der die wahre Kunst besi-

besitzet, dein gutes Herze gut, und dein verderbtes besser zu machen, wenn du so einen Freund, sage ich, wirst gefunden haben, und nicht jene innerliche alles übersteigende Wollust fühlen wirst, die ich damals in dem Schlosse des von G* fühlte, o! so glaube nur sicher, daß du einer der Verworfenen bist, die zur Seligkeit der Freundschaft, und ihrer Freuden Empfindung nicht bestimmt sind. Die Sonne war indessen schon eine Viertelstunde über das eine Ende jenes Hügels heraufsgegangen, worauf gestern der schweigende Mond lag, als ich erst erwachte, ich erwachte und sah noch mit zuzitterndem Auge die herrlichste Scene. O zu welchen Wunderen riß mich mein erstes Gefühl hin! ich hieng in stiller Entzückung, als ich in das schöne Allhie blickte, dessen Manichfaltigkeit meine Seele in eine angenehme Verwirrung versezte. Vor mir gerade lag eine Wiese, so unübersehlich in das Perspectiv hin, das einem das Aug nicht so weit reichte, sie schien an einem Tannenwäldchen ein Ende zu nehmen, der hohe Klee, und die vielfärbigen Grasblumen mit unter, das gab ein herrlich Gemenge von Buntfärbig-

keit, der junge Thau, der auf jedem Gräsigen schwankte, blizte im farbenreichen Schimmer die Sonne im Kleinen empor, wie die Sternen im Mondlichte. Der Bach, der oben aus dem Tannenhayne hervor rann, und die fette Matte in wunderbaren Schlingungen über die Wassergrösse unter dem hohen Grase heranschlich, sammelte sich da unten am Eingange der Wiese zu kleinen See mit Schilfrohr und Weiden umkränzt; rechts war die Aussicht auf das ermunterte Feld, eine reitzende Abwechselung von mancherley Grün, und die bethauten Saaten mit einem Strich unbebauten Landes umgeben, das fiel prächtig auf, ein mit sanften Grün überzohener gemächlicher Abgang schloß diese sich weit hin dehnende Ebene, und ließ dennoch der mahlerischen Fantasie tiefer hinten im Obscuren hervorragende Spitzen eines Waldes sehn, daß sie sich hinauf wünscht, und allerhand bezaubernde Gegenden nachschaft. Auf der linken Seite lagen in einer Entfernung einer Viertelstunde die anmuthigsten Hügel in blauer Schattirung, und bis dorthin einige umzäunte Gärten, und eine mit

buschich-

buschichten Erlen besezte grosse Haide. Jeder dieser Hügeln war mit einer andern Gattung Holz besetzt, immer einer grösser als der andere, und es war zu bewunderen, daß kein Stamm von dem anderen sich empor hub, sondern alle so gleich waren wie in gekünstelten Gärten. Die hohen und niederen Alleen, die blauen dünstenden Hügel hatten in dem Mittelpunct ihrer Kette eine anmuthige Oefnung gelassen, die durch ein kleines Thal führte: von einem Pförtchen an, durch das man unten aus dem Garten auf die Haide kam, war eine Allee von wilden Kastanienbäumen in der regelmäßigsten Ordnung bis an den Eingang des Thales gepflanzt, und da schienen Menschenhände das dichte Buschwerk ausgehauen zu haben, um die Aussicht auf das hinter den Hügeln gelegene Dorf zu öfnen. Diese Lage war sehr intressant, man glaubte, dieser Gang nehme eine ganze Ewigkeit kein Ende, und das Dorf schien etliche Meilen entfernt zu seyn, seine Morgenopfer stiegen im Rauch empor, und der zugespizte Kirchthurn prellte die Strahlen hervor, die auf sein blechen Dach fielen,

das war nun eine sehr weidliche Scene. Nun hatte ich meine Augen lange in den Gegenden der erwachten Schöpfung, und in der grossen Schilderey der wieder jung gewordenen Natur geweidet, als mich auf einmal auch die Kunst, und die Nachahmung der Natur anzoh, es war der Garten, der gerade unter meinem Zimmer in königlicher Pracht sich verbreitete: schon die Art, womit er angelegt war, war so anzüglich, so gewählt, daß einen gleich der erste Anblick von der Höhe bezaubern mußte, er war im englischen Geschmacke angelegt, und die gewählte Austheilungen, die Terassen, die Wildnissen, die labyrinthischen Alleen, die daranstossende Bosket, die Baumschule, alles war ausserordentlich schön, so reitzend, so romantisch, daß ich beynahe all mein irdisches Daseyn vergaß, und in anderen Welten zu schwimmen glaubte. Ein ungewöhnliches Geläute wande meine irgewordene Fantasie auf was anders. Es war die wollichte Heerde des Dorfes, die von drollichten Widdern geführt, das Brachfeld am Abgang besuchte, der muntere Hirt trieb sie vor sich her, und ließ

seine schwankende Geissel etlichmale durch das feuchte Land knallen, auf der tannichten Haide hatte sich eben das Hornvieh gelagert; das mit fröhligen dankbaren Gebrülle seinen Nacken gegen die wohlthätige Strahlen der Sonne aufwarf, und ein wenig weiter entfernt grüßten sie wiehrende Pferde mit muthigen Brausen, nervichte Knechte zohen mit Gespannen williger Stiere auf Fluren, oder in Hayne hin: muntere Lieder entströmten ihnen, und die hinten drein wandelnde Dirnen mischten sich in ihre Gesänge. Ein anderes drollichtes Mädchen, das eben unten am Schloßthore heraus tratt, und anfieng an dem Ranken, der die Wiesen vom Fahrtweg absonderte, für ihr rundes Vieh Speise zu sammeln, lockte aus ihrer Kehle Töne hervor, die nur die Nachtigall kann, es schien, daß sie das Lied jemand zu Liebe sang, denn der Hirt, der gerade seine blöckende Heerde an den Abgang hinan trieb, verstunds, und bließ dieß nemliche Lied auf seinem Haberrohre ihr nach, ich machte meine Gedanken darüber, aber eine lose Grasmücke, die unten im Garten an einer mit Büschwerk umgebenen Fontaine darein gurgelte,

störte

stöhrte mich; ich horchte ihr eine Weile mit so viel Aufmerksamkeit und feyerlicher Stille zu, wie man einem Concerte zuhorcht, das ein ausländischer durch Zeitungen empfohlener Virtuose herabzaubert, bis mich zulezt ein ergözendes Durcheinander von Tönen und Stimmen aufs neue überraschte. Auf einer Weide, die ganz allein mitten in der Wiese am Bächgen schwankte, trillerte eine Nachtigall, in der nah gelegenen stossenden Saat schlug die frühe Wachtel, und die jubilierende Lerche schwang sich von der trächtigen Flur, mit Liedern den angekommenen Morgen zu grüssen, alles in dem ganzen weiten Gefühlde war nun rege, und die kleinste Mücke, der niedrigste Käfer, der heute Nacht kein Leben noch hatte, beschäftigte sich schon, war munter und froh, die Wipfel der Wäldchens an den lachenden Hügeln waren bereits umsonnt, und die Strahlen liessen sich an den Thürmen des dünstenden Schlosses allmächlich tiefer herab, der ganze Himmel schwamm im Glanz. O welche frische erquickende Luft hauchte mir vom frohen Felde entgegen, und welche ätherische Wohlgerüche duftete der blüthenreiche

reiche Garten von unten herauf, o! wie schwoll mir der Busen, ich hätte mich zum Mayenkäfer wünschen mögen, um mich nur in dem Meer von Wohlgerüchen recht herumbaden, und all meine Nahrung, all mein Wonnegefühl darinne finden zu können. Solche Scenen des Morgens genisset der Blick dessen, der von schwermüthigen Städten entfernt, das freyere Land zu seinem ewigen Aufenthalt wählt, nicht zu gemächlich gewöhnt, aus den Armen des dumen Schlaffes sich reißt, den Thau und die kühlere Luft des Morgens nicht fürchtet; und was gleicht wohl einer Gegend, die von einem heiteren Frühlingsmorgen belebt, aus der dunkeln Dämerung im feyerlichen rauchenden Putz hervortritt.

Den frühen Bespäer des dämernden Morgens durchströmt ein heiliger mächtiger Schauder, wenn er hinsieht mit stiller Erwartung in die allmählig erwachende Schöpfung, wie sich all ihre Schönheit entwickelt, den glänzenden Pomp der kommenden Sonnen, und sieht, wie von dem Altare der Erde gleich einem dampfenden färbigen Nebel

ein

ein heiliger Duft, als ein Opfer des Dankes, dem Schöpfer für den Morgen geweihet, aufwallet in jene Höhen, wo eben die schimmerndsten Sterne verlöschen: er steht, und sieht das herrlichste Schauspiel, er schweigt, und bewundert in stiller Anbethung der Schöpfung Werk, und die lachende Natur. Da reißt ihn hin heilige fromme Begeisterung, da mengt sich sein Dank, und die frühen Gebethe, die seine lodernde Seele empörten, in das Gebeth der jauchzenden Gegend, und alsdenn geht er vergnügt an sein Tagwerk. Diese Wollust bekommt der Städtler gewiß nie zu kosten, er kennt die Freuden nicht, die der Morgen auf jegliche Flur geschüttet hat, er sieht das holde Gesicht der ermunterten Erde nicht, sondern traumt in Federn vergraben, und in sein dampfiges Gemach eingekerkert, den schönsten Morgen vorbey.

So lange überließ ich mich den Betrachtungē über die Natur, und die reitzende Gegend, an der ich mich nicht satt sehen konnte, als der junge von G* die Thüre unsers Zimmers öfnete, er war schon vollends angekleidet, und wunderte sich sehr, daß ich es nicht auch schon wäre,

da er mich doch bereits sehr früh hatte aufstehen hören, ich sagte ihm, daß mich die Anmuth der Landschaft so angezohen habe, daß ich alles darüber vergaß: der Prospect versezte er, den wir da hinaus haben ist ungemein reitzend, und man darf mit Wahrheit sagen, daß uns diese Gefilde eine Idee eines Paradieses machen, so bald wir in sie hin blicken, aber ich stehe ihnen dafür, daß sie die Gegend auf der anderen Seite des Schlosses gegen Untergang noch mehr einnehmen wird. Das ist beynahe unmöglich, fuhr ich auf, über diese Aussicht ist keine in der Welt, kann keine seyn. Nun, das wollen wir sehen, sprach er hastig, das wollen wir sehen, ich will ihnen jezt gar kein Wort mehr davon sagen, damit ihnen die unerwartete Scene desto frapander werde, aber ich bin indes gewiß, daß sie sich nicht genug darüber werden wundern können. Von G* wandte sodann den Discurs auf unsere Freunde zu J*, und ich hatte mich indes hurtig angekleidet, wir giengen die Treppe hinunter, und es kam uns der Kammerdiener unsers Wirthes entgegen, der uns in das Zimmer seines Herrns zu führen Befehle

hatte. Wir trafen den Alten von G* mitten unter seinen Büchern an, er las eben des Doddridge Anfang und Fortgang der wahren Gottseligkeit in der menschlichen Seele ins Teutsche übersetzt. Nachdem wir uns nun wechselsweise einen guten Morgen gewunschen hatten, that der Alte den Vorschlag, ob wir das Frühstück nicht in dem Garten nehmen wollten, wir antworteten, daß er mit uns zu befehlen hätte.

Der Alte von G*. Diese Complimente verbitte mir. Meine Herren! sie müssen sich bey mir nicht geniern, sondern gerade zu sagen, das will ich oder wills nicht; das Ceremoniel muß unter Freunden wegbleiben, oder es ist falsch, daß sie Freunde sind.

Dieser Satz, warf ich ein, mag allerdings richtig seyn, aber —

Der Alte von G*. Ich merks, was sie sagen wollen, aber ich frage sie nun beede, für wen sie mich ansehen?

Der Junge von G*. Ich, als meinen Herrn Onkel.

Der

Der Alte von G*. Und sie mein H* für wen sehen sie mich an?

Ich antwortete resolut, für meinen gnädigen Herrn, der mir zu befehlen hat.

Der Alte von G*. Befehlen, Befehlen, das Wort ist mir unleidlich zuwider, wenn es mißbraucht wird; wer kann, wer soll befehlen? — Auf Erden Niemand, als der Regent, dem alleine stehts zu, zu befehlen, weil er allein diese Gewalt von dem Herrn, und dem Volke hat, alles, was einmal unter dem Regenten ist, ist ihm auch entweder mittelbar oder unmittlbar untergeben, und folglich zum Gehorchen, nicht zum Befehlen gebohren.

Der Junge von G*. Und dennoch massen sich heut zu Tage so viele dieser Befehlungsgewalt an, die unter dem Regenten sind.

Der Alte von G*. Das empfinden wir, Leider! iu unsern Staaten nur zu sehr, und wir können fast täglich in denen benachbarten Provinzen die lächerlichsten Ungereimtheiten, ja auch traurige Zerrüttungen, als

Wirkungen einer verkehrten Befehlshaberey, und des zu weit ausgedehnten Verstandes des Wortes Befehlen wahrnehmen. Allein ich komme da zu tief in den Text, ich wollte nur sagen, daß Leute von unserer oder niedriger Classen keiner dem anderen befehlen solle, und deßwegen lassen sie künftig dieß Wort weg, gehen sie mit mir als ihren beederseitigen Freund um; es ist alles für sie, was ich auf meiner ländlichen Wohnung habe, und man soll ihnen gehorchen, wie mir selber. Leiden sie ja an nichts Mangel, und wenn ihnen was nicht gefällt, so verheelen sies ihrem Freund nicht; denn ich wollte lieber, daß sie gar nicht zu mir gekommen währen, als ich wollte, daß sie mit Verdruß und Mißvergnügen belästiget hier leben sollten. Mein lieber Neffe da, ließ mich schon öfters seine Gegenwart geniessen, er weiß meine Gesinnungen, richten sie sich also nur nach seinem Betragen, und sind sie im übrigen fröhlich.

Ich werde so frey seyn, antwortete ich, ihr gütiges Anerbiethen zu gebrauchen, und indeß waren wir im Garten an dem Orte, wo das Frühstück dampfte, und uns der

Kammer-

Kammerdiener erwartete, durch einen verzogenen Gang unvermerkt angekom̃en. Vier Staffeln von Rasen führten uns in den Tempel der Diana, er hatte vier Eingänge, zu jedem derer man auf besonderen vier Staffeln kommen konnte. Von jeglicher Treppe bis zu dem Eingang ware eine kleine geblümte Ebene von ohngefähr sechs oder acht Schritten, so daß der Tempel auf der Mitte eines regelmäßig gekünstelten Hügels stand. An jedem Eingange, waren rechts und links zween Nymphen krupiert, die der gothischen Bauart des Tempels ein sehr ehrwürdiges Ansehen gaben; der innere Raum betrug etwa eilf bis zwölf Schritte im Rundel. Gerade im Mittelpunct des Rundes war auf einem Tische, der wie ein heidnischer Opferaltar formiert ware, eine auf einem marmornen Postament ruhende Krupe, sie war von dem feinsten Alabaster mit sehr vieler Kunst, und Naivität aus einem Stücke gehauen, und was am meisten zu bewundern gewesen, ist, daß sie zweyerley vorstellte, auf der einen Seite gegen Untergang stieg Luna zur Erde herunter, und schien den schönen Endymion umfangen zu

wollen, er lag aber noch halb, und halb saß er auf dem Moose, wo er schlief, mit einer Hand wies er die Göttin zurück, und mit der anderen verhielt er sein Angesicht: am Postament war die Innschrift auf Verse Art angebracht:

Diana war so keusch,
Und Luna ist es nicht,
Wie kömmts, daß oft ein Mensch
Jezt gut — darauf böse ist.

Gegen Aufgang hub sich der Berg Ladmius. In einer Spelunke desselben schlief der junge Hiert einen eisernen Schlaf, den ihm die Göttin angezaubert hatte, sie lag unbekümmert neben ihm, und schlang den einen Arm um seine schlanke Hüfte, unten war folgendes zu lesen.

Das thut das frechste Mädchen nicht,
Was da die lose Göttin that,
Sie steigt um eines Hierten Kuß
So tief herab, — erniedrigt sich,
Wer nimmts nun einer Dame übel,
Wenn sie den schönen Laufer küßt?

Das Stück, fieng der Alte von S* an, indem wir uns sezten, das sie eben betrachteten, hat ein Künstler verfertiget, der in dem hiesigen Kirchelchen begraben liegt, er war ein gebohrner Däne, kam noch als ein Jüngling aus seinem Vaterlande, und nie wieder zurück. In einer berühmten Stadt Deutschlandes, wo die schönen Künste zu blühen anfiengen, begab er sich zu einem Bildhauer in die Lehre, und brachte es in Kurzem in der Holzarbeit sehr weit, er hatte viel Genie, einen unternehmenden Geist, und ungemein viel Fertigkeit, er wagte sich also endlich auch an Steine, und ward in der Folge der Zeit einer der ersten Künstler Deutschlandes; in allen Akademien war sein Name geehrt, und die Grossen hielten ihn werth, er genosse auch einige Jahre eine ansehnliche Pension eines glänzenden Hofes. Allein die Gunst der Grossen ist selten dauerhaft, das hat der gute Selige in der That erfahren. Herr von S* trank indeß seine Chocholade, und ich hatte nun Zeit die Aussicht zu bewunderen, die man allenthalben von dem Dianen Tempel in den Garten hin geniessen konnte, sie war reitzend bezaubernd, das Gebäude war voller Oefnungen, das

Aug war also nicht eingeschränkt, sondern man konnte in allen Gegenden des Gartens, in allen Winkeln herumschweiffen, es war eine Lust, da einen Bassein, hier eine Statue, und dort in eine dunkle Alee hinab sehen zu können. Unten rechts an dem Orangewäldchen schimmerte ein kleines Lusthäuschen herauf, und die Canarienbäume machten ein herrliches Ansehen an dem Wasserfalle, der mit tönendem Geräusche von dem Hügel links herabstürzte, und schaumend in den steinernen Grand hinein braußte. Unser lieber Alter hatte nun den Becher ausgeschlurfet, er sezte seine Erzehlung von dem Künstler wieder fort, es war ihm mit Vergnügen zuzuhören. Durch irgend einen Streich eines Schmeichlers oder vielleicht auch durch eignes Geschicke gestürzt, mußte der gute Mann den Staat räumen, dem er so viele trefliche Schüler geliefert hatte, das gieng ihm so nahe, daß er sich entschloß, in Deutschland, keinen Stein mehr in die Hand zu nehmen, sondern nach Dänemark zurücke zu gehen willens ware. Vor ohngefähr zwölf Jahren kam er hier in dem Dorfwirthshause an, wollte da übernachten,

aber

aber der alte Wirth, der ein menschenfeindlicher Kerl war, nahm ihn nicht auf. Ich gieng eben von einem Abendspatziergange zurück, an dem Wirthshause herauf, als der arme Mann zur Thüre heraus tratt, und sich die Augen wischte, ich sahs ihm an der traurigen Mine an, daß er litte, und sprach ihn deswegen an, er erzehlte mir mit Wehmuth das harte Betragen des Wirthes; ich wurde dadurch so sehr gerühret, daß ich den Mann ohne weiters bey der Hand in mein Haus führte. Ich ließ ihn anständig bewirthen, und nachdem er geessen und getrunken hatte, mußte ich auch sein Schicksal wissen, mußte wissen wer mein Gast wäre. Ich erfuhr von ihm alles, was ich zu wissen wünschte, was ich eben selbst erzehlt hatte, ja sogar die kleinsten Umstände seines Lebens: des anderen Tages früh, als ich erwachte, kam mir der Gedanken, diesen Mann sollst du nimmer weglassen, sollst ihn bey dir behalten.

Ich machte ihm den Vortrag, ob er nicht auf dem Lande wenigst eine Zeit lang leben möchte, er schlug mirs rund ab; sie vergeben, sagte er, ich muß, ich will nach

Dänemark, ich will in meinem Vaterlande begraben seyn, den in Deutschland därfen meine Gebeine nicht ruhen. Ich trug ihm meine Wohnung, meinen Tisch, und meinen Beutel an, und bath ihn, daß er einige paar Tage hier ausruhen, und die Sache bedenken möchte. Das nahm er an. — Er überreichte mir einige Risse, worüber ich erstaunte, und der Mann wurde mir immer schätzbarer. Damit sie aber sehen, sagte er eines Tages, daß ich keiner von denen bin, die schöne Stücke mit sich führen, von fremder Hand gekünstelt, und selbe dennoch für ihre Arbeit ausgeben, um den Kenner zu berücken, und sich Ansehen zu machen, so will ich etwas zeichnen, und sie sollen urtheilen, ob die Stücke, die sie würklich besitzen, und das, das ich jezt anfangen werde, von eines Meisters Hand seyn. Er fieng darauf an mit Dusch zu reissen, und in einigen Stunden war die prächtigste Zeichnung in der Welt fertig, sie präsentirte das Inwendige des brennenden Tempels der Göttin Pallas in dem verheereten Troja, gerade wie Peneleus den Prinzen Chorȍbus, der sich in den Tempel geflüchtet an dem Altare

der

der Göttin, den er umfieng, ermordete. Es war alles zum Leben getroffen, und wenn man die Stücke zusammen hielt, so entdeckte man in jeden gleiche Züge, gleiche Geschmack, gleichen Geist. Ich war nun überzeugt, daß der Mann ein Künstler der ersten Classe seye, obwohl ich ihn als den nicht angesehen hatte, seine Phisiognomie verhieß mir ein gutes Herz, und seine Conduit einen angenemen Gesellschafter, seine Person wurde mir nunmehro wichtiger, ich lag ihm also sehr dringend an, daß er sich entschliessen möchte, bey mir nur einige Jahre hinzubringen, und versprach ihn sodenn, wenn er nimmer bleiben wollte, ganz frey nach Dänemark liefern zu lassen. Er gieng endlich diesen Contraet ein, wie er mir hernach gestand, habe ihm dieser Aufenthalt, diese Situation des Ortes so wohl gefallen, und mein Character so eingenommen, daß er würde geweint haben, wenn er mich hätte verlassen müssen. — Er etablirte sich nunmehro in meinem Schlosse vollkommen, ich ließ ihm zween Zimmer einräumen, und wir lebten wie zween Brüder mit einander, habe auch niemal gehört, daß er nach Dänemark

geseuf-

geseufzet, minder dahin zu reisen verlangt hätte. Er sprach übrigens gut rein deutsch, wohl französisch, ein Bisgen englisch, und italiänisch, wie ein gebohrner Italiäner, in der Mithologie war er sehr gegründet, und sonst niemal müßig. Zu W* legte er das Glaubensbekenntniß ab, hielt vest auf Religion, un starb vergangenes Jahr im December an einem schleichenden Fieber. Sein Character war fromm, religiös, tugendhaft, sanft und still, deswegen starb er auch wie ein Christ sterben soll, er entschlief mir im Arm bey vollkommnem Verstande ohne Verzückung: seine ganze Krankheit, die sechs Wochen in ihm wüthete, war eine Schule der Gedult und der Erbaulichkeit, und seine lezten Worte waren, indem er mir die Hand drückte, Dank! Dank! vergessen sie ihren Freund nicht. Er tratt erst ins fünfzigste Jahr, ich bedauerte ihn wie meinen Sohn, und hätte alles um seine Rettung gegeben, aber es half nichts mehr. Er hat mir eine Menge auserlesner Zeichnungen, kostbarer Schnizstücke, und Meisterstücke von Statuen aus allen Gattungen Stein zurücke gelassen, die ich ihnen nächstens zeigen werde.

de. Den Verdruß, den er bey dem Hofe gehabt, konnte er nicht vergessen, er erwähnte dessen oft und allzeit mit Ausdrücken, dadurch man errathen konnte, daß er seine Ehre unheilbar verlezt hielt. Ich bin froh, sagte er manchmal, sehr froh, daß ich auf dem Lande leben kann, wo ich keinen Verläumder förchten, und um Gunst der Grossen willen keinen Schmeichler machen darf. Zween Tage vor seinem Ende, als er von dem Arzte vernahm, daß er nimmer drey Tage zu leben habe, ließ er mich rufen; mit der heitersten Stirne und in der ruhigsten Gemüthsverfassung bath er mich neben ihn hin zu sitzen: ich muß sie verlassen, fuhr er fort, und wenn ich nicht wüßte, daß wir uns einst wieder sehen würden, so könnte das das einzige seyn, was mir meinen Tod schwer machen würde. Aber nachdem unsere Seelen der fröhlichen Zukunft einmal gewiß sind, so seys Gott gedankt, daß meine Wallfahrt so glücklich, und nachdem ich nur einen einzigen Sturm zu leiden gehabt habe, abgelaufen ist. Gott vergab denen, die meinen Vatergang beschlossen hatten, und ihn auch bis auf ein Kleines zuwegen brachten. Ihnen lieber Freund! — Ihnen vergelte

gelte er all das wieder, was sie an mir gethan haben. Meine Arbeiten hinterlasse ich ihnen zum Andenken, ich bitte sie verschmähen sie sie nicht, denn vergelten kann ich ihnen nichts; von den hundert Louisd'orn, die in dem Schranken in einem Fächelchen liegen, sollen sie meine Leiche dort in das Ecke der Kirche unter die Statue, die von meinen Händen errichtet stehet, versenken lassen, und zehen davon unter die Armen vertheilen, das Patent, welches da neben liegt, worinn ich als Cabinetsbildhauer ohne jemalen in Reduction oder Cassation zu fallen, ernannt bin, schicken sie dem Fürsten. Schreiben sie ihm, daß, da ich starb, ihm nochmal dankte, und nur bedauerte, daß sich ein so lieber Regent von Schmeichlern hintergehen lasse. In der That bestättigte er seine Unschuld durch seinen Tod, denn noch zween Stunden vorher, eh er hinschied, fieng er an, Lieber von S*! ich sterbe als ein rechtschaffener Mann, und wenn ich je das gesündiget habe, was man mir an dem Hofe angedichtet, so solle mein Tod der unruhigste seyn, den je ein Sünder gestorben ist. Allein es war sein Ende, wie sein Leben,

den, ich kann sagen, daß ich diesen Mann in den zwölf Jahren fast keine Stunde unruhig gesehen habe. Hier endigte es der Edle mit einer Thräne, die ich gerne von der Wange weggeküßt hätte, an der sie herabrollte.

Wir giengen nun in wehmüthiger Stille aus dem Tempel, den Hügel hinab, der düsteren Alee zu; es schien der Weise von S * wollte uns mit Fleiß den traurigen Betrachtungen über seines Freundes Tod eine Weile überlassen; ohne etwas weiter zu sprechen, schlug er seinen Doddridge auf, den er mit aus dem Zimmer genommen hatte, blieb an der ersten Cypresse stille stehen, und las; nach ein paar Minuten wandte er sich um, und fragte uns, wo wir hin wollten, der Junge von S * antwortete, daß es uns gleich lieb seyn werde, wohin wir ihm folgen dürften. So will ich sie meinen Lieblings-Spatziergang führen, fuhr der liebe Alte fort, und gieng mit uns den dunkeln Gang hin, der nicht gerade zu führte, sondern bald rechts, bald wieder links sich wandte, es wurde bey jedem Absatz dunkler, und immer dunkler, es war, als wenn man durch unter-

unterirdische Gewölber in das Innerste eines Heiligthumes kommen wollte, so mistisch dunkel war diese dichte Alee. Wir waren nun beynahe zwey hundert Schritte gegangen, als es vor unsern Augen vollkommen Nacht wurde, ich blieb schaudernd stille stehen, und ein geheimes Beben durchzitterte meine Nerven, der Junge von G* stand nicht weit von mir, und indem er im Finstern herumtappte, bekam er mich beym Arm zu fassen, ich erschrack, daß es mir so kalt wie Eis über den ganzen Körper strömte, und als ich zurück fuhr, that Herr von G* einen lauten Schrey, der Alte von G*, der immer glaubte, daß wir ihm folgen würden, war schon ein ziemliches voraus, er eilte auf das Gelärme herbey, und nahm uns beede bey der Hand, indem er sagte, „folgen sie mir ohne Furcht, es währt nimmer lange, so sehen sie wieder Licht.„ Als er uns noch einige Schritte wie zween, denen man die Augen verbunden hatte, hinzohe, und die runden Umschweiffe vorbey waren, blinkte uns das schwache zitternde Licht einer Lampe in einer unbedeutenden Entfernung entgegen. — Das war ein düsterer Anblick ängstlich, halb und halb neugierig dachte ich nach, was das wer-

den

den solle, und wir stunden vor dem Eingange einer Grotte, unser Führer zoh einen Schlüssel hervor, und öfnete das Gegitter, das mit einem eisernen Getöne zurück schollerte: wir sind nun in der Grabstätte eines Geschöpfes, hub er hierauf an, das nun fünfzig Jahre hier ruhet, und hier fielen alle furchtbarlichen Schreckbilder über mich her, die sich die Fantasie schaft, wenn wir in einer einsamen Mitternachtsstunde, da die Nachteule krächzt, keine denkende Seele sich regt, und nur zuweilen Baumblätter rauschen, auf einen Platz hinwandeln müssen, wo Gebeine Abgeschiedener ruhen, und wo dem Rufe nach bleiche Gespenster mit glühenden Ketten herumrasseln, oder feurige Männer ihren Sammelplatz haben sollen. — Ich hätte gerne diesen heiligen Ort nicht zu sehen gewünscht, wenn ich draussen gewesen wäre, allein es war nun nimmer anders zu machen, ich mußte in meiner bangen Situation harren, bis es gleichwohl dem Alten von S* gefällig ware, mich aus dieser Vorhölle herauszuführen. Als ich mich ein Bisgen besinnen konnte; sah ich im Dunkeln herum, und sah, daß unser Begleiter verschwunden

ware. Mein junger Freund stund in einem Ecke der Grotte, das wie ein Zelle formiert war, und konnte sich selber nicht fassen; ich rief ihm zu, wo unser lieber Wirth hingegangen seye, er konnte mir vor Schrecken kaum antworten, daß er ihm Muth zugesprochen habe, und denn sey er auf einmal weggegangen, und unsichtbar geworden; er näherte sich mir, und ich bemerkte, daß er todenbleich ware, „was fehlt ihnen? sagte ich zu ihm, und er antwortete, „ nichts, aber wir gehen, ich stellte mich nun beherzter, als ich es wirklich nicht war, und sagte, daß wir bleiben wollten, bleiben müßten, bis der Herr des Gartens wieder kommen würde, das ohnfehlbar bald geschehen werde. Aber da stund nun der starke Geist, und bebte wie ein Kind, daß man am St. Nicolai Abend mit Mumereyen schreckt. — Herr von S* war in seiner Freygeistereykunst selbst nach dem Zeugnisse einiger solider Gelehrten sehr wohl gegründet, und dennoch (er gestund mirs nach einiger Zeit selber) dennoch verliessen ihn damals seine stärksten Gründe, womit er sonst so viel Aufhebens gemacht hatte. „Ich sehe nicht,

sprach

sprach ich weiter, „ warum sie nicht bleiben wollen, der Ort ist doch für einen Christen sehr feyerlich, an Gräbern läßt sichs betrachten, was der Mensch war, was er wirklich ist, und was aus ihm noch werden solle: man übersieht da mit forschendem Auge sein ganzes Seyn, und Nichtseyn, bettet die schöpferische Allmacht an, überdenkt das grosse Werk der Erlösung, und gehet gebessert, und weiser aus dem Behältniß modernder Körper deren Seelen man Ruhe und ewige Freude wünscht. Mein junger Freund wande hierüber nicht ein Wort ein, sondern sagte blos, daß er über diese Gegenstände im Freyen mit mir sprechen wolle, „ hier versezte ich, wäre der schicklichste Ort von dergleichen Dingen zu reden. „ Als der Alte von G * bey uns stand: „ Verzeiht mirs, lieben Kinder! hub er an, daß ich euch so lange allein gelassen habe, es geschah, um einige Vorbereitungen zu dem zu machen, was sie jezt sehen werden; „ nicht wahr, diese Grotte ist sehr schreckbar, und der Aufenthalt hierinn für sie schwermüthig? und ich sage ihnen, daß ich nirgend lieber bin, als hier. Von den fünfzig Jahren, seit de-

nen dieses düstere Behältniß erbaut ist, hab ich wohl ein Drittheil hier verlebt, denn ich bringe zwey volle Stunden des Tages in diesem Mausoleo durch, ohne daß mich die frostigste der Jahres Zeiten je daran gehindert hätte, weil diese Grotte eine besondere Eigenschaft hat, daß sie zu Anfange des Sommers immer mehr und mehr kühler wird, und nach dem die Hitze zunimmt oder mäßiger wird, so nimmt auch ihre Kühle zu oder ab: zu Anfange des Herbstes verlieret sie ein merkliches hievon, und bey der Kälte, die unser Clima überzieht, ist ihre Wärme in dem Verhältnisse mit der eines mäßig geheizten Zimmers; und so reguliert sie sich auch im Frühlinge nach der Luft; da setz ich mich nun, und überlasse mich vollkommen dem Gedanken von unserem Vorbereitungsleben, und unserer Vollendung: Gott! denke ich, warum hast du uns in diese Welt gesezt, warum hast du uns einen denkenden Geist gegeben, und so viele Fähigkeiten, so zerschiedene Neigungen? wir sind das, was wir sind, durch deine Güte geworden, wir gehören dir an, wir sind durch den lebendigen Glauben überzeugt, daß du dein geliebtes Geschöpf nicht vernachläßigest, nicht dein

all-

allsehendes liebreiches Auge vor seinen Schwachheiten zumachest, nicht deinen schützenden Arm von dem Dürftigen wegziehest? und zu was soll der Welten Gott so viel Sorgfalt für den Menschen verschwenden, wenn er ihn nicht zu grossen und erhabenen Dingen bestimmt hätte? wenn er ihn nicht bestimmt hätte, hier auf Erden das sichtbare Bild seines Gottes darzustellen, durch seine erstaunliche Güte eine Glückseligkeit zu fühlen, die nur das Bewußtseyn des Guten gewähren, und keine Macht drr Erden zerstören kann; von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Tugend zu Tugend, von Vollkommenheit immer neue Stufen hinanzusteigen, weit über das thierische Wesen sich zu heben, und in jene Wohnung hinüber zu arbeiten, wo der verklärte Geist seinem allmächtigen Schöpfer gleich seyn solle? Wir sind alle zu diesem Zwecke gemacht, aber wie viel sinds, lieben Freunde! die diesen Zweck zu erreichen trachten, und wie viele wollen ihn nicht erreichen? Die Zahl der Lezteren ist leider ungleich grösser als der Ersten. Unter der Menge der Bewohner einer volkreichen Stadt, wie viele sehen wir, meine Lieben! die der Bestimmung des Geistes gemäß le-

 ben?

ben? gewiß sehr wenige, oder auch gar keinen; hingegen wie zahlreich ist der Hauffe derer, die mit Ausschweiffungen den Tag anfangen, und ihn mit Ausschweiffungen auch wieder enden, deren Abgott der Luxus ist, deren Leben in immer währenden sinnlichen Vergnügen, und Wollüsten dahin gleitet, und die mitten in ihren Lastern umkommen, und wo sind sie nun, diese Elenden, die nie geglaubt haben, daß es ihrer Freuden, ihrer Wollüsten, ihrer Grösse ein Ende gäbe? sie sind weggetilgt worden von der Erde, in die sie der grosse Gärtner gepflanzet hat, um damit sie da gute Früchte sollten hervorgebracht haben, sie sind alle vor unseren Augen verschwunden, und haben kein anderes Andenken zurück gelassen, als Schande und Verachtung.

Es ist wahr, wir haben alle einerley Schicksal, der Weise muß so, wie der Thor, der redliche Mann, wie der Betrüger, und der Menschenfreund, wie der Bösewicht, in das Grab, Tod und Verwesung ist uns allen gewiß, das Gesicht einer Dame, wenn sie sich gleich einen Zoll dick geschminket, gleich der Stolz aller Schönheiten,

heiten, und die Bewunderung aller Petit maitres ware, wird dennoch im Grabe dem Schedel eines ausgemergelten Mütterchens so ähnlich werden, daß man sie nicht auseinander kennen wird. Wem hat dieser Schedel gehört? fragte Hamlet; dieser Schedel, Herr! antwortete der Todengräber, gehörte Yorik, dem Hofnarren des Königs; der Prinz nahm ihn in die Hand, und sprach, ach! der arme Yorik! ich hab ihn gekannt, es war der kurzweiligste Mensch von der Welt, voll herrlicher Einfälle! er hat mich tausendmal auf seinem Rücken getragen, und jezt, welch ein grausenvoller Anblick! hier hiengen jene Lippen, die ich so oft küßte. Wo sind nun deine Scherze, deine Sprünge, deine Lieder, deine schnackischen Einfälle, die die ganze Tafel in Aufruhr brachten? hast du jezt keinen einzigen, um dein eignes Grinsen zu verspotten? ist dir das Maul ganz weg. — Hamlet hat diesen Hofnarren so gut gekannt, und dennoch hat er gefragt, wem der morsche Schedel gehört habe, und wenn er den grossen Alexander gekannt hätte, wie den Yorik, wenn ihm dieses Königs Haupt so wie Yoriks in bie Hände gekommen wäre, so würde er

wohl dennoch gefragt haben, wem dieser Schedel gehört habe. So unkenntlich, und so einander gleich macht uns die Verwesung, welcher der König wie der Bettler unterworfen ist. Allein der in die Verwesung verurtheilte Körper macht noch nicht den Menschen aus, er hat von dem Schöpfer einen Geist empfangen, der mit so vielen Vorzügen geschmückt ist, diese machen eigentlich den Menschen aus, und in diesen Betrachte macht er sich für die Zeiten, die uns jenseits des Grabes erwarten, entweder glücklich, oder unglücklich.

Der, so nach dem Plane des Höchsten an seinem künftigen Glücke mit Tugend, und Vertrauen, und Weisheit gearbeitet, sein Vorbereitungsleben hie glücklich vollendet haben wird, der wird auch dort, wo der Gerechte gute Thaten lohnt, seines Glücks nie satt werden. Sorgen sie daher, meine Freunde! daß sie der Tugend, wenn sie sie einmal erkannt haben, getreu bleiben, setzen sie ihre Pflichten auf den heiligen und unwandelbaren Willen des Herrn zurück, messen sie selbe darnach ab, und sammeln sie sich wahre Verdienste, die sie am Tage des

Gerich-

Gerichtes verherrlichen. Trachte am ersten nach seinem Reiche und dessen Gerechtigkeit, so wird dir das andere alles zufallen. *

Aber der Wollüstling, der Lasterhafte, der Bösewicht, dessen Sinnlichkeit, und die zügellose Leidenschaften alle gute Neigungen in seinem Herzen, und alle Grundsätze der Pflicht in seiner Vernunft ersticken, der seine Seele, das Ebenblid seines Schöpfers, durch die mancherley Laster und Schandthaten so häßlich verunziert, und sie zum Guten untauglich macht, der wird an jenem allgemeinen Tage, den er nie zu kommen, glaubte, wo die Wagschale des Sünders hinabsinket, zittern, und seines Unglückes kein Ende sehen. Wer den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben.** Und wer anders ist dieser Tempel, als der Mensch.

Der junge von S*, der an dergleichen lehrreichen Gesprächen nie einen Geschmack fande, und dem es vermuthlich schon

* Matth. 6. 33.

** 1. Kor. 3. 17.

zu lang gedauert hatte, weils ihme bereits an dem Ort eckelte, zoh während dieser Rede zweymal seine Taschenuhr heraus, ob es ihm schon unmöglich war bey dem schwachen Schimmer der Lampe ein Stunde zu bestimmen. „Sie erinnern mich eben recht, fuhr der gute Alte fort, mein lieber Neffe! daß ich zu lange geplaudert habe, wir haben aber zum Glücke dabey nichts verlohren, und bedauere, daß ich sie von etwas angenehmeren abhielt, denn ich weiß, daß Jünglinge selten über Dinge dieser Art zu denken geneigt sind.„ Er schwieg jezt, kehrte sich von uns weg! stieß mit dem Fuß gegen ein Eisen, das eine Spann weit aus dem Gemäuer hervorragte, und ich und der Junge von G* waren in einem hui in die angenehmste Ueberraschung versezt, die Finsterniß hatte sich so plözlich in bewunderungswürdige Klarheit verwandelt, daß mich meine ganze Sehkraft verließ, und mir ward, wie einem Blindgebohrnen, dem man einige Tage nach der glücklch vollendeten Operation eines geschickten Arztes den Verband von den geheilten Augen wegreißt, er wird das liebe Tageslicht nicht dreiste genug ertragen können,

nen,

nen, sonderen erst nach und nach sich daran gewöhnen. Ich hielt eine gane Weile die Hände vor die Augen, und nachdem ich mich vollends erholet hatte, konnte ich erst alles genau besehen; vermuthlich war in einem Orte ein Schraubenwerk verborgen, das durch die ganze Grotte operieren mußte, angebracht, wodurch das Licht durch einige Oefnungen hereingelassen wurde, es war so helle in der Grotte, als in einem Zimmer, das wol drey Fensterstöcke hat, und dennoch war von einem Fenster nichts zu sehen, nur war hie und da eine Ritze, wie zuweilen in Fensterläden, oder Zimmerthüren sind.

„Sehen sie hub der Alte wieder an, indem er mit rührender Wehemuth auf ein kleines Mausoleum hin deutete, das im Hintergrunde der Grotte angebracht war, sehen sie, lieben Freunde! unter diesem Marmor hat die Verwesung über die schönste Hülle einer noch edleren Seele ihre Tyraney schon seit fünfzig Jahren ausgeübet, hierinne sind die Gebeine meiner Gattin verschlossen, um da Asche zu werden, und die Asche, um einst den Thon zu einem verherrlichten Körper zu geben.

O! das war ein herrliches Mädchen, wohl die holdseligste ihres Zeitalters, — wohl auch die tugendhafteste. — O! ein Mädchen nach dem Herzen Gottes und des Menschen! fromm und dennoch keine Bethschwester, schön und dennoch nicht üppig, nicht stolz; und vernünftig, und dennoch nicht schwatzhaft, nicht prahlerisch gelehrt. Eigenschaften, meine Liebe! die bey unserem jetzigen Frauenzimmer so selten geworden sind. Ich will ihnen ihre kurze Geschichte nur im Profil schilderen. Als ich zu Wien an dem Gesandschaftsposten stund, sah ich sie das erstemal bey Hof unter den Damen einer gewissen Erzherzoginn; ihr sittsames Wesen, ihre Tugend versprechende Mine, ihr geistiges Auge, und die Reitze all, im Ganzen, und im Detail genommen, das alles zoh mich an. Ihr Nahme war Amalie, und ihre Familie eine der Besten in Oesterreich, ich mußte sie wieder sehen, mußte sie auch sprechen, und als ich sie das andermal sprach, waren wir uns auch schon versprochen, so gut schon, als ein Paar: ihren Eltern wars recht, ich schrieb auch meinem Vater (denn die liebe Mutter war bereits

tod)

tod) er schrieb mir zurück, er seye von seinem Sohne überzeugt, daß er eine edle Wahl treffen werde. Und wir empfiengen seinen Brief mit lebhaftester Freunde, denn wir sahen ihm mit Sehnsucht entgegen, weil wir uns ganz ausserordentlich liebten. Amalie begehrte ihre Dimißion, die Prinzeßinn ließ sie mit Thränen von sich, denn sie war allenthalben geliebt; ich begehrte meine Dimißion auch. Man wollte sie mir nicht geben, der Minister stellte mir alles vor, er dachte ich hätte mich nur übereilt, wäre nur gesezt worden, versprach mir Genugthuung, wenn mich jemand beleidiget hätte, aber ich war zu sehr Thor, als daß ich seine freundschaftlichen Erinnerungen achtete, und drang auf meine Entlassung, weil ich glaubte, daß es ohnmöglich wäre, in einem solch unruhigen Posten, den ich begleitete, unter dem rauschenden Gelärme der Stadt, und unter so mancherley Gefahren, die täglich einer jungen Frau verführerisch drohen, die ersten Freuden der Ehe in Ruhe und ungestöhrter Eintracht kosten zu können. Meine Dimission war nun da, und die Regierung war auch so großmüthig, mir, ohnerachtet, daß ich nur drey Jahre gedient hatte, ein ansehn-

sehnliches Grschenke zu machen, der Rappel enthielt Ausdrücke, die mir Thränen ablockten, und bey nahe hätt es mich gereut. Allein Tags darauf am Abende wurden ich und Amalie getraut, wurden du und du, und das ersezte wieder alles. machte mir wieder alles vergessen, was mich drängte. Können sie sichs denken, Liebe! was das ist, in seinem vier und zwanzigsten Jahre sich in den Besitz eines Frauenzimmers zu sehen, das mitten in einer Welt von Schönen angebettet, verehrt wird, das man über alles liebt, von dem man eben so zärtlich wieder geliebt wird. Können sie sichs einbilden, was das ist, wie einen das aus seiner gewöhnlichen Fassung bringt, bringen muß, und welch ein Gemische von tausenderley Freuden das abgiebt. Vier Tage, nachdem wir Eheleute geworden waren, verließ ich Wien mit meiner Amalie. Sie nahm von ihren zärtlichen Eltern, und ihrem lieben Bruder mit all der Gelassenheit Abschied, die nur einem Mädchen eigen seyn kann, so, daß ich sie selbst bewundern mußte, es war mir längst auf diesen Augenblick bange, weil ich mir nichts anders als die wehmüthigste Scene vorstellen

konnte,

konnte, die gemeiniglich die traurigsten Folgen nach sich zu ziehen pflegen, allein Amalie war standhaft, standhafter als ichs mir dachte, mit ein paar Thränen war alles vorüber. Wenn ich nicht wüßte, liebe Mutter, sagte sie unter der Schwelle, daß mich der, mit dem ich jezt fort muß, wie seine Seele liebte, daß er mir ihren Verlust ersetzen wird, so würde mich nichts in der Welt aus meinem Mutterhause bringen können; aber da ich nun gewiß weiß, daß er, der ist, als den ich ihn liebte, so gehe ich getrost. Da küßte sie nochmal ihren Vater, der über sie staunte, nochmal ihre Mutter, die der Thränen vergaß, und ihren kleinen Bruder, und flog in den Schlag, ich that, was Amalie that, saß ein, der Schlag fuhr zu, und der Wagen rollte aus Wien. Friedrich, der gute Bruder Amaliens, war unser Reisegefährt, und ihr Kammermädchen saß ebenfalls in unserm Wagen. Am ersten Tage giengs sehr traurig zu, so, daß meine Geliebte ihrem Bruder selbst sehr oft Muth zusprach, und die Zofe, das arme Mädchen, that nichts als weinen, ich konnte kein Wort aus ihr bringen, meine Amalie sagte mir, sie habe einen Liebhaber verlassen müssen.

Ich

Ich war sehr froh, daß wir auf unserer Station ankamen, da gabs in unserm Gasthofe Musikanten, und niedliche Herrchens, die verstopften unserem Mädchen die Thränenquelle gleich, sie wurde munter, und hüpfte die bunten Reihen mit lebhafter Flüchtigkeit durch, auf ihrem Gesichte war nichts als Freude abgedrückt, und es schien, daß sie nimmer nach Wien zurück dachte, nimmer nach ihrem Liebhaber, um den sie vor ein paar Stunden untröstlich war, noch so heisse schmelzende Thränen verweinte. Jünglinge! Freunde! seht! so lange dauert die Treue euerer Mädchen.

Zärtlich ist der Mädchen Liebe,
Unbezwinglich ihre Treue,
Gegen sich sind sie stets strenge,
Standhaft stets auf dem Versprechen,
Das sie dir, o Jüngling! thaten;
Doch wie lange mag das dauren?
— Freund! das sollst du bald erfahren,
Ziehe hin in ferne Länder,
Sag, es ruf dich Glück und Schicksal
Weg von hier, von ihrer Seite,
Sieh! wie sie das jammert, quälet,
Wie sie Schmerz und Wehmuth martert,

Und ihr Herz in Thränen schmelzet,
Wie sie dich bey Gott beschwöret,
Jenes Herz nicht zu verschenken,
Das du ihr zum Unterpfande
Deiner steten Lieb verschriebest;
Wie sie dir mit Thränen saget,
Theuerer! eh ich dich vergesse,
Eh ich soll die Treue brechen,
Die wir uns geschworen haben,
Eh ich einen anderen lieben,
Einen andren freyen solle,
Als dich Bester! dich mein Lieber!
Müßte, o! das weiß der Himmel,
Gott, und alles, was um uns ist,
Müßte eh die Erde platzen,
Eh die Sonne nimmer kommen,
Oder ich ich so häßlich werden,
Wie ein schreckbar wildes Monstrum.
Eh will ich mit Hohn und Schande
Wie ein Böswicht seyn gebrandmarkt,
Und ein treulos Mädchen heissen.

Wenn ihr von ihnen scheidet, o! wie rührend, wie jammervoll ist der Abschied? sie geben eine Menge Versicherungen und Schwüre mit auf den Weeg, weinen tau-

 sen-

send Thränen über eure Wangen hinab, und lassen euch nach millionen Küssen im Frieden hinziehen. O! das gute Mädchen, heißt es, sie wird sich über den Verlurst ihres Liebhabers zu tode jammeren. — In der That ist sie auch einen ganzen Tag untröstlich; morgen, wenn sie ihre Freunde besuchen, die ihrem Stolze, ihrer eigensinnigen Selbstliebe ein Bisgen schmeicheln, wird sie ruhiger, übermorgen, wenn ein neuer Candidat, um ihre Liebe fleht, wird sie zwar noch von ihrem Liebhaber sprechen, und seine Seufzer noch nicht zu verstehen scheinen, am vierten Tage aber wird sie ihn hören, und am fünften dich vergessen. Du, der du stolz bist auf die Treue des Mädchens, auf ihre Beharrlichkeit dein Leben verwetten würdest, reisest getrost deinen Weeg, liebst sie noch in den entferntesten Gegenden, und wirst von ihr zum Lohn — betrogen. Diese und noch mehr Anmerkungen hatte ich damals über Liebe und Treue der Mädchens bey mir selber gemacht, und habe sie seit fünfzig Jahren nicht selten auch wahr werden sehen. Manchen jungen Menschen haben meine Warnungen klüger gemacht, mancher hat sie

aber

aber auch nicht angehört, und seine tolle Leidenschaft ist sein Unglück geworden. Ich glaube, ich bin mit meiner Geschichte in dem Gasthofe sitzen geblieben. Nun, den verliessen wir am anderen Morgen noch eh der Horizont grau ward, meine drey Reisgefährten hiengen die Köpfe, und verschlumerten zween Stationen, ohne daß sie von dem durchdringlichen Geblase der Postillions konnten geweckt werden: es war auch kein Wunder, denn meine Amalie hatte sehr wenig, mein Schwager, und unser Mädchen aber gar nicht geschlaffen. Es war sehr komisch zu sehen, wie sich eins nach dem anderen ermunterte, die Augen wischte, gönnte, und allerhand Gebärden machte. Gegen Mittag wurde unsere Gesellschaft sehr lebhaft, es wurde niemals stille, und zuweilen sehr laut. So gieng der Tag hinüber, so folgten ihm noch zween andere, und den fünften sahen wir uns ohnvermerkt hieher versezt.

Hier lebte ich nun mit meiner Amalie in Eintracht und Liebe, wie die Auserwählten im Himmel miteinander leben, unsere Liebe schien täglich, täglich neuer zu werden,

wir konnten uns nicht genug seyn; sie war unermüdet, mir, der ich das Einsame des Landes noch nicht gewohnt war, die Tage kürzer, und das Land angenehmer zu machen, ich sann hingegen bey jeder Gefälligkeit, die sich Eheleute erweisen können, schon wieder auf eine neue. Sie war fast immer um mich, immer an meiner Seite, im Felde, auf der Wiese, und im Wald, im Garten und sogar im schmutzigen Stalle, dennoch, wie es sonst bey jungen Eheleuten zu geschehen pflegt, daß sie über ihre Zärtlichkeiten das ganze Hauswesen vernachläßigen, dennoch gieng unsere Oeconomie sehr richtig auf einander; der geringste Gegenstand entgieng ihrer hausmütterlichen Aufmerksamkeit nicht, sie ordnete mit Vernunft, bestrafte mit Leutseligkeit, belohnte den Fleiß, und war auf diese Art von allen im ganzen Hause verehrt, geliebt, und geforchten. Wollte wünschen, lieben Freunde! wollte wünschen, daß ihnen der Himmel einst auch solche Mädchen geben möchte, die auch solche Hausmütter würden, denn in der That es giebt ihrer Art heut zu Tage sehr wenige. O! der Herr hat vielen Mädchen die Gabe gegeben, einst dauerhafte Männergeisseln zu

wer

werden, es giebt eine Menge deren Poltergeist erst nach der Trauung erwacht. — Viele tausend zänkischer Widerbellerinnen, die dem besten Mann seines ehelichen Lebens satt machen, unter allen Mädchens der christlichen Welt sicher zwey Dritttheil dummer Geschöpfe, die dem Hausmanne zur Last, und dem Wesen durch ihre blödsinnigen Anordnungen verderblich werden, und sicher ein Drittheil derer, die der neumodischen Göttinn Galanterie, welche beynahe jezt alle Frauen von der Dame bis zum Taglöhners Weibe herab beherrscht, gehuldiget haben, und ihre guten Männer zu Hahnreyen machen. Nun Freunde! wie viele Mädchen bleiben nun übrig, die den Beruf haben und die Gaben, das Glück eines rechtschaffenen Mannes zu machen? — Von der Gattung, meine Liebe! von der meine selige Amalie war, gewiß sehr, sehr wenige, — wenige, ja sie werden mir einst selber einmal recht geben. Nie hat sie mich mit einem Wörtchen beleidiget, nie ich sie, ihr Wille war der meinige, und was ich wollte, wollte sie auch.

Da ich von je her gewohnt ware, alsdenn zu arbeiten, wenn ich mich zur Arbeit geschickt fühlte, und denn, als ich diese Lust spührte, auf meinen Büchersaal eilte, war sie immer flugs hinter mir drein, da las sie so lange, bis ich von meinen Verrichtungen abließ, eher stöhrte sie mich nicht, dann las sie mir die Stellen wieder vor, die sie vorzüglich für schön hielt, und wenn sie nicht mehr lesen konnte, so that ichs.

Unsere Herzen hatten sich immer etwas anders zu sagen, und wenn sich die ausgeredet hatten, so wurde diese Lücke durch die Gespräche meines alten Vaters gefüllt. Dieser Greis, der bey seinem hohen Alter noch viele Munterkeit besaß, noch ein angenehmer Mann ware, liebte meine Amalie wie seine Tochter, er küßte sie öfter, als ich, und hieß sie nur sein Malchen. Er hatte damals schon zwey und achzig Jahre erlebt, und war ohnerachtet dessen noch so lebhaft, daß er die Stelle von drey Personen vertratt. Seine lange Erfahrung in der Welt, die er sich so wohl an den Höfen zu Wien, Stockholm, und bey den vereinigten Staaten, wo

er überall die Würde eines Bothschafters eine geraume Zeit begleitete, als während den langwierigen Reisen, die er nach dem Archipelagus St. Lazari als Seeofficier unternahm, erworben hatte, seine solide Wissenschaft, besonders in der Staatistik und Taktik, und sein offenes menschenfreundliches Herz machten seine Gesellschaft immer beliebt, und seine Gespräche immer belebt.

Er unterhielt mich und meine Gattin manche volle Stunde, ohne daß wir ermüdeten, ihn anzuhören: nie hat er durch eine launische Unart unsere Freude gestöhret, und Amalie wunderte sich öfter, daß er bey seinen schwächlichen Jahren noch so viel Gedächtniß hatte, nicht kindisch würde, daß er, ohnerachtet ihn die Sehkraft fast vollends verließ, dennoch nicht ungehalten wurde, nicht murrte. Dieser liebe Greis nahm uns den grösten Theil des Tages weg, und er war auch sehr gerne unter seinen Kindern. So lebten wir fünf Viertel Jahre in ununterbrochenem Vergnügen in dem blühendsten Glücke mit einander fort. — Drey Personen auf dem Lande, ohne die Beschwerlichkeit en der Langenweile zu fühlen, in steter Zufriedenheit

so lange zu leben, hierüber wird sich wohl mancher wundern, der keine solche Gattin, keinen solchen Vater hat. Kurz, unsere Ehe war nichts, als Liebe und Vergnügen, und dieß Vergnügen breitete sich über unsere Gespräche, über alle unsere Mahlzeiten, und über all das aus, was wir unternahmen.

Mein alter Vater hatte seit der Zeit, daß ich ihm eine so liebenswürdige Schwiegertochter nach Hause brachte, kein Gebett so brünstig gen Himmel empor geseufzet, als das, daß ihn der Herr nur so lange leben, und Augenlicht noch vergönnen möchte, bis er einen Enkel von seinen Kinderen gesehen haben würde, es schien auch der Allmächtige habe dem guten Vater diese unschuldige Freude noch gewähren wollen, denn im fünften Viertel Jahre wurde meine Amalie in Umstände versezt, worüber der Greis in so ausserordentliche Freude gerieth, daß mirs um ihn bange ward, auf der Stelle gab er seinem Bedienten zehen Ducaten, und befahl ihm, daß sie unter die Armen des Dorfes sollen vertheilt werden, damit sie den Herrn um glückliche Entbindung seiner Tochter anflehen möchten. Er war so besorgt für sie,

daß er furchte, jedes Lüftchen, das sie anwehte, möchte ihr schädlich seyn, und er bath des Tages drey, viermale, daß sie sich schonen möchte.*

Amalie war indessen die ganze Zeit über so wohl auf, so munter, wie zuvor; und ward am sechsten Morgen des neunten Monates freylich nach langen Harren, und vielen Schmerzen Mutter eines gut gebildeten Knabens. O! ich kann ihnen nicht sagen, was ich damals fühlte, meine Freunde! nicht, was mein theuerer Vater fühlte. Freuden eines Vaters, mit denen eines Gemahls vereint, meine Lieben! o! die lassen sich nur fühlen, nicht beschreiben. Der gute Alte saß am Bette seines Malchen, that nichts als weinen, bald den Knaben küssen, bald seiner Mutter die Händ drücken, und bald die Hände empor ringen, und rufen, nun, mein Gott! jezt sterb ich getrost, weil meine Wünsche all erfüllet sind. Sie war sehr schwach, und ließ mich erst gegen Abend ans Bette rufen, wir waren eben mit der Taufe beschäftigt, mein Vater war Pathe, ich mußte ihm also an der Hand stehen, weil ich furchte der Schwall der zu heftigen Freu-

de möchte zu stürmisch auf sein Herze wirken, und er unter dem Drang erliegen. Nachdem die Ceremonie geendet war, ließ der Alte den Knaben nicht vom Arme, sondern mußte ihn der Wöchnerin selber einliefern, sie bath ihn nachher, vermuthlich, weil sie sie seine Freude nicht zerstöhren wollte, daß er mich allein möchte bey ihr lassen; der liebe Vater ließ sich auch sehr willig wegführen, doch gab er ihr erst seinen Segen. Ich tratt zu ihr, und fragte sie, wie sie sich befinde, und was sie verlange, bath sie aber, daß sie sich zum viel reden nicht anstrengen möchte.

In mattem Tone beklagte sie sich über Hitze und Brennen im Unterleib, „aber es wird nichts zu bedeuten haben, lieber Mann! sezte sie hinzu, als sie sah, daß ich hierüber erschrack, sey nicht bekümmert, es hat gewiß nichts zu bedeuten,„ und drückte mir gleich darauf die Hand, und auf dieß Händedrücken schien mir etwas arges zu ahnden, der Puls schlug sehr unordentlich, und das Gesicht war so heis, als ein mittelmäßig gehiztes Eisen. Da überfiel mich Furcht und Bangigkeit mit einem ahndenden Schauder,

und

und ich eilte Amalien Hülfe zu verschaffen. In einer Stunde war der Medicus, und der Acouchair vom nächsten Städtchen da; sie waren beyde Männer, die durch die unvergleichlichsten Curen im ganzen Lande berühmt und geschäzt waren.

Man führte sie herein, und Amalie, als sie ihrer ansichtig war, schien mir, der ich im Jammer bey ihr saß, mit einem beredten Blick für die Hülfe zu danken, die ich für sie so geschwinde besorgte. Ich informirte den Medicum von dem, was sie klagte, er machte eine bedenkliche Mine darüber, die mir wie ein Dolch ins Herze drang. Gleich darauf ersuchte er mich, das Zimmer ein bisgen zu verlassen, und schob ausser der Amme und seinem Amtsgehülfeu alles zur Thüre hinaus.

Ohngefähr nach einer halben Viertelstunde tratt er heraus, und ich ward bey seinem Anblick wie versteinert, Hofnung und Furcht hemmten mir die Sprache, und alles um mich her flimerte in ungestalten Figuren meinen Augen vorüber. Ich ermannte mich,

faßte

faßte Muth, und zoh ihn ans Fenster hinter den Vorhang; in hastiger Verwirrung fragte ich ihn, „wie stehts mit Amalien?„ Herr Doctor! er antwortete mir mit einem den Medicis bey verzweifelten Fällen so üblichen Achselzücken. Ich drang in ihm, — seine ganze Antwort war, — „nicht am besten.„ Das war ein Donner, der neben mein Herz hinschlug. Ich taumelte von ihm weg, wollte hin zu Amalien, — hin, und konnte nicht, konnte nicht. O meine Freunde! was ist das? wenn man von einem Geschöpfe, an dessen Existenz seine ganze Glückseligkeit gelegen ist, wenn man von einem solchen Geschöpf, das in Gefahr schwebt, hören, vernehmen muß, nicht am besten. — Was ist das? — sie können sich das nicht denken, und keine Philosophie in der Welt ist mächtig genug, unser Herz, unser armes Herz wider die tobenden Anfälle des Schmerzens, und des Jammers zu vertheidigen. Dem Herrn seys gedankt, daß ich damals wieder ein bisgen in Fassung kam, ich sprach mir selber wieder Muth zu, raste mich zusamm, und gieng mit diesen Worten auf den Medicum, der mit dem Acouchair tief im Gespräche war, zu, „Herr Doctor! ich wills

nun ohne Umschweiffe wissen, obs mit meiner Frau gefährlich ist? reden sie, „ ich bin auf alles gefaßt, denken sie ja nicht, daß sie mich niederschlagen werden. „Ich bin überzeugt, hub er an, daß sie ein Mann sind, und deßwegen nehme ich gar keinen Anstand, ihnen zu sagen, daß es zwar noch nicht so gefährlich ist, aber doch gefährlich werden könne, und es besser wäre, wenn man sie mit dem Abendmale versorgte. „ Ha! dachte ich, nun weist du, woran du bist, das war auch alles, was ich noch denken konnte, mein Herz erstickte unter all dem Jammer, den es auf sich kommen sahe, es war keiner Thräne, keines Seufzers fähig, stockte und harrte, und war einem Kranken ähnlich, dem die Schmerzen eines wüthenden Fiebers Verstand und Bewußtseyn raubten. In dieser traurigen Situation war ich, als mich meine kranke Amalie wieder rufen ließ; wie aus einem eisernen Schlaf geschrecket bebte ich hin zu ihr, nahm all das Bisgen Fassung zusammen, das ich noch hatte, um meine Wehmuth vor ihren Augen zu verbergen, allein sie fühlte dennoch, was ich dultete. Ich sah sie an, und sie faßte mich bey der Hand,

und hub mit zitternder Stimme an, „O Mann! liebster Mann! — es wird aus werden, — wird aus werden mit mir, — mein Liebster! ich denke, daß ich nimmer lange zu leben habe, daß ich fort muß von dir, — ich bitte dich, verzeih mirs, daß ich dich betrübe. — O! ich wollte, ich dürfts nicht, dürfte noch länger mit dir leben, mit dir, deinem Vater, und mit unserem Kinde, aber der Herr wills einmal so, — darum bitt ich dich, Mann! laß mir einen Priester kommen! nur noch ein paar Stunden, mein Gott! und denn soll dein Wille geschehen.

Ich gab der Wärterin das Zeichen, daß sie den Pfarrer, der schon im Vorzimmer bey dem Medico war, mahnen möchte, daß er sich bereit hielte. Nach einer Pause kam er herein.

Amalie lächelte, als sie ihn erblickte; und ihre Seele schien sich aus ihrem Taumel los zu arbeiten, sie wurde heiter: der Pfarrer ein gesezter Mann, und ein nützlicher Priester sprach der schwachen Frau Muth zu, und sezte sich neben das Bette. Sie wollte mich nicht weglassen, bath mich, daß ich bey

ihr

ihr bleiben möchte, denn ich, sagte sie, dürfte wohl alles hören. alles wissen, was sie beichten würde.

Sehen sie, meine Freunde! so groß war die Liebe dieses edlen Geschöpfes, und nun urtheilen sie auch, wie unbefangen, wie zuversichtig gewiß sie ihrer Unschuld wegen müsse gewesen seyn, da sie in dem lezten wichtigsten Geschäfte von dem eine ganze Ewigkeit abhängt, und wo unsere Gewissen jedes Verbrechen von dem kleinsten bis zum abscheulichsten hinauf in eine Reihe hinstellet, jedes mit seinen ihm eigenē Farben übertünget, und uns zwinget dem Priester sie, wie in einer Optik, in Lebensgrösse vorzuführen, da sie in diesem Augenblick, sage ich, wo der Vater seinen Sohn nicht zuhören läßt, nicht die Tochter ihre Mutter, mich dennoch als einen Zeugen ihres aufrichtigen Bekänntnisses gegenwärtig haben wollte.

Ich mußte viel bitten, bis sie meine Hand, die sie vest hielt, fahren ließ, ich küßte sie alsdenn, gieng, und schritt das Zimmer auf und nieder, daß die Anwesenden an mir erschracken; ich war beynahe in

dem

dem Stande jener Unglücklichen, von denen das Märchen geht, daß sie von bösen Geistern umher getrieben würden.

O was ist der Philosoph, meine Lieben! der von seiner Gelassenheit so viel Aufhebens macht! Geben sie acht, ob ihn seine philosophischen Kräfte nicht eben da verlassen, wo er sie am nöthigsten braucht. — Nach ein paar Stunden war Amalie mit all dem versehen, was man zur Reise hinüber in die Ewigkeit am nothwendigsten hat, ich traf sie sehr gelassen an, aber auch um ein merkliches kränker, sie nahm meine Hand, und drückte sie mit Bedeutung an ihre Brust, und hub an, „diesen Morgen wird meine Uhr ablaufen,„ Lieber! Ich wollte ihr das aus dem Sinne reden, aber es war vergebens. — „Ich fühls, sprach sie weiter, ja ich fühls, der Herr wird mich bald aus dieser Welt schaffen, — nun es geschehe nach seinem Willen.„ — Murre nicht wider die Ordnung der weisen Vorsicht, lieber Mal! Ich wäre gerne mit dir alt geworden, hätte gerne mit dir, mein Bester! unseren Sohn groß und fromm erzohen, aber sieh, der grosse Allmächtige wills nicht. — Ich habe dich während

rend der ganzen Zeit unserer Ehe immer so ganz ausnehmend, ganz zärtlich geliebt, habe dich wissentlich nie beleidiget, und deßwegen glaub ich auch ein ewiges Andenken von dir, mein Mal! verdienet zu haben. Diesem Kind, o! zeug ihm, daß du sein Vater bist, laß ihm an seiner Erziehung nichts mangeln, lieb es, wenigst seiner Mutter willen, und wenn ihm seine künftige Stiefmutter, so wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, Chikanen spielen, und seinen Rechten zu nahe tretten will, so nimm dich ums Himmels willen seiner an, und denke allezeit, daß es der einzige Zeuge unserer Liebe seye, der mich das Leben gekostet hatte, versprich mir das, gieb mir die Hand darauf. —

Ich gab sie, sie drückte sie vest, — seufzte, daß ich zu versinken glaubte, und schwieg, ich rieß mich los, gieng hinaus meiner aufgewiegelten Fantasie Luft zu machen, und es war mir wie einem, der sich in einer düsteren Nacht in das innerste einer tiefen Wildnüß verirret hat, weiß, daß die grausamsten Bestien da ihren Sammelplatz haben, und keine Minute sicher ist, wenn er

Bayerische
Staatsbibliothek
München

auf ein Ungeheuer stößt, das denen übrigen das schreckliche Losungszeichen giebt, über über ihre Beute herzufallen.

So wars mir, ich sah meine Gattin, die mein Leben war, in Gefahr, ich schwebte in der bangen fürchterlichen Erwartung, wenn die schrecklichsten, die lezten Schmerzen der Krankheit dem grausamen Manne, dem Tod, winken werden, daß er seine schöne Beute einhohle. Der Medicus reichte ihr ei[illegible] Trank, der ihr Linderung verschuf, und sie schlief ein.

Man unterbrachte mir das, und diese Zeitung machte in meiner Seele wieder hell. Ich schlich mich hin an die Stätte des leidenden Geschöpfes, betrachtete sie aufmerksam, und bekam jede Minute, die sie schlief, mehr Hofnung, und wieder mehr, und immer mehr. Allein es war Täuschung, dieser ermattende Schlaf war dem Tode mehr, als nur brüderlich verwandt, er war sein Vorbothe, den er in dieser betrüglichen Masque vorausschickte, das ausersehene Opfer dem Mordstahle vorzuarbeiten; denn als sie nach einer halben Stunde auffuhr wie einer, der

von

von Brennen oder Morden träumt, war sie todschwach, sie konnte die Zunge nimmer recht heben, und doch hat sie noch nach ihrem und meinem alten Vater gefragt; als ich ihr sagte, daß er schliefe, bath sie mich, ihn ruhen zu lassen, ich möchte ihn nur ihrentwegen küssen, und ihm die kurzen Tage über, die er noch zu leben hätte, ja an nichts Mangel leiden lassen.

„Ich werde ihn ohnehin bald sehen,„ sezte sie hinzu, und schwieg wieder, -- nach einer quälenden Pause stammelte sie wieder, „Mal! meinen Vater, meine Mutter, — meine Brüder — grüß noch von meinetwegen, — schreib, ich lasse ihnen danken.

Sie hob ihre Hand nochmal uach der meinen, — und sagte noch stockend, „leb wohl, Lieber! — verstosse mein Mädchen, — meine Diener nicht, — nicht meine Armen, denn segne dich der Himmel, — bis wir uns — wieder sehen. — Leb wohl, — wir sehen uns wieder, -- laß dir das Trost seyn. „ — Und hier hatte sie die Sprache gänzlich verlassen, das waren ihre lezten Worte. Mit gebrochenen Blicken nahm sie

von den Umstehenden Abschied, ließ meine Hand, nachdem sie sie noch einmal gedrückt hatte, sinken, gleich ob sie mir sagen wollte, daß ich gehen, und meinem Schmerzen Luft machen sollte. Ich konnts auch nimmer aushalten, küßte sie noch einmal, und stürzte hinaus, und der Pfarrer nahm meinen Platz ein, sie winkte ihm selbst hinzu, und sie sagten mir, daß sie ihn lange starr ansah, und lächelte. Wohl eine volle Stunde hatte er ihr laut vorgebethet, und ihre ganze Seele schien auf seine Lippen geheftet zu seyn, so eifrig war sie noch bey all ihrer Entkräftung, alsdenn gab sie ein Zeichen mit der Hand, als wenn sie sagen möchte, er solle ein Bisgen inne halten, und ich denke, daß sie mich wohl noch einmal zu sehen verlangt haben würde; aber gleich darauf überfiel sie eine Ohnmacht, aus der sie nimmer zu sich selber kam, und nach einer halben Stunde, als es eben am Morgen Drey geschlagen hatte, schwebte ihre Seele in die Ewigkeit hinüber. —

Da, als ich sie verließ, warf ich mich im Speisezimmer auf den Sopha, lag sprachlos, ohne Gefühl, sinnlos wie ein Sterbender da, denn der Schmerz, wenn

er

er zu heftig wird, macht alle Kräfte der Seele stumpf, und der Mensch wird in einen Zustand gesezt, worinnen er mit dem Wahnsinnigen, dessen Gehirne keine richtige Idee mehr vest hält, viel ähnliches hat. Der Pfarrer kam heraus, und weinte die bittersten Thränen, ich sah das, und auf einmal waren meine Organen wieder in ihrer natürlichen Lage, mein ganzes Bewußtseyn war wieder hergestellt, und ich verstund die Thränen des gerührten Geistlichen. Ha! sie ist tod, rief ich dreymal mit einem düsteren Abfall, und schlief ein. So sagte mir der Pfarrer nachher. Sehen sie, so zerschieden wirkt der Schmerz auf des Menschen Herz, bey jenem geht er in Thränen und Wehklagen über, bey diesem erstickt er sie, und läßt dafür quälenden Drang und Angst in seinem Busen zurück, jenen bringt er in Verzweiflung, einen anderen streckt er ohnmächtig hin, und diesen überfällt er mit Schlaf, und so hat er selten einerley Wirkung. Es war glücklich für mich, daß ich in den bangen Schlaf verfiel, weiß Gott, wie mich der erste schreckbare Anblick meiner toden Amalie übermannet hätte. Es war schon alles

wieder in Ordnung, als ich aufdämmerte, und der Morgen wirklich angebrochen. Ich wußte nicht, wie mir war, und es deuchte mir, als obs mir nur geträumt hätte, daß sie tod seye, es schien mir wirklich unmöglich, allein es war nun einmal so. Ich weinte ihr die Thränen eines zärtlichen Gattens, und pries den Willen des Gottes, der sie mir nahm, und was mag der Mensch, der schwache ohnmächtige Mensch, mehr thun? meine Lieben! er ist ein Thor, wenn er um geschehene Dinge sich grämmet, und in die Fügungen der Vorsicht sich nicht finden kann.

Ich erhielt von dem Consistorio Erlaubniß, die Leiche an dem Orte beerdigen zu därfen, wo sie wirklich ruht, und das geschah am vierten Tage mit aller möglichen Stille hier. Ihr Grab war bis zur Ankunft jenes Künstlers, von dem ich ihnen sagte, nur mit einem platten Marmor bedeckt, und die Grotte weiter nichts als ein ausgehauener Felsen. Wenn sie Lust haben, werde ich sie morgen noch einmal herführen, damit sie die ganze Bauart, die vortreflich guten Stücke betrachten, und das Epitaphium lesen können, heute habe ich sie würklich zu lange

hier aufgehalten. — Er öfnete hierauf eine niedere Thüre, die in einem Winkel der Grotte verborgen angebracht ware, wir kamen durch diese in einen Gartensaal, der sehr artig ausgemahlt ware: da, fieng der Alte an, war der Lieblings-Aufenthalt meiner Amalie, und seit dem ist mir dieser Ort heilig geworden. Ich gehe nie hiedurch, oder vorüber, ohne daß das Andenken an die manchen Freuden, die wir hier genossen, nicht inner mir lebendig würde. Ich seh mich noch manchmal nach ihr um, glaube, sie stünde hinter mir, und wolle mich belauschen, das that sie oft, wenn ich hier laut las, und es ist wahrhaftig wunderlich, daß einen die geringsten Handlungen eines lieben Geschöpfes nach so vielen Jahren so unauslöschlich vest halten. Der Saal war im Quadro angelegt, war sehr gerämig, und hatte eine anmuthige Aussicht in einen ziemlich grossen Teich, über den man fahren mußte, wenn man in den Gartensaal kommen wollte. Fast mitten darinne erhob sich eine kleine Insel von Rasen, worauf eine grüne Sommerhütte aufgeschlagen ware, die zur Lust und Freude einlud; oben spielten und gauckelten einige Wildendten mit ihrem

Endtrich im Schilfe herum, und waren so munter, so froh, als wenn sie ihre wilde Freyheit nie gekannt hätten, und und unten weiter ruderten einige stolzere Schwänne mit bühlendem Gelärme und schlagenden Flügeln den Teich auf und nieder. Es war eine anziehende Scene, die einem Beyfall abzwang, und Lust in der Seele erregte.

Als wir den ersten Schritt aus diesem anmuthigen Saal thaten, mußten wir schon ein kleines Schifgen besteigen, das sehr artig gezimmert ware. Der junge von G* schob vom Geländer, und der kleine Fahrzeug, worinnen wir drey genau stehen konnten, schwam mit uns, ohne daß wir mehr eine Hand bewegten, bey der Insel vorüber, ganz gemächlich an das jenseitige Gestade hin.

Hungerig und müde sezten wir uns an die Tafel, und unser lieber Wirth unterhielt uns auch da mit den muntersten Gesprächen; „Wenn wir uns von allen Sorgen entschlagen, „ sagte er, fröhlig und mit freyem Herzen an den Tisch gehen, und unter frohen Gesprächen das, was man uns vorsezt, verzehren, denn wirds uns gedeihen, und

wird

wird uns gesund seyn, denn ein berühmter Medicus sagt: „Entferne die Traurigkeit von deiner Tafel, und lade nur solche Freunde, die dich ermunteren, und Scherz und Gelächter im Kreise herumschicken.„* Unser Tisch war sehr niedlich und schmackhaft, jedoch nicht mit überflüssigen Gerüchten besezt, Herr von S* sagte, als wir uns sezten, „Freunde! sie werden bey mir nicht das Prächtige, nicht das Uebermäßige einer Tafel finden.„ Dieser schädliche Misbrauch, den der delicate Franzose, der Schüler des Apitius, bey uns zur Mode gemacht, hat schon unseren besten Häuser manches Seufzen gelehret, und viele vor der Zeit in die Grube gelegt; denn wie ist es möglich, daß die Mittel einer Fmilie da nicht abnehmen sollen, wo täglich eine Menge Schmauser in den Saal strömt, daß sie sich einander drücken, wo vier- oder fünfmal zehen und auch zwanzig Laqueien in dem grösten Pomp durch die weite Thüre mit so viel dampfenden Schüsseln auftretten, wovon man die ganze Stadt satt machen könnte,

* Utere convivis non tristibus, utere amicis,
Quos nugæ, & risus, & joca salsa juvant.

te, wo gleich nach der Tafel schon einige Duzend Spieltische bereit stehen, und in einem anderen Saale der Ball eröfnet wird, und es ist sich da nicht zu verwunderen, wenn sich so mancher Jüngling zu Grunde richtet. Der eindringende Geruch der Speisen reizt seinen Gaumen zur Leckerey, er glaubt Appetit zu haben, wenn er auch keinen hat, folgt den sinnlichen Mahnungen des Geschmackes, und ißt so lange, bis er sich aufknöpfen muß, er bedenkt dabey nicht, daß die hundertfache Mischung der Speisen, die die künstliche Köchinn unternimmt, und die auswärtigen Gewürze zu einer gährenden hitzigen Schlicht werden, die seine Säfte vergiften. — Wenn sie in solche Gelegenheiten der Schwelgerey kommen, meine lieben Freunde! o! so lassen sie sich ja nicht zur Leckerey und dem Vielfrasse verleiten: Sieh wie vielerley Dinge, die eine einzige Kehle verschlingen solle, die Schwelgerey, jene Erden und Meere Entvölkeinn durch einander vermischt. — O Himmel! wie viele Becker und Köche sind um eines einzigen Magen beschäftiget: rief Seneca, und das rufen sie auch. Einfache Speisen, die den Verdauungskräften angemessen, und dabey doch niedlich sind,

die sind dem Deutschen die gründesten, und was einmal an den Grad des leckerhaften, des zu gekünstelten, oder gar der Schwelgerey kömmt, wird ihm wie Gift gedeihen.

Wir sassen noch am Tische, und waren eben erst über dem vorlezteren Gerüchte, als der Pfarrer des Dorfes hereintratt; er war einer von jenen demüthigsten Dieneren, die sich gern bey den Tafeln der grossen einzufinden pflegen, sich stellen, als wenns ihnen sehr leid wäre, daß sie Sr. Gnaden zur Unzeit incommodiren, an der Schwelle tausend Excusationen beybringen, immer wieder umkehren wollen, und dennoch unter unzähligen Bücklingen bis zum Tisch sich hervor schleichen, und mit lauter Protestationen wacker darauf fressen. Herr von G * batt diesen Geistlichen zu Tische, und ließ noch ein Couvert decken, aber er protestierte ganz unterthänig, und versicherte zulezt bey seinen geistlichen Würden, daß er schon zu Hause so viel zu sich genommen hätte, daß er satt wäre. Herr von G * ließ ihn nun zufrieden, und nachdem man gar nicht mehr gedacht hatte, ihm etwas vorzulegen, fieng er von

freyem

freyem an, daß er sich blos erfrecht hätte, zu sehen, wie sich Se. Gnaden befänden, und keineswegs Ungelegenheit zu verursachen. — Se. Gnaden mögens auch wohl gemerkt haben, wo das hinaus wölle, und gaben ihm auf einem Teller eine ziemliche Portion hinüber. Se. Hochwürden nahmen es blos, weil es der gnädige Herr so zu befehlen geruheten, und assen es mit grösten Appetit (sicher auch in der Rücksicht) rein auf: der Alte von G* legte ihm noch ein Stück vor, und der hochwürdige Herr schwur, daß es sehr delicat wäre. Nun kamen wir zur lezten Schüssel, und auch vor dieser nahm er so viel, als einer, der von einer Speise satt zu werden gedenkt, Ich konnte mich des Lachens bey nahe nimmer enthalten, und da bereits der Hunger weg war, mit dem ich zu Tische kam, so nahm ich mir Zeit, unseren Gast, der neben mir saß, genauer zu betrachten. Die Mutter Natur war gegen diesen Sohn in der That zu geitzig, dieses kleine hagere Männchen hatte das Unglück, daß der Rücken eckigt, und die Brust erhoben ware, zu seiner eingezohenen Stirne, den hervor ragenden Augen, und zur Nase, die nach der Quere gewachsen schien, ware die

schwarz

schwarz braune Farbe wohl noch die anständigste, dem Brauche nach muß die Natur willens gewesen seyn, einen ausgedehnten Mann aus ihm zu bilden, und die Füsse sind ihr am besten gerathen, nur wars Schade, daß sie nicht einen mehr proportionirten Oberkörper darauf gebaut hatte. Die Kleidung dieses venerabeln Männchens war sehr einfach. Ein Beyspiel für manche unserer Priester, wie sie sich kleiden sollen. Das Oberkleid war weder von schlechten Tuche, noch abgenuzt, kurz, es war würdig einen Priester Körper zu bedecken, hingegen sah die Weste ungefehr so aus, als wenn sie ein Fideicommißstück dreyer verstorbener Toback- und Käßkrämmer seit vielen Jahren gewesen wäre, die Beinkleider waren wie die Strimpfe von Leder, worauf man kaum die Spuren mehr bemerken konnte, daß sie einst schwarz übertünkt gewesen. Die Schuhe lagen sehr gut an, und waren rein gepuzt, aber zum Unglücke — mit Nesseln gebunden, der Halskragen von schmutzigen Schleyer, und das Hemde war der Wäscherin wohl zu empfehlen. Und die schwarze zusammen gefilzte Perucke, die fast in die Augen gedrückt war, mag wohl unter ein paar Jahren nicht in die

Hände

Hände eines Peruckiers gekommen seyn. So war das Aeusserliche dieses Geistlichen beschaffen, und wenn man den Grundsätzen des grossen Lavaters von der Phisiognomik trauen darf, so mag sein Herz eben so distort ausgesehen haben, wie sein Körper.

Nachdem wir die Tafel verliessen, rief der Alte von S * mich und seinen Neffen ins Nebenzimmer; er sagte uns, daß er ein Gespräch von der Religion aufbringen wolle; weil der Pfarrer ein Pigot und denen Protestanten und Naturalisten tod Feind seye, so sollen wir diese beeden Rollen übernehmen; ich und der Junge von S * kamen mit einander überein; daß er den Naturalisten und ich den Protestanten spielen wölle, und in diesem Vorsatze giengen wir nach einigen Minuten durch eine andere Thüre aus einander. Ich war der Erste im Speisezimmer zurücke, und da keine Seele im Saal ware, so muß dem Herrn Pfarrer die Lust angewandelt haben, den Wein aus der Boutelle selbst zu kosten, denn ich traf ihn gerade in der Stellung an, wie er die Boutelle an den Munde hatte: und als er jemand kommen hörte, mag er sie geschwinde von den Lippen

haben

haben wegnehmen wollen, und es thate einen Schnall, als wenn man auf die Hand geklatscht hätte; ich ließ mir nichts merken, daß ich ihn über den Wein ertappt hatte, sondern fragte ganz unschuldig, woher das Geschnalle müsse entstanden seyn, das lüstige Herrchen war flux mit einer Antwort fertig, worüber ich laut lachte, und es tratt der Junge von G* herein, und bald darauf auch der Alte, die den Geistlichen aus der Verwirrung retteten. Ich gieng ans Fenster, um nur theils das Lachen und theils die hinten drein gekommene Aergerniß über die Unverschämtheit dieses Menschen verbergen zu können, und indessen fieng unser Wirth von der Religion an; ich habe dieses Gespräch, das gegen zwey Stunden währte, noch so gut im Gedächtnisse behalten, daß ichs ihnen hier zu lesen geben könnte, lieben Leser! aber es ist zu weitschichtig, und ich muß es auch meistentheils darum weglassen, damit ich die Ehre dieses Priesters schone, und nicht mehrere seiner Amts Brüder, die vielleicht eben der Denkungsart ihres Collegen sind, wider mich aufbringe, und da könnte mirs übel gelohnt werden, denn ich denke, daß ihrer ein grosser Haufe werden würde.

Es

Es wird genug seyn, wenn ich ihnen, meine Freunde! sage, daß er ein dummer Pigot wäre, der nicht ein Quintchen Theologie im Kopfe hatte, und eben deßwegen keinen einzigen Satz, deren wir viele aufwarfen, widerlegen konnte, „in der Schrift stehts, der Pabst und die Kirche habens befohlen, es ist erlogen, ꝛc.„ das waren seine Antworten, am Ende warf er uns Feuer und Schwerd, Excommunication und Verdammung an den Hals, nennte uns Sectierer, und Abgötterer, und zulezt tobte der Wein und eine wilde Seele aus ihm, daß er zu lärmen, und zu schreyen anhub, und uns anspie. Der alte Herr von G*, der während unseres Disputes von Herzen lachte, besänftigte den aufgebrachten Popen bald durch ein paar Gläser Wein, und wir hatten denselben Abend noch genug zu lachen. Dieser alberne Mann, der immer mit Bücklingen antwortete, und überall, auch wo es am ungereimtesten ließ, das Wort ohnmaßgebigst einmengte, rechnet es dem Alten von G* ohnmaßgebigst sogar zur Todsünde, daß er Lutheraner, und Freydenker beherberge: er seiner Seits mache sich ein

Ge-

Gewissen mit dergleichen Leuten nur zu trinken, er wollte auch wirklich öfter fort, und blieb dennoch wieder da, so viel vrrmochte der Wein über sein heuchlerisches Herze. Dieser Geistliche, hub unser lieber Wirth an, nachdem uns der Pfarrer verlassen hatte, ist seit zehen Jahren Pfarrer meines Dorfes und der umliegenden Oerter, das Kapitel hat ihm auf Empfehlung eines Großen diese Pfarrey so zu sagen einräumen müssen; er ist ein Geitzhals, der sich am Mittag kaum Sauerkraut und Erdäpfel vergönnt, wenn er zu Hause speißt, hingegen besucht er mich die Woche zwey bis dreymal, nimmt immer die Zeit, an der ich zu Tische gehe, wohl in Acht, und ißt sich auf ein paar Tage vor. Durch Geitz und Wucher hat er sich einen Reichthum von einigen Tausenden zusammen gescharrt, und ist wirklich noch nicht satt, — Sie sehen selbst welch ein Ignorant dieser Mann auch in dem Fache ist, worinn der Geistliche heutiger Zeit unmittelbar am stärksten bewandert seyn solle. Und solchen Leuten, meine Freunde, solchen unwissenden Bigoten traut man die wichtige Sorge mehrerer hundert Seelen an! man macht sich kein

Bedenken, dem guten zuversichtigen Landmanne einen geweihten Priester hinaus zu schicken, der durch wichtige Empfehlungen, erkaufte Stimmen, Simonie oder durch was immer für Nebenwege die Würde eines Pfarrherrns erschlichen hat — — und dabey entweder der dümste Kerl in der Welt ist, oder mit eingewurzelten schändlichen Leidenschaften den zum Tadel der Priester geneigten Pöbel ärgert, oder mit Heucheley und Aberglauben ihn zu täuschen sucht: mit solchen Leuten, meine Lieben, werden viele unserer geistlichen Landpfründen besezt, sind schon besezt; dabey werden die besten verdienstvollesten Männer umgangen; sie arbeiten ohne Ermüdung, machen sich zu wahren Seelsorgern lange Jahre hindurch fähig, und haben am Ende für ihre Belohnung die Aussicht — aufs Grab hin.. — Die Sitten des Landvolkes sind heute beynahe noch die, die sie in hölzernen Zeiten gewesen, unschuldig zwar, aber noch immer zu roh, sich zu feinerm Geschmacke zu bilden.

Ihr Gottesdienst und ihre Religion ist mit Aberglauben und Nebenandächteleyen gespicket,

gespicket, und ihre Ehrfurcht gegen das höchste Wesen ist zu knechtisch. Aber wie leicht, meine Freunde, könnte dem allen seine wahre Gestalt gegeben werden, wenn unsere Priester denen Landleuten die Religion im ächten reinerm Lichte zeigen, die abergläubischen Nebel von ihren Augen wegnehmen, und sie eine liebvolle Furcht gegen den Höchsten lehren würden! Fast in den meisten Provinzen Deutschlandes haben die Regenten das Glücke gehabt, die Religion und das Volk von einigen Banden des Aberglaubens frey zu machen, dennoch ist ihnen dieß gottselige Werk noch nicht ganz, und in einigen Ländern gar nicht gelungen. Die Herren Geistlichen können in diesem Stücke das Beste thun, weil sie die Orakel des Landvols sind.

Ich muß es einigen Priestern in meiner Nachbarschaft zum Ruhme nachsagen, daß sie der Religion und der Vernunft in ihren Pfarrsprengeln seit ihres Anstandes gewaltig aufgeholfen habe, hingegen kenn ich auch welche, die statt diesem sich bemühen, die Nebel des Aberglaubens noch mehr zu verdicken: damit sie in dem verblendeten

Landmanne einen blinden Sclaven erhalten, der ihre pharisäische Frömmigkeit anbettet, und ihrer heuchlerischen Tugend Opfer und Tribute bringt. Aber wehe diesen Betrügern, die heilige Religion wird sie einst zu Schanden machen, weil sie selbe vor der Welt lächerlich gemacht, und die Pflichten, die sie ihrem Stande und dem Staate schuldig waren, auf die Seite gesezt haben.

Da wird sie denn nicht Aberglauben schützen,
Nichts Heucheley dem schlimmen Heuchler nützen,
Womit er einst das Volk betrog
Vernunft, Religion und Priesterwürde
Beschimpfet hat, viel Seelen irre führte,
Und selbst den großen GOTT belog.

Am andern Morgen nach dem Frühstück giengen wir zusammen in die Grote, oder vielmehr in das Begräbniß Amaliens, die ich nicht aus dem Sinne bringen konnte; die vortheilhafte Schilderung, die Herr von S* von ihr entwarf, nahm mein ganzes Herz ein, und ich wandelte mit eben so viel Vergnügen an die Ruhestätte dieses seligen Weibes hin, als ich am vorigen Tag mit Schrecken hinein trat, und Anfangs mit Schauder darinne stund, wir fuhren über den Teich, und der Alte batt uns, daß wir in dem Saal ein klein wenig warten möchten, bis er uns ruffen würde.

Mein junger Freund fragte mich, wie mirs hier gefiele, und ob ich nicht Langeweile nach J* hätte? wenn ich nicht an unsere Freunde mich zuweilen erinnerte, war meine Antwort, so würde ich an das melancholische Nest gewiß nie zurück denken, und wer kann in dieser paradisischen Gegend hier seyn, ohne nicht alles — nicht sich selbst darüber zu vergessen? Es ist wahr, fuhr von S* weiter, ich bin sonst kein Liebhaber des Landlebens, aber hier würde es mir nie zu ein-

sam

sam werden: einsam! — fuhr ich weiter, ich würde wohl nimmer nach einer Stadt seufzen, wenn dieses Schloß mein wäre, würde froh seyn, wenn's mir vom Schicksale beschieden wäre, meine Tage hier zu enden, o! Lieber Freund! wir könnten, wir würden hier ruhiger sterben, als in Städten, weil wir hier auch ruhiger, unschuldiger leben würden. Ob wir hier, oder in Paris sterben, versezte der junge Freydenker, das wird gleich viel seyn für Körper und Seele, denn, daß wir auf dem Lande ruhiger, unschuldiger gelebt haben, das wird beede von der zernichteten Sterblichkeit nicht retten, wenn wir in der Stadt als rechtschaffene Männer sterben, so wird so viel Ruhm von uns auf die Nachwelt hinüber kommen, als wenn wir auf dem Land strenge Eremiten gewesen wären, und was bleibt uns nach dem Tode mehr übrig als Ruhm, oder Verachtung, je nachdem wir gelebt haben.

Ruhm ist also unser einziger Zweck, wornach wir unser Leben einrichten, diesen kann der, so in Städten lebt, so gut erreichen, als der auf dem Lande, und Verachtung beschimp=

schimpfet das Andenken des Bösewichts auf dem Lande sowohl, als des nichtswürdigen Städtlers. Ich sehe also gar nicht, warum wir des unschuldigen Lebens willen aus der Stadt aufs Land flüchten sollen?

Es ist falsch, erwiederte ich, daß Ruhm, oder Verachtung, die einzigen Belohnungen sind, die uns nach unserm Tode bevorstehen. Ich will die Probe aus uns selbst herhohlen, mein lieber von S*. Wenn wir im Verborgenen, wo Niemand um uns ist, als Nacht und dichte Finsterniß, eine böse schändliche That begangen haben, warum zittern wir? was ist das, das uns bange macht? — Verachtung und Schande, die wir nach unserm Tode zu gewarten haben — gewiß nicht! — Denn davor förchten und zittern wir alsdenn erst, wenn wir wissen, daß unsere Schandthaten durch Zeugen, die uns belauschten, vor der rechtschaffenen Welt ruchbar werden, oder schon geworden sind. Von dieser Seite sind wir also sicher, haben das nicht zu beförchten, weil wir gewiß überzeugt sind, daß das Auge des Menschen die Finsternisse nicht durchdringen kann, und kein vernünftiges

ges wachendes Geschöpfe um uns war. Und warum beben wir dennoch? Was muß nun die Ursache seyn dieser Angst, lieber Freund, die uns nicht ruhen läßt? — geben sie acht, ob ihnen Niemand aus ihren Herzen zuruft, Es ist die Furcht der Straffe, die dich jenseit des Grabes erwartet. Er wollte mir eben wieder einen Einwurf machen, als uns der Alte rief: wir traffen die Grotte so helle an, daß man jeden Winkel aufs genaueste untersuchen konnte. Ihre innere Architektur war sehr artig, die Circulationen, Zwischenwände und Kammern wohl geordnet, und die Verzierungen, vornehmlich die im monstrosen Geschmacke besonders gut angebracht. Der Fußboden mit rohem agatartigen Marmor belegt, nahm sich ungemein prächtig aus, und was die Grotte am meisten angenehm machte, waren die so mancherley Gattungen Muscheln von zerschiedenen Farben, zerschiedener Größe, und wunderbaren Wuchse; in allem waren acht simbolische Statuen darinne, sie waren samentlich aus Stein gehauen, und stellten die Religion, die Tugend, die Gottesfurcht, die Menschenliebe, die Mässigung, die Demuth, die Gerechtigkeit, und die

Dul=

Duldung vor. Sehen sie, hub unser Freund an, indem er auf die Statue der Religion hinwies, in welcher Majestät diese Dame dasizt, mit welcher zuversichtlichen Stirne sie auf ihre Feinde herablächelt, die sie bekämpfen wollen, gleich als ob sie ihnen zuruffen möchte: Ohnmächtige, meine Burg ist die Burg des Herrn, die ihr vergeblich bestürmet. Sie saß in einem geistlichen Habit auf einem Felsen, ihre rechte Hand lag auf einem aufgeblätterten Buch, die linke hob sie gen Himmel empor, und blikte mit einem ruhigen Lächeln hinab auf einige Bösewichter, die mit Steintrümmern hinauf werffen wollten. Unten stund der Vers:

Nie wird der schlauste Feind Religion besiegen,
Die von dem Himmel kam, er mag sie zwar bestürmen,
Bekämpfen wie er will, doch wird sie nie erliegen,
Der Herr hat sie gesandt, er wird sie auch beschirmen.

Das ist auch sehr wahr, fuhr der Alte weiter, wenn wir die Religion betrachten, wie sie als ein unmündig Kind vom Himmel kam, wie sie heran wuchs, und jezt in ihren

Jung-

Jünglingsjahren, so wird sichs zeigen, daß sie von ihren Kindesbeinen an den grausamsten Verfolgungen ausgesetzt ware. In den Zeiten der Aposteln ihrer Uhrväter, und noch lange nachher hat es in allen Ecken der Welt Dämonen gegeben, die die schrecklichsten Werkzeuge aus der Hölle herauf brachten, um damit die Diener des jungen Königs zu Tode zu martern, und seiner Regentenschaft mit einemmale ein Ende zu machen. Allein mit all' ihrer Tiraney, die das Blut von Millionen Menschen fliessen machte, haben sie den Wuchs der Religion nicht hindern, minder sie vollends vertilgen können, das Blut der Märtyrer hat sie ausgesaugt, und sie hatte schon dortmals eine Größe erreicht, der die ganze Welt huldigte. Ganze Nationen schwuren muthig der Fahne auf, worunter die entschloßensten Helden stunden, Könige steckten ihr Panier in ihren Pallästen auf, und die blutigen Trophäen machten die Gläubigen nur desto herzhafter. Ihr Reich wurde nun von Tag zu Tag zu Tag ausgedehnter, und der Haufe ihrer Unterthanen unübersehliger. Die Ungeheuer, die die Hölle bewafnete, sahen sich al=

also zu schwach mit der tyranischen Hand des Gewaltes dem Thron der mächtig gewordenen Religion einen Stoß beyzubringen, und es mußten Bösewichter auftretten, die mit meuchelmördischer List die Projekten der Teufel ausführen sollten; sie wissen wohl noch aus der Kirchengeschichte, welch eine Menge unsinniger Sektirer von einem Jahrhundert in das andere aus dem Schlummer der Dumheit und des Irrthumes aufstunden, welche Unterstützung sie fanden, wie schnell sie den Pöbel vergifteten, und was sie für schreckliche Unheile inner den Gränzen des Heiligthums anrichteten, und dennoch konnten sie niemal der von Todes = Engeln umlagerten Burg der Religion sich nähern, ihr Schwerd fraß sie weg, und die Siegerin rief immer, ich habe sie in ihrem Stolze in ihrer Hoheit erstehen, und auch wieder fallen, zu Grunde gehen sehen.

Aber dem ohngeachtet sind die Tage ihrer allgemeinen Ruhe noch nicht gekommen, noch heut zu Tage hat sie zu leiden, zwar nicht zu leiden, denn die Religion leidet nie, aber doch muß sie die Eintracht ihrer Kinder stö=

stören sehen. Die empörten Leidenschaften und das Laster haben einen Sohn gebohren, und eine Tochter, der erste nennet sich Freygeist, und das Mädchen mit ihren Teufelsaugen, Heucheley. Der Thor sagt, daß es keinen Gott gebe, daß Religion ein Phantom seye, nach dem nur der Pöbel hascht, daß kein eigentlicher und nur ein geträumter Unterschied zwischen Tugend und Laster seye. er macht sich mit giftigen Spöttereyen über das Allerheiligste lustig, seine unverschämte Zunge lästert mit zügelloser Frechheit die weisen Ordnungen der ewigen Vorsicht, und er sucht durch seine ohnmächtige Beweise uns den Gott zu entreissen, dessen Allmacht er sein Daseyn zu verdanken hat.

Die Heucheley hingegen gehet mit der Religion gelinder um, als ibr Stiefbruder, sie spricht das Wort GOTT nie ohne tiefer Ehrerbietigkeit aus, alles, was zum Dienste Gottes gewidmet ist, ist ihr so heilig, als Gott selbst; kurz, sie erweißt der Religion alle mögliche äusserliche Ehre; ehrt sie mit ihren Lippen und Geberden, und vertheidiget selbige auf das äusserste, aber im Herzen

zen kennet sie nichts weniger als die Religion. Ihr Betragen und ihr Wandel sind Beweise der innerlichen Geringschätzung derselben, Beweise der Bosheit, mit welcher sie das, was sie äusserlich hochschätzet, innerlich verachtet, selbst da, wo sie vom größesten Eifer angeflammt zu seyn scheinet, schändet sie die göttliche Religion, unn wird so wie jener Hofmann an ihr zum Verräther, der seinem Fürsten die theuersten Zusicherungen seiner Treue machet, und im Busen den Schelm verbirgt, der nur auf Gelegenheit lauert, den leichtglaubigen Prinzen zu heben. Es ließ sich leicht entscheiden, wer aus diesen beeden der Religion am meisten schadet, indessen ist es sicher, daß der Freydenker, obwohl er mit all seinem giftigen Hohn und wohlrednerischer Dummheit, zuweilen eine unschuldige Seele übervortheilen, und mit seinen falschen Gründen sie auf eine Zeit verführen kann, doch niemal mit all seinen Scheinbeweisen es dahin bringen wird, daß das Gefühl des Gewissens in uns erstirbet, und die Ueberbleibsel der Tugend sich nicht zuweilen regen, der Heuchler aber, indem er in seiner selbst betrogenen Einfalt dahin lebt,

wird sein Gewissen, wenn es ihm die Heucheley des Herzens vorhält, immer mit neuen heuchlerischen Verdiensten zu täuschen trachten, er wird sich nach und nach bereden, daß es Versuchungen des Menschenfeindes seyen, der ihn unter der Larve des Gewissens beunruhigen wolle, er wird nimmer auf jenen Ruf achten, und unter den Saamen der Tugend und Wahrheit den Saamen der Heucheley und des Irrthums mischen. So ist auch die Beobachtung richtig, daß es unter einer gewissen Anzahl Seelen immer mehrere gebe, die mit dem Laster der Heucheley behaftet, als die von Freydenkerey angesteckt sind; nicht weniger ists gewiß, daß wir mit dem, der der allgemeinen Stimme der Vernunft und der Natur widerspricht, indem wir ihn verabscheuen, dennoch Mitleiden und Erbarmung haben, hingegen aber den, der da mit seiner Tugend das Volk hintergeht, die Stimme der Vernunft und der Natur hört, sie versteht, ihr aber auf eine verkehrte und strafwürdige Art folgt, fromm scheinen will, und dabey ein Bösewicht ist, daß wir den, sage ich, nicht nur verabscheuen, sondern auch hassen, und ihn keiner

Erbar-

Erbarmung, keiner Bedaurung würdigen, denn der erste verachtet die Religion zwar, jedoch weil er sie nicht kennt, der andere aber schäzt sie äusserlich hoch, sagt, daß er sie kenne, und will sie innerlich nicht kennen; er beleidiget also die Religion durch seine äusserliche Hochachtung und innerliche Verläugnung gröber, als der erste durch seine Verachtung. Es mag aber nun der Freydenker, oder der Heuchler die Religion mehr beschimpfen, es mag sich dieser oder jener mehr wider sie versündigen, so bleibt es immer wahr, daß sowohl der eine als der andere Lasterhafte sind, die den Zorn Gottes über sich ziehen, und in dem Staate, wo noch Religion herrscht, gehasset werden.

Ich bitte sie also meine Freunde, schämen sie sich nie Religion zu haben, sie wird ihnen immer Ehre machen. In unseren Tagen giebt es eine Menge Lehrer der Freygeisterey, unter allerhand Masquen, sie werden sie im Ordensbande so, wie im bürgerlichen Kleide antreffen, ein Abbe wird ihre Sprache eben so fein reden, als der Officier, und der Gelehrte ihren Ruhm zu predigen sich mit

dem

dem Dumkopf vereinigen, hüten sie sich vor solchen Menschen, wagen sie sich nicht in Gefahr, das ist, lassen sie sich nie auf die Lectür solcher Schriften ein, denn da werden sie am ehesten in Gefahr gerathen, wenn sie die Spöttereyen eines Hobbes und Schaftsbury, oder die frechen Scharfsinnigkeiten eines La Mettrie, oder die tändelnde Sophisterien eines Voltairs lesen, und legen sie die Werke der Britten und der Gallier, die ihnen über dem Punkt der Religion verdächtig scheinen, nur gleich weg, denn ihr Gift schleicht sich in das Herz des Lesenden, ohne daß ers gewahr wird. Lassen Sie sich immer mit dem Namen eines Schwermüthigen, oder eines Milzsüchtigen, oder eines Menschen, der keine Welt kennt, belegen, dieß ist eine ohnmächtige Verachtung, für die uns die Religion und der Beyfall ihrer Freunde, der Rechtschaffenen, deren es noch allenthalben eine Menge giebt, schadlos haltet: wir müssen uns mehr über diesen unsinnigen Spott hinaussetzen, und nur destomehr der Religion getreu bleiben, nur destomehr uns mit ihrem Schild waffnen. Eben so nehmen sie sich in Acht, daß sich die Heucheley nicht ihrer

Her-

Herzen bemächtige, sie schleicht wie eine in dem Grase verborgene Schlange an den Ort heran, wo der Wanderer ohne Kummer schlummert, überfällt ihn, und er erwacht zu spät für seine Rettung. Sie werden immer eher Heuchler, als Freydenker seyn, denn die Gelegenheiten sind für den ersten häufiger, als für den lezten. Der Freydenker kann sich selten wo anders zeigen, selten wo anders über Religion und Gott seine giftigen Grundsätze aushauchen, als in Gesellschaften, die entweder aus lauter Menschen seines Gelichters bestehet, oder wo er doch einige auf seiner Seite hat: denn in Versammlungen guter Religion liebender Leute wird ers hart wagen, ohne erröthen zu müssen, aufzutretten.

Der Heuchler aber kann sich überall und zu allen Zeiten als Heuchler zeigen, er kann sein schwarzes Herz in den zahlreichsten Gesellschaften eben so, wie in denen, wo nur einige Personen versammelt sind, die magische Rolle mit Geschicklichkeit spielen lassen; soll ers in die heiligen Tempel des HErrn mitbringen, wo sogar die Bewunderung der

Priester und die Verehrung des Pöbels seiner wartet, und selbst in den Pallästen der Großen kann er seines Triumphes gewiß seyn, wenn er den guten Fürsten einmal dahin gebracht hat, daß er seiner scheinheiligen Tugend Weyrauch dampfen läßt.

Der HERR, der dem Unsinn dieser Geschöpfe von oben herab mit wunderbarer Langmuth zusiehet, lachet der Thoren, die ihm sein Wesen anstreiten wollen, und die sich bemühen, vor den Menschen gerecht zu scheinen. Er hat gegen zween dieser Nichtswürdigen immer zweytausende geschaffen, die seiner Religion Ehre machen, und die Tugend für die Heucheleyen, die ihr Ansehen verunehren, schadloß halten. Seyn Sie also auch von diesen Guten, wehren sie mit ihrem Beyspiele und ihrem Muthe den ausschweifenden Lästerungen des Freydenkers, bringen sie den Heuchler auf bessere Wege, und lassen Sie sich den Gedanken von Gott immer den grösten der Gedanken seyn, erinnern Sie sich dahero öfter, was der fromme weise Britte in seinen Nachtgedanken sagt: " Einen Gott erkennen, ist der Freude An-

Anfang; einen Gott anbeten, ist der Freude Wachsthum; einen Gott lieben, ist der Freude völlige Reife." Denn keinen Gott erkennen, ist der Character des verworfensten Geistes, und es wird der Gott, den sie nicht kennen wollten, an ihnen wahr machen, was die Schrift sagt: Gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten; hat sie Gott dahin gegeben in verkehrten Sinn.

Zween Schritte weiter lag die Tugend auf weichem Moose und schlief mitten unter ihren Feinden ruhig, an ihrer Seite stund das Laster und bewunderte sie, und die Verfolgung mit ihrem Geschwader floh von dem Orte weg, die Innschrift war diese:

Der Mensch, der wahre Tugend liebt,
Nach Tugend strebt; sie stets auch übt,
Der schläft so sanft, so ruhig auch,
Ihm schadet nicht der giftge Hauch
Des Neids, nicht der Verfolgung List,
Und was ihr da verschwistert ist.
Beschämt von Tugend fliehen sie,
Und selbst das Laster haßt sie nie,

Es sey so frech als es nur will,
Es staunt — und schweigt vor Ehr-
furcht still.

Nichts, fieng der alte von G* wieder an, nichts ist in der Welt fähiger, unsere Glückseligkeit, die in dem Genusse des höchsten und dauerhaftesten Gutes bestehet, mehr zu befördern, und nichts, das uns jene grossen und kleinen Uebel, die wir auf dieser Erde durchzuringen haben, mehr erleichtern helfe, als die Tugend. Nehmen sie alle sinnliche Freuden her, lassen sie alle ihre körperlichen Begierden loß, und gestatten sie ihnen so viel, als jede zu ihrer Befriedigung verlangt, und wenn sie denn ihre Vergnügungen erreicht haben, so fragen sie ihren Geist, ob er Trost davon fühle. Er wird ihnen mit Schamröthe ein trauriges Nein antworten, die prächtigen Mahlzeiten und die volkreichen Bälle, die trotz dem Lucullus mit dem größten Pompe der Göttinn Schwelgerey gehalten wurden, die herrlichsten Opern, an den sich der Poet halb zu Tode scandiret hat, worauf eine halbe Million verschwendet worden, um nur ihre Verzierungen recht glän-
zend

zend zu machen, und die Garderobe recht fürstlich, wo man der Maschinen wegen, einen berühmten Ausländer beschrieben, und die Actricinnen von allen Nationen miethete, die durch ihre Arten und Abänderungen der Stimmen, durch die so langsam gegurgelten Triller und herausgedehnten Tremulanten, die weder Stillstand noch Ende zu nehmen schienen, das zahlloß versammelte Volk athemloß zu machen, oder das so natürlich und anziehend aufgeführte Schauspiel, worinnen der Akteur Wunder thät und die mit Natur und Kunst arbeitende Aktrice das Parterre bezauberte, die Gallerien von bravo! bravo! ertönen machte, und worüber man sich selbst und alles vergaß; die glücklich gerathene par force Jagd, wo der stolze Hirsch des Waldes fiel, oder der wüthende Eber, nachdem er viele seiner Feinden die besten Riden erlegt, an der Feder des Jägers den Tod fand; oder der Haufe Carolins, den der Sohn des Glückes im Pharro dem Hohenpriester des Spieles, der mit seinen zehn Fingern das Glück regieret, und schon manchen Großen in wenig Augenblicken demüthig gemacht hatte, abnahm. So auch die Tän-

deleyen der Liebe, die der Galantom mit dem schönsten zärtlichsten Mädchen der Stadt genoß, oder die elende Wollust, die er in den Armen einer verführerischen Buhlerin um blankes Geld erkaufte, und was der körperlichen Freuden, der Passionen des Menschen mehr sind; so wird ihr Genuß nichts in unserer Seele zurücklassen, als das traurige Andenken unsrer Thorheiten: unser Geist wird sich der Erinnerung schämen, die ihm unsere Eitelkeit und der Ruhm, den wir in Wiederholung unserer Heldenthaten und des genossenen Wohllebens setzen, zu Zeiten abzwingen: ja der reinsten Freuden der Sinne gedenkt er mit Gleichgültigkeit, und selbst die Freuden der Einbildung, obwohl sie erhabner und dauerhafter sind, als die der Sinne, wenn sie vorübergerauscht, werden nicht mehr Andenken bey ihm gestiftet haben, als ein guter täuschender Traum. So wird eine schöne sich ausnehmende Blume, die unser Auge reizt, oder eine Musik, die unser Ohr ergözt, unsern Geist nur so lange aufmerksam erhalten, als sie gegenwärtig sind, das Andenken über ihre Natur, und Kunst, Schönheit und Anmuth wird bey ihm nur so lange dauern,

als ihn nicht ein anderer Gegenstand anzieht.

Es muß nun doch etwas geben, das unserem Geiste Beyfall abzwingt, das ihm im Elende Trost verschaft, es muß Freuden geben, die ihn gegen die Uebel sowohl des Körpers, als gegen die, denen er selbst unterworfen ist, schadlos halten, und wider das Unglück erhärten, dem wir schwache Geschöpfe ausgesezt sind.

Ja, meine Freunde, die Tugend ists, die den Beyfall unsers Geistes, wenn er sie in andern aufblühen sieht, erhält, er schäzt den Mann, der die Güter der Welt nach ihrem wahren Werthe kennt, der nicht nach mehr hungert, als er bedürftig ist, die Wünsche und Begierlichkeiten seines Herzens nach seinen Bedürfnissen abmißt, seinen Mitmenschen so viel gönnt, als sie nöthig haben, und mit so viel zu Hülfe kommt, als er entbehren kann; er ehrt den Mann, der seines Berufs bewußt, denen Pflichten genau nachlebt, die ihm die Vorsehung bestimmt hat, der seinen Willen auf den heiligen Willen des Gottes zurück-

zurücksezt, den er als das weiseste, heiligste, allmächtigste, liebreicheste und vollkommenste Wesen erkennt, und in all seinen tausendfachen Veranstaltungen, Millionen Wohlthaten, in seinen Geschöpfen und in der ganzen Natur als den großen Baumeister und Herrn anbetet. Er bewundert den Mann, der von Menschenliebe angeflammt einen geheimen Schmerz fühlt, wenn er Brüder sehen muß, oder den Unglücklichen klagen hört, und der eher selber darben will, als den Elenden ohne Hülfe schmachten lassen. Er liebt das keusche Mädchen, die Sittsamkeit und Schamhaftigheit von Jugend auf wie einen kostbaren Hauptschmuck bewahrte, die jeden gefährlichen Umgang vermeidet, bey jedem zweydeutigen Worte erröthet, und ihre erste Unschuld, die sie immer als eine göttliche Zierde der Seele erkannte, in das Ehebette mitbringt. Der Mäßige, der Herr über seine Leidenschaften ist, pur aus Gehorsam gegen den Willen des Herrn, der seiner Natur Leidenschaften einflößte, damit er seine Kräften in nützlicher Anwendung zum allgemeinen Wohle, und in Beförderung seiner eigenen Glückseligkeit unterstützen, und würksamer

machen

machen sollen, der sie auch nicht weiter als es die Gesetze der Mäßiguug erlauben, frey läßt, immer eine gleiche Strenge gegen selbige beobachtet, der macht den Geist des Menschen eben so aufmerksam, als der Gerechte, als der Demüthige, als der Arbeitsame und der Tugendhafte überhaupt.

Wenn schäzt aber dieser unser Geist den, der von Geiz berauscht, die Güter des Lebens mit Momus Augen betrachtet, dessen einiges Talent, das er aufweisen kann, das unersättliche Verlangen Schätze zu häufen ist, der mit eifersüchtigen Händen nach dem haschet, was andere fast nur noch zur Noth haben, und der die ausgethürmeten Silberklumpen lieber in sein Gewölbe verschliesset, als daß er dürftigen Rechtschaffenen mit etwas wenigen zu Hülfe käme. Wenn ehrt er den Mann,, der fern von dem Wege der Pflicht, die verderbten Neigungen seines Herzens zu Führerinnen wählt, die leitende Hand der Vorsehung, die ihn mütterlich vor den Abwegen des Lasters zurück ziehen wollte, undankbar ausschlug, immer einen Schritt weiter wagte, und so über die Gränzen der

Tu-

Tugend und der Religion weit hinausschritt, der eben deswegen die Grundsätze des Unglaubens annahm, um das geschändete Gewissen eine Weile einzuschläffern, und desto freyer seinen Lüsten Weihrauch streuen zu können, und der als ein Schüler Voltairs von den Sophismen der Zweifelsucht, und des Spottes eingenommen, die heilge Schrift seiner erniedrigenden Critik unterwirft, den in allen Wesen und Dingen wirkenden Gott zu einen unthätigen Zuschauer erniedrigt, und Unsinn als Wahrheit verkündigt. Wenn bewundert dieser Geist, den Hartherzigen, der ohne Gefühl und Menschlichkeit den Leidenden vorüber geht, und keiner Erbarmung ihn würdigt, der den armen Unglücklichen mit ungestümmer Rauhe von seiner Thüre wegjagt, und nicht zufrieden, daß er ihn ohne Hülfe seufzen läßt, auch durch grausame eindringende Vorwürffe sein herbes Schicksal ihm noch mehr verbittert, und der taub bey dem Flehen eines Dürftigen, dem er sein Schicksal manchmal mit etwas wenigen erleichtern könnte, oft eine ganze Familie zu Grunde gehen läßt. Wird er jenes freche Mädchen lieben, die sich als eine Gespielin

der

der Coquetterie auf Eroberungen verlegt, bey dem unverschämtesten Scherzen einer unter dem Schutze des Bachus, und der Geilheit versammelten Brüderschaft nicht nur nimmer schamroth wird, sondern sogar dem Witzigsten der Trunkenbolde in Aufbringung schändlicher Devisen, den Vorzug abgewinnt, und das einträgliche Gewerbe einer öffentlichen Hure treibt.

Oder wird ihn der aufmerksam machen, der allen seinen Leidenschaften, so viel ihm derer der Schöpfer gegeben, den freyen Ausbruch gestattet, der glaubt, daß er gar nicht getrunken habe, wenn er sich nicht berausche, dem nichts zu kostbar ist, seinen Wanst so anzuschoppen, daß er darüber bersten möchte, der seiner Wollust täglich mehrere Schlachtopfer liefert, und den seine ungestümmen Triebe zum Räuber und zum niederträchtigsten Bösewicht machen.

Glauben Sie, daß der Stolze, der Ungerechte, der in Trägheit versunkene, und wer da immer den Namen eines Lasterhaften verdienen mag; glauben Sie, daß das all unseren Geist anziehe? ihm Beyfall abzwin-

zwinge? — Befragen Sie ihr eigen Herz darüber, und es wird Ihnen antworten — nein — Die Tugend allein ist also jene reizende Schöne, dte dem Geiste des Menschen gefällt, denn wenn es wahr ist, daß der Geist des Himmels ein heiliges überirrdisches Wesen seye, so muß es auch wahr seyn, daß er sich nur in ein ebenfalls heiliges überirrdisches Wesen verlieben könne, und sich nicht so tief erniedrigen werde, unheilige und körperliche Dinge seiner Liebe, seiner Hochschäzung zn würdigen.

Ein königlicher Prinz wird sich immer fürstliche Abkunft wählen, und keiner schmuzigen Stalldirne seine Hand geben. Eben diese Tngend ist auch der Trost, der unsern Geist alsdenn aufrichtet, wenn Unglück und Elend über uns zusammen stürmen.

Arist ist von seiner Geburt aus an den Brüsten des Ueberflusses aufgesäugt, in dem Schoose des Glückes erzogen, und bis in sein männliches Alter von Reichthum genährt worden, er lebte die Tage eines Fürsten, und das harmlose Leben eines Kindes bey den sich einander abwechselnden Vergnügungen,

Freu-

Freuden und Wollüsten, ließ ihm nicht so viel Zeit übrig, an Tugend, oder Religion zu gedenken, kurz, sein ganzes Jünglings Leben war ein Rausch von unbekümmerten Wohlleben, von dem er sich nie nüchtern schlief, denn er wurde von Wollust eingeschläfert, träumte von Wollust, und Wollust empfieng ihn gleich wieder beym ersten Erwachen. Nun wird er auf einmal durch einen fatalen Streich in den Zustand eines Bettlers versezt, sein Ueberfluß hat ein Ende genommen, das Glück hat ihn verlassen, und seine Schätze hat die Schwelgerey, die Wollust, und der übermüthige Pomp geplündert; So sehr er vorhin von dem Pöbel verehrt war, so verächtlich begegnet er ihm jezt, seht, schreien die Kotjungen, seht, da geht der reiche Mann und bettelt; das Volk, daß sich vorhin an seinen prächtigen Wagen drängte, geht jezt ohne Aufmerksamkeit an ihm vorüber, und jeder der ihm bemerket, spottet laut über ihn, jezt wirft ihn Verdruß und Armuth gar auch auf das Krankenlager. Unglückseliger Arist, was wird nun in deinem Elende dein Trost seyn? seine herrlichen Mahlzeiten, seine kostbaren Weine, seine

Er-

Ergötzlichkeiten, seine Freuden, seine Wollüste, und das epicurische Wohlleben, diese Dinge alle die er zwanzig und mehr Jahre ohne Aufhören, oder Stillstand genossen, werden ihm nicht einen Trost für ein Viertlstündgen verschaffen: mit Scham und Grauen wird sein Geist einen Blick zurück wagen, in die vergangenen Scenen der eitel verschwendeten Zeit, die Ungeheuer von Schandthaten und Lastern, die alle in den Pallästen Arists sind erzogen worden, werden ihn wieder zurückscheuchen, und er wird die Tage seines Wohllebens verfluchen. Von Seiten der sinnlichen Freuden, die Arist durch Stillung seiner Leidenschaften genoß, hat er also keinen Trost zu hoffen? was bleibt ihm nun übrig, meine Freunde, der die Tage seines Lebens mit nichts, als mit den Geschäften des Bachus hinbrachte, dessen tägliche Gefährtin die schändliche Wollust ware, der alle mögliche Arten von erlaubten und unerlaubten Vergnügungen aufsuchte, seine Sinnen zu kützeln, der die Tugend nicht einmal den Namen nach kennte, und der allen den Pflichten, die er Gott schuldig ware, und Gott selbst entgegengesezte Empfindungen inner

sich

sich leidentlich erhielt, was bleibt wohl dem anders übrig, als Verzweiflung, und an ihm werden die Worte des Buches der Weisheit wahr werden, wo es heißt: Die Gottlosen aber hat der Zorn ohne Erbarmniß bis in das Ende überfallen.

Wollen sie sehen, meine Freunde, ob Kleanth nicht eher Trost fühlen, ob sein Geist nicht eher sein Glück im Elende machen wird? Dieser Kleanth hat die Welt eben so reich angetretten, als Arist, sein Vater besaß die herrlichsten Güter, und der Sohn hatte schon im Mutterleibe ein ansehnliches Familienlegat zu ziehen Er genoß eine sehr kostbare Erziehung, denn es war nichts gesparet, was dem Jungen nützlich werden kennte, und seine Lebensart glänzend machte, so giengs, bis er sein eigener Herr ward. Und nun wollen wir ihn als Jüngling betrachten: Er sieht sich von allen Seiten mit Ueberfluß umringt, von Glück bedient, und mit Ansehen begleitet. Allein Kleanth weis zu gut, daß all diese Dinge ein leeres Etwas sind, daran der Geist kein Wohlgefallen hat, er kennt den Werth sei-

ner Seele, die zu reinern Freuden bestimt ist, er gebraucht dahero die Vergnügungen des Geschmaks mit einer gewissen Mäßigkeit, die dem Tugendhaften eigen ist, er geniesset sie nur darum, seine Kräften fähiger zu machen, er trinkt nicht, wie Arist, der seinen Geist unter den Wein erstickt, sondern mit einem frischen Trunke seine Lebensgeister zu stärken. Er arbeitet um der Absicht der Vorsehung, die den Menschen darum in die Welt gesezt hat, damit er ein nützlicher Bürger werden solle, genug zu thun, er bedient sich auch gewisser Ergötzlichkeiten, jedoch nur, um seine Seele nicht zu sehr zu ermatten, und so ferne sie keinen unnützen und verschwendrischen Aufwand erfodern, denn er weiß, daß er diesen Aufwand, obwohl er ihn ohne Schaden entbehren könnte, zu etwas weit edleren anordnen könne. Er sieht Menschen, die elend sind, er freut sich, daß er solche angetroffen hat, und mit einer lachenden Seele reißt er sie aus ihrer Noth, aus ihren Bedürfnissen. Er belohnet das arme Verdienst reichlich, und ist unermüdet, ohne Absicht auf eigenen Nutzen oder Schaden, das Glück aller derer zu machen, die ihn

ihn um seine Hülfe bitten. Kleanth ist seiner Familie ein wahrer Hausvater, seinen Verwandten und Freunden eine Stütze, und für den Unglücklichen ein Retter, er thut dieß alles nicht aus eitlen menschlichen Absichten, sondern weil er es für eine Pflicht hält, die ihm die Vorsehung auflegte, daß er sich um das Wohl selner Mitmenschen beeifern, und selbes wie immer befördern solle, und weil er dieser Pflicht, diesem göttlichen Willen der Vorsehung genug zu thun, immer gewunschen hat, immer seine Absicht auf ihre Erfüllung richtete. Nie ließ dieser Tugendhafte seinen Leidenschaften die Oberhand über ihn, er weis sie so zu regieren und anzuwenden, daß sie dem Sisteme seiner und anderer Wohlfart vielmehr nützen müssen, als schaden können. Eingedenk, daß der Sohn Sirachs sagt: Der Wein und die Weiber machen abtrünig und bethören die Verständigen, und machen die Klugen strafbar. Und der sich zu den Huren geseller, der wird zum Schalk. Hält er den unbändigen Trieb dieser verzehrenden Wollust, wie ein gebändigtes Ungeheuer gefesselt, und hütet sich über das gewöhnliche von dem

Wein zu trinken, so wie vor einem giftigen Trank, weil er weiß, daß der Wein die Wollust zügelloß macht, und alle Arten von Lastern gebährt. Was Tugend heissen mag, nach dem trachtet Kleanth mit Eifer und Bestreben, und die Religion macht den Hauptzug in seinen Charakter: eingenommen von der Größe und Weisheit des höchsten Wesen, unterwirft er sich mit kindlicher Liebe und dankbaren Vertrauen dem Vater der ganzen Natur, und bethet seine Allmacht unaufhörlich an.

So beträgt sich Kleanth im Glücke: und welcher aus diesen beyden erhält nun unsern Beyfall Arist oder Kleanth? — ich glaube nicht, daß jemand ist, der verkehrt genug denken würde, ihn dem leztern zu versagen, denn der Abstand des Lasters von der Tugend, des Bösen von dem Guten ist zu merklich, und läßt sich eben so leicht entscheiden, als der, so zwischen eins und zwölfen obwaltet. Läßt sich aber nicht eben so leicht schliessen, da wir Kleanthen unsern Beyfall zusagen, ihn so zu sagen lieben und bewundern, den unsinnigen Arist hingegen mit all seiner eingebilde-

ten

ten Glückseligkeit verachten, ja so gar hassen, läßt sich nicht eben so leicht schliessen, daß die Tugend, die Rechtschaffenheit, die Freundinnen unsers Geistes seyen, daß sie die einzigen seyen, die von ihm Beyfall, Bewunderung und Liebe erhalten. — Kleanth wird nun wie Arist so tief vom Schicksale herabgesezt, so hart vom Unglücke getroffen, daß er nicht nur vor den Thüren derer, die ihm Ansehen, Ehre, Reichthum und alles schuldig sind, was sie haben, Brod betteln muß, daß ihm nicht so viel übrig bleibt, seine Blöße wider die Rauhe eines stürmischen Winters zu bedecken, sondern daß er auch von einer langsamen Krankheit überfallen in einem Winkel eines Stalls auf dem Stroh sein Krankenlager wählen muß. Und dennoch ist er glückseliger als Arist. Getrost wie ein junger Löwe sieht er zurück auf die vergangnen Tage seines gerechten Wandels, erinnert sich mit demüthiger Freude seiner Tugenden, das Bewußtseyn dem Unglücklichen gedient und genüzt, den Elenden glücklich gemacht zu haben, und das Vertrauen auf den Herrn ist die beste Arzney für sein Gemüth, und er wird zum Leiden muthiger

seyn; im Stillen rühmt er sich, daß er sich nicht als den Zerstöhrer seiner Gesundheit anklagen darf, nicht als die Ursache seines Elendes, hat Trosts genug in sich selber, der seine Seele in diesem Unglücke aufrichtet, und er darf hoffen, was der weise König verspricht, wenn er sagt: der Gerechte wird aus der Noth erlößt. Würde aber Kleanth diesen kostbaren Trost haben, meine Lieben, wenn er so wie Arist gelebt hätte? — Nein, er würde eben wie iener der Tage fluchen, an denen er durch seine Laster den Grund der Verzweiflung gelegt hat, und er würde sich nicht eher von den bittern Vorwürfen seines Geistes taub machen können, als mit seinem lezten Hauche. — Wie sicher ists also, daß die Tugend allein den grösten, den kräftigsten Trost gebe, der unsern Geist im Elende aufrichtet, ihn von dem ungestümm auf uns zutobenden Unglück nicht erdrücken läßt.

Da es unmöglich ist, alle die Leiden und jegliche Beschwerden, mit denen die Natur des Menschen von jeher behaftet ist, vollends aus ihren Besitze zu verbannen, sie vollends zu entkräften, so ist es auch richtig, daß der Mensch,

Mensch, so lange er in dieser menschlichen Hülle herum wandelt, nie zu den Grade der Glückseligkeit gelangen könne, den er auf Erden zn erreichen sich wünscht. Wir sind unzähligen Uebeln der Natur, Uebeln, die uns unserer eigener, und Uebeln, die uns anderer Schuld zuziehet, ausgesezt. Wie bald überfallen uns auch oft ohne unser Verschulden allerhand Arten von Krankheiten, wie vielen Gattungen von Fiebern, Seuchen, und grossen körperlichen Schmerzen ist unsere Natur unterworfen, von dem der Saame entweder in ihr selbst liegt, oder die vom verdorbenen und unordentlich circulirendem Blute, oder wo immer entspringen? wie oft haben wir die besten, die reinsten Absichten, die uns dennoch irre führen? wir mögen im Grunde das beste, das unschuldigste Herze haben; so kann es doch so leicht geschehen, als man auf dem Weg fället, daß wir da am ehesten fehlen, wo wir es am wenigsten gedachten, oder die Fehler am sichersten zu vermeiden glaubten. Wir haben unsere schwache Seiten, und die werden wir selten so verstärken können, daß wir uns in allen Fällen darauf verlassen dürfen. Zu großes Vertrauen auf seine Tugen-

genden hat schon manchen zum Thoren gemacht, und der unvorsichtige Unschuldige wird seine Unschuld nie lange erhalten. Ein zweydeutiges Wort, ein übel aufgenommener Scherz, ein unbehutsamer Blick sind fähig unser Glück zu stören und uns im Jammer zu versetzen. Wir verliehren manchmal einen Freund, für den wir alles aufzuopfern bereit sind, den wir wie unser Leben lieben, die Parce entreißt uns mit ihrer fatalen Hand eine zärtlich geliebte Gattinn, einen Bruder, oder eine Schwester, und das Schicksal wirft unser Geliebtestes ins Grab. Wir sehen uns durch die Bosheit eines Nichtswürdigen unwiderbringlich beschädiget, ein böser Verläumder geht unserer Ehre zu nahe. tastet unsern guten Namen an, unsere mit Mühe gesammelten Güter und Reichthümer werden immer weniger, oder der Tod nähert sich sich uns in einer schleichenden langsam abzehrenden Krankheit eben in den Tagen, wo wir den Unsrigen am meisten nützen könnten, wo sie unserer Hülfe am dürftigsten wären. Lauter Uebel, die uns niederschlagen, unsere Seele düster machen und die uns unter ihrer Last erdrücken würden, wenn wir nicht auch

Freu-

Freuden hätten, die uns für alle die Unfälle schadloß hielten, und wider die vielfachen Unfälle abhärteten. — Diese Freuden, diesen Trost, diese Stärke giebt uns aber nichts, als die Tugend, und die hieraus entspringende Gewissensruhe, der Gedanke, den Allmächtigen, der uns schuf, und mit so viel Güte erhält, das Bewußtseyn, der Glaube an die glückselige Belohnung des Guten, und die Hoffnung der ewigen Fortdauer derselben.

Deßwegen trachten Sie, meine Freunde, mit Eifer und Begierde nach Tugend, damit Sie Ihnen Gewissensruhe gewähre, die unsere Seele mit Gelassenheit und Standhaftigkeit waffnet, womit der Eindruck des Elendes schwächer gemacht wird, und die den Streichen des Schicksals Trotz biethen. Denn diese Hoheit der Seele ist uns im Leben so unentbehrlich als im Tode. Ohne Tugend werden Sie dem Elende nicht widerstehen, noch sich wider das Glück, die Uebel, die uns schwache Geschöpfe gemeiniglich zu überfallen pflegen, mit wahrerm beruhigenden Troste bepanzern können, allzeit wird sie der Schmerz überwältigen, keine Philosophie in

der Welt ist alsdenn so mächtig, sie wieder aufzurichten; wie eine Memme werden sie jammern, weinen und winseln, Gott einer Ungerechtigkeit beschuldigen, ja manchmal so weit kommen, daß sie ihn auf die abscheulichste Art lästern, und vielleicht sich am Ende selber aufreiben und so werden sie nie eine dauerhafte innerliche Zufriedenheit in ihrem ganzen Leben geniessen. Ohne Tugend werden sie der Furcht vor dem annahenden Tode auf ihrem Krankenbette nicht wehren, werden ihm nicht mit gelassener Seele entgegen sehen können, denn die marternden Vorwürfe ihres Herzens, die Pflichten, die ihnen die Vorsehung bestimmte, nicht erfüllt, oder wohl gar wider die Anordnungen Gottes und die Gesetze der Natur gehandelt zu haben, diese Gewissensangst wird sie zittern machen, wie den Wanderer im Mondlicht, der ein grimmiges Ungeheuer, dessen Gebrülle ihm den Tod droht, mit aufgesperrtem Rachen auf sich zukommen sieht. Sie werden also ohne Trost, ohne die Gemüthsruhe, die in diesen entscheidenden Augenblicken so nothwendig ist, mit dem Tode ringen müssen, da werden sie wünschen, die Tugend mehr geliebt zn haben,

und der Verzweiflung nahe, werden sie vor dem Ungewissen beben, das sie erwartet, da hingegen der Tugendhafte seiner Verdienste bewußt, ohne Furcht, mit heitererm standhaftern Geiste seiner Auflösung entgegenseufzt, weil er der ewigen Belohnung gewiß ist. Sie sehen also wie unentbehrlich die Tugend in der entsetzlichen Stunde des Todes seye. Sorgen Sie also bey Zeiten davor, daß sie ihnen alsdenn nicht mangle, und jezt nützlich seyn könne. Der Tugendhafte wird allenthalben hochgeschäzt, von dem Rechtschaffenen geliebt, und selbst der Lasterhafte wird ihm Ehrerbiethigkeit erzeigen, wird ihm seinen Beyfall nicht versagen können; er hat das Glück eines ruhigen Gewissens, das mancher um alle seine Reichthümer gerne erkaufen würde, und wenn er auch seine äusserliche Ruhe nicht immer gleich zu erhalten, die beschwerlichen Uebel des Leibes nicht immer von sich abzuhalten, nicht immer dem Neid und der Bosheit zu entgehen vermag, so wird er doch mitten in den Verfolgungen, die ihn umgeben, mitten in dem Elende, und bey den unleidlichsten Schmerzen muthig bleiben, und nie zu schanden werden, denn sie wird

ihn

ihn stark machen, daß er nicht möge wanken. Wenn ein anderer, von irgend einem fatalen Streich des Unglückes getroffen, ganze Nächte sich schlaflos, und voll Kummer in seinem Bette herum ringt, schläft der Tugendhafte ruhig und sanft, und läßt seine Morgenstunden nicht mit dem Gedanken an das Unglück, das ihn traf, verdunkeln, weil er überzeugt ist, daß der den Herrn fürchtet, dem mag kein Unfall aufstossen; sondern so er in der Versuchung ist, wird ihn der Herr erhalten, und von seinem Unglück erlösen.

Sehen Sie, so viel und noch mehr bringt uns die Tugend zuwegen, ihre Früchte sind häufiger, als die eines trächtigen Feigenbaumes, unb ihr Werth ist unschätzbar. Es ist aber dieses nur von der wahren und ächten Tugend zu verstehen, von der Tugend, die aus der Erkenntniß und Furcht des obersten Wesens entspringt, in der Seele ihren Sitz hat, in der eifrigen und steten Bestrebung die Gesetze der Natur als göttliche Anordnungen zu befolgen, und der Beförderung unsers und des Glücks anderer besteht,

und

und von mir freywillig auch ohne eigennützige und heuchlerische Absicht ausgeübt wird. In den Augen der Welt scheint manchmal eine Handlung tugendhaft, die doch im Grunde betrachtet, nichts weniger als tugendhaft, höchstens nur menschlich, auch oft strafbar, und selten etwas mehr als eigennützige Selbstliebe ist, und wir bewundern in den Menschen öfter etwas als eiue Tugend, dazu ihn nur sein Temperament oder die genossene Erziehung oder Gewohnheit verleitet.

Orgon ist gutthätig, er kann keinen Armen ohne Gabe von seiner Thüre weggehen lassen, diese edle Neigung hat er aber nicht der Tugend, der Menschenliebe zu verdanken; sein Temperament ist schon weichlich und sinnlich, er giebt also nur, weil es ihm weh thut einen Elenden zu sehen, weil er glaubt, daß Armuth schmerzen müsse, und weil er durch das sichtbare Elend zur Mildthätigkeit erinnert wird, dieser Orgon ist also den Dürftigen nützlich, nicht aus Gehorsam gegen Gott, sondern aus Gehorsam gegen sein Temperament, folglich besizt er die wahre Tugend nicht. Eben

Eben die Beschaffenheit hat es mit dem Orest, er ist sanftmüthig, weil er von Natur feig ist, bey jedem Worte schon zittert, das mit einer trüben Mine gesprochen wird, und lieber alle seine Güter verliehren wollte, als sich in einen Disput einlassen.

Amalie ist keusch, weil sie die Schande fürchtet, die der Unzucht auf dem Fuße nachfolgt.

Sophie ist auch keusch, weil sie schon in der Jugend gelernet, daß das Frauenzimmer nur durch Sittsamheit und Verschämtheit Hochachtung und Liebe des Männergeschlechts erlange. Man hat ihr früh beygeacht, daß für ihr Geschlechte nichts schimpflicher seye, als das Laster der Unkeuschhtit, und deßwegen fühlt sie bis jezt einen Eckel vor allem, was nach Unverschämtheit riecht. Einige halten sie für tugendhaft, und wie sehr betrügen sie sich: diese Tugend ist nichts mehr als Erziehung, Amalia ist nichts weiter als ein Kind, das das Vater Unser bethet, weil ihrs der Lehrmeister selbsten gelernt hat, und nicht weil es Gott gefällig ist.

Betrach-

Betrachten sie den mäßigen Antenor, er ißt nicht mehr, als die Mäßigung erlaubt, trinkt nur so viel, daß er den Durst stillet, hält sich keine Stunde bey der Tafel auf, ist im Schlaf eben so mäßig, als in seinen Ergötzungen, diese Ordnung beobachtet er mit einer fortgesezten Strenge, wie es scheint; er hasset alle Leidenschaften, die das Blut erhitzen, und erhält dadurch den Ruhm des tugendhaft Mäßigen. Es ist aber diese Mässigung nichts weniger als Tugend, sie ist blos Gewohnheit, und die Sorge seine Gesundheit zu erhalten. Antenorn würde es schwerer werden mehr zu essen unb zu trinken, mehr zu schlafen, und mehr Vergnügungen zu geniessen, als er würklich isset, trinkt, schläft und genießt, weil ihm diese Mäßigung bereits zur unvermeidlichen Gewohnheit geworden ist, und das, was dem Menschen einmal zur Gewohnheit geworden, bleibt in seiner Natur eben so unvertilglich haften, als eine Schrift auf Erz, die nur in dem Schmelztiegel einer Veränderung unterworfen ist. Dieser Mäßige würde aufhören mäßig zu seyn, wenn er seinen Magen wieder anders gewöhnen könnte, würde seine

Leiden-

Leidenschaften nicht so eng halten, wenn ihn die Krankheiten nicht schreckten, die ihren Ausbruch in seiner Natur hervorbrächte.

Er ist also bloß aus Gewohnheit und Furcht vor den Uebeln mäßig, und was ist das für eine Tugend? entspringt sie wohl aus der Erkenntniß, und der heiligen Furcht eines obersten Wesens? Hat sie ihren Sitz in der Seele? Hat sie den Gehorsam gegen die göttlicheu Anordnungen zum Grunde? und wird wohl unsere nnd anderer Wohlfarth ohne eigennützige Selbstliebe befördert? — sie hat keine von diesen Requisiten, folglich ist sie eine falsche Tugend, und diese macht alle unsere Handlungen, wenn sie auch die größten Thaten wären, elend. Wir müssen die Tugend nicht nach einer äusserlichen Handlung, nicht nach dem Glanze derselben, oder nach der Mühe, mit der sie vollzogen worden, sondern nach der Güte ihres innerlichen Ursprungs, nach der Neigung, nach der Absicht, mit der wir sie ausüben, nach der göttlichen Bestimmung, und nach der Uebereinkunft mit dem Gehorsam und der Ehrfurcht, die wir dem Willen der Vorsehung

sehung schuldig sind, beurtheilen. Gleichwie nun nach dieser Beurtheilung manche Handlung, die den Schein der größten, der edelsten Tugend hat, so nackt hergestellt wird, daß sie nichts weniger, als der Tugend mehr gleich sieht, so können im Gegentheil unsere geringsten Werke wahre Tugenden seyn, die mit dem Willen des Höchsten in allem übereinkommen.

Richten Sie dahero, lieben Freunde, alle ihre Handlungen und Absichten so ein, daß sie mit den Anordnungen der Gottheit vollkommen zusammenharmoniren, seyn Sie der Stimme ihres Herzens, der Promulgation der göttlichen und natürlichen Gesetze, gehorsam, und Sie werden alsdenn nichts mehr unternehmen, das nicht dem Plane Gottes gemäß, und sich nicht auf die Wohlfarth, das Beste ihrer Mitmenschen, und ihr eigenes Glück bezieht, und jede ihrer Handlungen wird eine neue Tugend seyn. Diese Sammlungen von Tugenden werden Ihnen nicht nur ihren Sitz im Himmel bereiten, sondern sie werden Ihnen auch auf Erden Glück und Ehre unter den Menschen erwerben, und

Sie sollen sodenn sehen, daß jene Verheissungen sicher wahr werden, die Sirach that, indem er sagt: **Wer anhält an der Tugend, der findet sie, und sie wird ihm begegnen, wie eine Mutter der Ehren, und wird ihn empfangen, wie eine junge Braut. Sie wird ihn speisen mit Brod des Verstandes, und mit Wasser der Wahrheit tränken. Dadurch wird er stark werden, daß er fest stehen kann, und wird sich an sie halten, daß er nicht zu Schanden wird. Sie wird ihn erhöhen über seinen Nächsten, und ihm seinen Mund aufthun in der Gemeine. Sie wird ihn krönen mit Freude und Wonne, und mit ewigen Namen begaben.**

Ich sahs dem jungen von S* an, daß er über die lange Lobrede, die der Alte mit so viel energischem Feuer der Tugend hielt, verdrossen war, weil er von moralischen Dingen, besonders was Religion und Tugend betraf, sehr ungerne hörte, indessen mußte er dißmal aus Ehrfurcht, die er dem Alten als Neffe schuldig war, gedultig zuhören, und seinen Verdruß gleichwohlen verbeissen.

Ich

Ich meiner Seits hörte dem weisen Redner mit all möglicher Gegenwart des Geistes zu, und konnte mich über die Fertigkeit, mit der dieser Greis die Stellen der Schrift herzusagen wußte, und über sein in diesem Alter ungewöhnliches Gedächtniß nicht genug wundern. Den jungen Freund mag nun alle Gedult verlassen haben, denn er warf sehr finstere Blicke herum, die mich endlich zum Lachen brachten. Der Alte sah sich um den Gegenstand, der mich lachen machte, um, und mag es gemerkt haben, daß es seinem Vetter zu lange währe, er gieng dahero an die Schilderung der Gottesfurcht: sie war in der Person eines Jünglings vorgestellet, der mit der einen Hand eine Vettel zurück stösset, die ihn zur Wollust reizt, und mit der andern gegen den Himmel deutet. Die Verführerin war ausserordentlich gut bearbeitet, und unten lasen wir folgendes:

O Mensch! in allen deinen Werken
Sey Gottesfurcht dein erstes Denken,
Sie wird dich in Versuchung stärken,
Und stets auf gute Wege lenken.

Wir müssen die Welt als eine große Familie betrachten, fieng von S* wieder an, die von dem weisesten Schöpfer als Hausvater regiert wird, alle sind wir darum in selbige gesezt worden, daß wir das Wohl dieser Familie mit vereinigten Kräften befördern sollen, es soll so ordentlich darinnen zugehen als in einer Gesellschaft von sechs oder sieben Personen, sie arbeiten gemeinschaftlich zu ihrer Erhaltung, kommen einander zu Hülfe, denken nicht auf List dem andern zu schaden, lieben ihren Hausvater, und die liebvolle Furcht macht, daß sie nichts unternehmen, was strafbar wäre, die Gunst des Familienvaters ihnen entzöge, oder ihn beleidigen könnte. Die Furcht des Herrn soll die Triebfeder aller unserer Handlungen seyn, jedes unserer Werke soll das Gepräge der Gerechtigkeit aufgedrückt haben, und wir sollen nichts unternehmen, das wir nicht zuvor mit dem Willen und der Furcht Gottes übereinstimmend befunden haben.

Aret hat schon in seiner Jugend den Herrn fürchten gelernet, diese Furcht Gottes war aber damals mehr noch Erziehung, die ihm ein

ein weiser tugendhafter Geistlicher gegeben hatte, als innerliche Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser Tugend; da sich sein Geist mehr entwickelte, da er sich selbst ohne Führer in die Untersuchung des Guten und Bösen wagte, fand er, daß die Furcht gegen den Höchsten ein wesentliches Mittel seye, unser Glück sowohl hier als dort in den Wohnungen der Frommen sicher zu machen; er nahm wahr, daß der tugendhafte Weltbürger glücklich seye, und ward aus den Lehren des Glaubens und den Wahrheiten der Schrift überzeugt, daß nur der Tugendhafte die Krone des Lebens erhalten werde: Aret wußte aber auch, daß die Tugend sich niemal da allerdings niederzulassen pflege, wo sie nicht den festen Grund der Furcht Gottes findet, denn sie ist gleichsam der Grund, worauf die Tugend ihr Gebäude aufführt; er bestrebte sich also fordersamst diese Furcht sich eigen zu machen, er wog alle seine Thaten, Neigungen und Absichten auf ihrer Wage ab, und sie ließ ihn niemals sinken, ob er schon einige male in Gelegenheiten kam, woraus Jünglinge selten ihre Unschuld zu retten im Stande sind.

Wenn eine Dame im leichten Hauskleide, das alle Muskeln des schlanken Leibes verräth, mit offenem Busen und einem niedlichen Kopfputze auf dem Sopha in einer nachläßigen verführerischen Stellung hingelehnt liegt, alle ihre Reitze dem lüsternen Auge des Jünglings Preiß giebt, und mit schmachtenden Blicken zur Wollust ihn auffordert, wird er wohl da lange widerstehen können? meine Freunde! — gewißlich nicht, — und dennoch hat Aret sich aus einer solchen Gelegenheit herausgewunden, ohne die Unschuld seines Herzens verlezt zu haben; er verließ die reitzende Schöne mit noch mehr Tugend, als er bey dem Eintritt zu ihr würklich besasse.

Aret wurde zu einem Großen berufen, der ihm den Antrag machte, ein Bubenstück, eine Schandthat mit ihm ausführen zu helfen, dieser große Nichtswürdige begleitete seine Zumuthung mit ausserordentlicher Wohlredenheit und großen Verheissungen, er versprach dem Aret nicht nur eine wichtige Stelle im Civilstande, die er gleich antretten könnte, reichte ihm nicht nur eine Börse mit Geld, sondern garantirte ihm sogar den Vortheil,

theil, den ihm die Ausführung seines Entwurfs eintragen würde, durch eine Summe Geldes, und sein Ehrenwort. Was hätte sich nun Aret mehr verlangen können, und welcher Jüngling würde so, wie er, dieser blendenden Versuchung entgangen seyn, die Furcht des Herrn war zu lebhaft inner ihm, die ließ ihn nicht fallen, und er ward auf diese Art in kurzer Zeit der tugendhafteste Mann, bald darauf der glücklichste Bürger der Welt, es ward an ihme wahr, was Sirach dem verspricht, der Gottesfurcht übt: Die Furcht des Herrn erlustiget das Herz, giebt Freude und Muth mit langem Leben. Sein ganzes Haus wird sie mit Gaben der Lust erfüllen, und alle seine Gemächer mit ihren Schätzen. Und es wird auch am Tage seines Hinscheidens wahr werden, was eben dieser Weise verheißt, da er sagt: Der Gott fürchtet, dem wirds wohl gehen im Lezten, und am Tag seines Todes wird er Segen finden.

Der junge Euphemon sahe, daß Aret, der tugendhafte Aret, das glücklichste Leben führte, er entschloß sich also auch den Weg

der

der Tugend anzutretten, um glücklich leben zu können; wirklich glaubte er auch sehr weit darauf gekommen seyn, denn er bemerkte einen innerlichen Haß wider das Laster, liebte die Religion ungemein, und befolgte die Gesetze und Anordnungen der Vorsehung mit genauen Geborsame. Die Tugend zeigt sich in der Probe wie das Gold, und wir wollen nun sehen, ob die Tugend des Euphemon probehaltig ware. — Dorinne ließ ihn an einem Abende zum Spiele bitten, Euphemon hatte den ganzen Tag über streng auf seinem Zimmer gearbeitet, es war ihm also lieb, daß er eine unschuldige Zerstreuung geniessen konnte; denn es wurde da nicht des niederträchtigen Gewinnstes wegen, sondern nur für Ergötzung sehr leicht gespielet, und über dies gieng er nirgend lieber hin, als in die Gesellschaft des vernünftigen Semnons, der sein Freund, und Dorinnens Gemahl ware. Euphemon kam, und es war niemand zugegen, als eine Verwandtin der Dorinne, man sezte sich, er fragte wo sein Freund wäre? nnd er bekam die Antwort: daß Semnon auf sein Landgut gereißt seye, und das Spiel fieng an. Die gnädige Frau

war schon seit einiger Zeit gegen den tugendhaften Euphemon mehr als gleichgültig, und mehr als Freundin, sie hatte aber theils niemal Gelegenheit ihm ihr Herze zu zeigen, und mag sich auch theils nicht getraut haben, weil sie wußte, daß er ein tugendhafter Mann wäre. Indessen wuchs ihre Neigung immer mehr, sie wollte also die Zeit nützen, die ihr sehr selten nach Wunsch wäre; Dorinne war sehr reitzend angezogen, und ihr Putz war ausserordentlich niedlich, ihre schöne Hand hätte den wildesten Krieger von dem Feldzuge zurückehalten können, und ihr Gesicht würde den stolzen Perser gedemüthigt haben. Diese Schöne warf während dem Spiele dem sichern Euphemon die beredtesten Blicke zu, sie legte ihre prächtige Hand im Interesse des Spiels öfters auf die seine, und bestrafte ihn manchmal mit verliebten Verweisen. Er, der diese für das Herz der Männer so gefährliche Reitzungen, entweder nur als Zeichen der Freundschaft ansah, oder für dessen Tugend sie noch zu schwach waren, blieb dabey unempfindlich, und das Spiel wurde geendet. Die Verwandte verließ Dorinnen, und Euphemon wurde zur Abend-

Tafel

Tafel gebethen, weil die gnädige Frau nicht allein speisen wollte; — Die Lebensart nicht zu beleidigen, und dem Wohlstande genug zu thun, nötigte den guten Mann zu bleiben. Das Gespräch bey der Tafel wurde auf allerhand Gegenstände gelenket, und Dorinne war so listig, daß sie ihn auf das Pouquet, so an ihrem Busen brillirte, aufmersam machte, sie fragte ihn, wie hoch er es achte? und, weil er sich als einen Kenner von Steinen angab, bath sie ihn, daß er es näher betrachten möchte; Euphemon war so unvorsichtig, daß er diese Rose untersuchte, die von der schwellenden Brust auf- und niedergehoben wurde, und diese Betrachtung wurde bald darauf die Verrätherin seiner Tugend, denn er hatte seinem Auge zu viel getrauet. Als die Tafel aufgehoben ward, rief Dorinne ihr Mädchen, sie entkleidete sich in Gegenwart ihres Gastes, und ließ ihn mehr sehen, als die Tugend sehen darf; sie war im Nachthabite noch eben so reitzend, als im eingeschränkten Putze. Diese nachläßige Kleidung war Euphemon sehr nachtheilig, denn, als die Zofe weggieng, fieng seine Tugend zu wanken an, und gleich darauf lag sie zu Boden,

er

er sahe, küßte, fühlte, verlangte, und genoß, was ihm Dorinne schon lange aufbehalten hatte. —

Armseliger Euphemon! wo ist nun deine Tugend? warum hielte sie die Probe nicht aus, wie jene Aretes? — Es ist leicht zu errathen, meine Lieben! Euphemon hat nicht wie Aret den Weg der Tugend mit Vertrauen und Furcht Gottes angetretten, er hat das Gebäude auf sandigem Grunde aufgeführet, und gedachte nicht, daß er ohne Furcht des Herrn nicht bestehen, und auf den ersten Stoß über den Haufen stürzen werde, denn es ist ausgemacht, daß niemand die Tugend erlangen werde, der nicht mit Furcht und Zittern zu würken anfängt. Wenn Sie schon wie Euphemon einige glückliche Schritte in der Tugendübung gemacht haben, wenn Sie schon das Laster hassen, die Religion lieben, und den besten Vorsatz haben, ihren Pflichten pünctlichst genug zu thun, vor diesem allen aber ihr Herz mit der Furcht gegen Gott nicht zubereitet haben, und alsdenn ein schneller unglücklicher Feind der Tugend, ein schönes Laster mit taumlender Be-

rau-

rauschung überfallen wird, so werden Sie alle ihre schwachen Tugenden verlassen, Sie ihre Thore öffnen, und dem Ungeheuer ihr verlassenes Herze ausantworten müssen, weil Sie die stärkste Macht, die Furcht Gottes, nicht auf ihrer Seite haben. Arets Tugend würde in jenen Gelegenheiten eben so leicht umgekommen seyn, als die des Euphemon, wenn sie nicht von der Furcht Gottes, gleichsam wie von einem Feldherrn der seinen Legionen mitten in der Gefahr Muth zuruft, und dadurch den Sieg auf seine Parthey bringt, zum Kämpfen wäre angefeuert, und selbst von ihr unterstüzt worden.

Die Furcht Gottes setzet aber einen wahren heiligen Glauben an das höchste Wesen, an einen Gott voraus; denn wer den grossen Gott, seinen Einfluß und seine Rechte auf die Bestimmung unserer Handlungen verläugnet, der kann auch nicht gottesfürchtig seyn, weil er sich sonst selber widersprechen würde; es kann also eins ohne das andere nicht bestehen. Wenn Sie die Gottesfurcht in ihr Herze pflanzen wollen, so müssen Sie auch glauben, daß es einen Gott gebe, den Sie zu fürch-

fürchten haben: denn so Sie nicht glauben, werden Sie auch nicht fürchten, eben deswegen, weilen Sie keine Macht über sich glauben, die bestrafen kann, wenn Sie nicht fürchten, werden Sie auch nie tugendhaft werden, eben darum, weil sie keine Furcht Gottes haben, nach der Sie ihre Handlungen zum Guten einrichten müssen, und wenn Sie nicht tugendhaft sind, so werden Sie weiter nichts als ein vernünftiges Thier bleiben, eben deswegen, weil uns die Tugend allein über das Vieh erhebt. So corolarisch hängt eines mit dem andern zusammen, meine Frennde!

Wir müssen ächte Begriffe von Gott besitzen, wir müssen uns in jene Verhältnisse setzen, in denen wir mit ihm nach seinem höchsten Willen seyn sollten, und alsdenn wird eine gewisse heilige Furcht inner uns entstehen, die uns von allen widrigen Neigungen und unedlen Handlungen abhalten wird, wir werden eine selige Liebe in uns empfinden, die uns antreibt rechtschaffen zu handeln, und lauter Gott gefällige Dinge zu unternehmen, und diese zween übernatürliche göttliche Triebe, Furcht und Liebe, werden

den uns in kurzem an allen Gattungen von Tugenden reich machen.

Es ist freylich nur leider zu wahr, meine Lieben, daß sehr wenige nach diesem Systeme würken, es ist sehr demüthigend für uns, daß viele sagen, es ist unmöglich immer, uud überall, und in allem die Pflichten zu beobachten, die wir gemäß dem Systeme der Tugend aufhaben, es ist zweyerley, einen wahren Begrif von der Tugend haben, und die Tugend selbst auszuüben. so lange sich unsere Leidenschaften mit ihr vertragen, und wenn sie sich empören. — Es ist richtig, Freunde! daß es leichter ist andern von Tugend zu predigen, als sie selber auszuüben, und daß wir bey ruhigen Leidenschaften ihr eher getreu bleiben können, als wenn sie rege werden, die Erfahrung hat hierinn immer das nämliche bewiesen; indessen sind dies meistens Klagen derjenigen, denen die Tugend wie ein steiles Gebürge vorkommt, die schon, als sie kaum einen Schritt gewagt, an dessen Ersteigung verzweifeln, und denen es niemals im Grunde Ernst war tugendhaft zu werden: ihre Bequemlichkeit mahlt ihnen die Erlangung

gung der Tugend als eine von Herkuls Arbeiten vor, für welche ihre Kräften zu schwach seyen, ihre Leidenschaften, denen sie sclavisch ergeben sind, gebiethen ihnen, daß sie sich nicht mit Tugend abgeben sollen, weil sie die Geburt menschenfeindlicher Sonderlinge seye, und das Studium des Dummen. Die blindgemachte Einbildungskraft sieht sie als eine klösterliche Tyrannin an, die alle Freuden, alle Ergetzungen der Menschen verbiethet, und ihr Geist bekommt dadurch einen Abscheu an der Tugend, weil er glaubt, daß sie ihn zum Misantropen mache.

Diejenigen, so die Tugend als ein Tagwerk betrachten, das mit Freude und Eifer angegriffen, ohne eckelhaft zu werden, ohne den Schweiß einer Riesenarbeit zu bedärfen, und ohne die Furcht des Strauchelns vollendet wird, die sie mit einem billigerem Auge sehen, als eine Freundin der Menschen, des gesellschaftlichen Lebens, und erlaubter Vergnügungen sehen, die sichs mit Ernste vorgenommen haben, denen Gesetzen der Tugend unterthan zu werdeu, ihrer sanften Stimme zu folgen, die werden sich dieser

unwürdigen Klagen nicht bedienen, und sich durch nichts in der Welt von ihrer angefangenen Lebensart abtrünnig machen lassen.

Das Vertrauen auf den Allvater macht sie wider manche und tausend Arten von Sorgen und ängstlichen Kümmernissen frey, sie leben in ihrer kindlichen Furcht fromm und rechtschaffen fort; was sie in ihrem Schicksale unveränderlich finden, stellen sie der Vorsehung heim, und erwarten da, wo wir unsern Schwachheiten nimmer zu steuern vermögen, den nöthigen Beystand, der uns mangelt, von dem Gott, der uns liebt, und eben darum, weil er uns liebet, ihn uns auch nicht versagen kann: seine hülfreiche Hand wird den nicht lassen, der ihn mit Furcht und Vertrauen um seine Hülfe fleht, und seine Gnade wird den Schwachen stärken, damit er in der Tugend fest werde. So hoch der Himmel über der Erde ist, so läßt er seine Gnade walten über die so ihn fürchten!

Sie sehen also welch ein köstlich Ding es um die Furcht Gottes seye; wenn Sie anfangen

gen werden Gott zu fürchten, so werden Sie auch anfangen tugendhaft zu werden, wenn Sie das sind, so haben Sie alles, weil die Tugend der Liebling des Unendlichen ist, und wie können Sie sich einen größern Grad der Glückseligkeit denken?

Wenn ich Gott fürchte, meine Lieben, so mögen meinetwegen alle Uebel, alle furchtbaren Schröcknisse der Welt und der Hölle auf mich los kommen, ich fürchte sie nicht, denn diese Furcht giebt mir einen festen Schild ab, den ich ihren Anläufen vorhalten, und mich dahinter vertheidigen kann. Wer aber die Furcht des Herrn nicht hat, der wird sie fürchten, wird vor ihnen beben, weil er sich ohne Vertheidigung ihren Anfällen ausgesezt siehet: ein leeres Gethöne, ein Windstoß, ein rauschendes Laub, das Gekrächze der Eule wird sie erschrecken; wenn der Donner über ihn rollet, wird er zittern, und wenn die Erde erschüttert wird, fürchtet er, es gehe die Welt zu Grunde.

Machen Sie aber einen wesentlichen Unterschied zwischen kindlicher liebvoller Furcht,

und

und der Furcht, die knechtisch und kriechend ist. Es giebt wenige, die diesen Unterschied kennen, viele, die diese Tugend nach ihrem Namen als eine sclavische blinde Unterwerfung unter die Gesetze und den Willen Gottes beurtheilen, und der Pöbel betrachtet sie in keinem andern Gesichtspuncte, als in dem er die Gesetze seiner Fürsten und Oberherren betrachtet, die ihn zum Gehorsam durch gesezte Strafen zwingen. — Sich dem Willen des Höchsten unterwerfen, weil man seine Züchtigung fürchtet, wenn man ihn überschreiten würde, und ihn darum fürchten, weil wir wissen, daß er der unendlich Allmächtige ist, der uns nach seiner Willkühr strafen und in einem Augenblick zernichten kann, diß ist eine niedrige Furcht, meine Freunde, eine Furcht, die jeder Sclave bey den Römern gegen seinen Herrn hatte. Wer aber den Herrn fürchtet, weil er ihn liebet, seiner Barmherzigkeit willen fürchtet, mit der er unsere Schwachheiten erträget, und jene Befehle nicht wegen der Strafe, mit der er ihre Uebertrettung rächet, sondern darum mit willigem Gehorsam befolgt, weil er sie als Befehle für unser Bestes als Befehle der

Wohl-

Wohlfarth betrachtet, und es ihn schmerzen würde, wenn er den liebreichen, den gütigen GOtt durch seinen Ungehorsam beleidigte. Der, meine Lieben, der ist der wahre Gottesfürchtige, denn er fürchtet den weisen Schöpfer, so, wie das Kind seinen zärtlichen Vater.

Diese lezte sollen Sie also zu erwerben trachten, sollen trachten, daß ihr Herze in kindlicher Furcht Gottes gebildet werde, damit es eine Wohnung der Tugend werden möge; der Werth dieser Tugend ist in dem Auge des Himmels größer, als der der Weisheit, ob er schon unendlich ist; denn ob schon die Weisheit in der Schrift ausserordentlich gepriesen wird, so sagt doch Sirach: Wie groß ist der, so weise ist, aber wer Gott fürchtet, über den ist niemand. Es soll dahero Ihr erstes Augenmerk, wenn Sie in der großen Arbeit ihres Heiles anfangen, dahin seyn, daß Sie die Gabe der Furcht von dem Himmel erbitten, und alsdenn werden Sie weise werden, die Furcht Gottes, sagt die Schrift, ist der Weisheit Anfang.

Der weiseste Mann hat seine Vernunft schon verfinstert sehen müssen, und der Gerechteste ist schon tief gefallen. Verzweifeln Sie dahero nicht, wenn Sie straucheln, verzweifeln Sie noch nicht, wenn Sie auch tief und schwer fallen, fassen Sie sich nur wieder, richten Sie sich nur mit Reue und Demuth, und muthiger Seele wieder von ihrem Falle auf, denn der HErr vergiebt Ihnen nur desto mehr, damit sie ihn mehr fürchten lernen.

Ruf stets zu GOTT um jene Furcht
Die den Egypter hielt,
Daß er nicht sank, nicht unterlag
Den Lüsten seiner Frau.
Wenn du mit Eifer darum flehst,
So giebt er sie gewiß,
Giebt dir auch seinen weisen Geist,
Der dich nicht sinken läßt.
Wer aber diese Furcht nicht hat,
Auch niemal um sie buhlt,
Der fällt und steht vom Fall kaum auf,
So fällt er abermal,
Und ohne Rettung fällt er hin,
Bis Gottes Rach ihn hält.

Dieses

Dieses Stück, fuhr der Alte fort, indem wir zu der Figur hintraten, die die Menschenliebe vorstellte, ist dem Künstler aus allen denen, die hier sind, meines Gedenkens wohl am besten gerathen.

Einige Bedrängte verlassen auf einer Seite den Audienzsaal des Fürsten mit frohen Gesichtern, vermuthlich sind sie erhört worden. Einer von diesen hält wirklich einige Stücke Geld über dem Hut, als wenn er sie eben heraus genommen hätte, und blickt mit einem dankbaren Lächeln mit halb verwandtem Gesichte zurück, nnd wieder ein anderer drückt ein Papier an den Mund, als wenn er es küssen wollte.

Zur andern Seite wird eben ein Gebundener von der Wache aufgeführt, einer reicht dem Fürsten mit der einen Hand ein Papier, und mit der andern eine Feder hin, der Fürst steht an dem Schreibtisch, hält mit einer Hand das Papier zurück, und in der andern ein Schnupftuch, und es ließ sich sogleich vermuthen, daß er das Todesurtheil des Gebundenen sollte unterschrieben haben; die

Unterschrift war aus einem moralischen Stücke Gellerts genommen, sie hieß so:

Ein unbarmherziges Gericht
Wird über den ergehen,
Der nicht barmherzig ist, der nicht
Die rettet, die ihn flehen.
Drum gieb mir, Gott! durch deinen Geist
Ein Herz, das dich durch Liebe preißt.

Von diesem Originale, fuhr der Alte fort, dürfte mancher Prinz eine Copie in seinem Cabinete haben, und die Minister sollten Sorge tragen, daß sie an einer Stelle errichtet würde, wo sie ihm am vorzüglichsten in die Augen fiele, damit er sich immer erinnerte, daß er Fürst seye, seine Unterthanen zu lieben, und Mensch zu bleiben.

Menschenliebe wird auch bey dem Bürger bewundert, aber in dem Fürsten wird sie angebethet, hingegen wieder auch, wenn er ein Misantrop ist, mehr gehaßt, als der im bürgerlichen Stande, und wenn er eine gemeine Seele hat, auch mehr verachtet. Seine Titel, seine Gewalt, seine Hoheit wird ihn alsdenn nicht vor Haß und Verachtung zu schützen

schützen im Stande seyn, sie wird ihn immer mehr zu Boden drücken; Nero war Kaiser, und dennoch wurde er von den Römern verflucht, und dieser Fluch ist bis auf unsere Zeiten durch die Geschichte herübergekommen. Ludwig der eilfte war König, und dennoch wurde er von seinen eignen Franzosen gehaßt, und die Nachwelt wirft einen Blick voll Abscheu auf seine grausame Geschichte zurücke.

Eingedenk daß der große Redner Roms, als er für den Licharius sprach, zu dem Cäsar sagte, in deinem erhabnen Schicksale ist nichts größer, als diese ununschränkte Macht Glückliche zu machen, und in deiner edlen Seele ist nichts göttlichers, als diese immer bereitwillige Neigung es zu thun; soll er immer bereit seyn, dem Dürftigen wohl zu thun, denn der Herr hat ihn deßwegen zum Fürsten gemacht, damit er Glückliche machen solle. Er hat die Sonne deßwegen vor andern Planeten mit so viel Hoheit, Pracht und wohlthätigen Gaben beschenket, damit sie uns Erdbewohnern wohl thun, uns nützen solle; für sie ist zwar ihr majestätischer Glanz, aber auf den Einfluß

ihrer Strahlen haben wir den billigsten Anspruch: es soll jedem Fürsten seyn, wie es dem gütigen großen Menschenfreund Titus gewesen, der den Tag verlohren hielt, an dem er keine Gelegenheit hatte, wohlzuthun, und sein Volk wird ihn alsdenn eben so lieben, wie die Römer ihren Titus, ihre Antoninen. Er soll den bedrängten Taglöhner seines Landes eben so geneigt, so willig anhören, als den Großen, der sein Liebling ist, und soll den unter dem Elende krumm gewordenen Bettler nicht aus seinen Vorhöfen hinaus stossen lassen, denn er ist aus eben dem Thone gebildet, und trägt die Züge der Brüderschaft in seinem Gesichte: eben so soll er auch, wenn es um das Leben eines Menschen zu thun ist, nicht mit so kalten gefühllosen Herzen oder lachendem Munde seinen entscheidenden Namen unter den blutigen Todessentenz hinschreiben, soll die Erde seines Staates nicht mit so häufig fliessendem Blute düngen, denn Blut eines Menschen muß auch dem Regenten heilig seyn. Wenn wir in der Geschichte Europens zurückgehen, wenn wir einen Prinzen darinnen finden, dessen größte Wollust es wäre einem nach dem an-

dern

dern mit der Geschicklicheeit eines Henkers den Kopf wegzuschlagen, und wenn wir sogar anch einen Pabst antreffen, der den Scharfrichter immer in seinem Gefolge hatte, sagen Sie, was denken Sie sich da? — Wie sind diese Großen zu entschuldigen? — Barbarey, die überhandgenommenen Laster, die oberste Gewalt sie zu bestrafen. — Glauben Sie, daß diese Entschuldigungen hinlänglich genug sind, so viele Hinrichtungen zu rechtfertigen? — — Einige Jahre näher an die lezten Jahrhunderte her geblättert, lesen wir schaudernde Beyspiele der grausamsten Todesarten, ja unter diesen sogar einige, die in den rohesten Zeiten entweder noch unbekannt, waren, oder von den Barbaren selbst als zu grausam sind verworfen worden. Wir wissen auch, daß jene fürchterlichen Maschinen und tödtende Werkzeuge, mit denen ein wohleingerichteter Henker gemeiniglich zu prahlen pflegt, bey deren Anblickung wir natürliches Grauen empfinden, und unser Auge geschreckt, meist Erfindungen jüngerer Zeiten sind, und wenn wir das alles mit Schauder und innerlicher Beklemmung gelesen, all die peinlichen Instru-

mente mit pochendem Herzen gesehen haben, wie beurtheilen wir alsdenn unsere Vorfahren? wie jene Prinzen, die ihre Härte bis zu jenem Grade von Gewaltthätigkeit und unsinniger Grausamkeit getrieben, die sie zum Abscheu schon der dortigen Menschen gemacht hat. Nicht wahr? als Tyrannen, denen die Geringschätzung des Blutes derer, die ihnen unterthan waren, all die zerschiedenen unseligen Arten, Blut fliessen zu machen eingab, als Halbteufel, die, um sich bey allzustrengen Richtern Ruhm zu machen, und Belohnungen zu erhaschen, Werkzeuge ersannen, aus dem Angeklagten das Geständniß eines Verbrechens, er mag es hernach begangen haben, oder uuschuldig seyn, herauszufoltern, Nun! wie meynen Sie. daß uns einst unsere Nachkömmlinge beurtheilen werden, wenn sie in den Annalen unsers Zeitalters lesen werden, daß wir in dem aufgeklärtesten Jahrhundert noch barbarisch genug waren, nicht nur die von einem furchtsamen Tyrannen erfundene Tortur beyzubehalten, sondern sie auch so sehr zu vervielfältigen, daß es beynahe so viele Gattungen marternder Werkzeuge in den Gerichtshäusern

sern giebt, als Gliedmaßen in dem Leibe des Uebelthäters; wenn sie, sage ich, iu den Archiven den Namen eines Regenten öfter und häufiger unter verfaßten Bluturtheilen, als unter bürgerlichen Streithändeln, oder heilsamen landesväterlichen Verordnungen unterzeichnet finden werden, werden sie nicht ausrufen:

O! kläglich ist der Period,
In dem das arme Mutterland
Aus Eigensinn, und ohne Noth,
Durch eines blut'gen Henkers Hand
So häastig ihrer Kinder Blut
Muß ohne Gnade fliessen seh'n,
Muß seh'n der besten Bürger Brut
Und ihre Zögling untergeh'n.
Der Fürst ist sehr Beklagens werth,
Der durch die Strenge, durchs Schavott
Den sich erworbnen Ruhm verheert,
Und einst auch nicht besteht vor GOTT.

Und Sie haben auch hierinne recht, denn Seneca sagt: Viele Todesurtheile bringen einem Prinzen eben so wenig Ehre, als einem Arzte viele Todesfälle seiner Kran-

 ken.

ken. Der Fürst erwirbt sich durch die häufigen Todesstrafen, so lange er lebt, gewiß keinen Ruhm unter denen Nationen, und wird der Geschichte einst entweder verdächtig werden, oder sie wird, wenn er barbarisch war, sein Andenken dem Spotte Preis geben.

Es hat in den jüngsten Zeiten Regenten gegeben, meine Lieben, die von den Pavillons ihrer Palläste die blutigsten Handlungen, die auf den errichteten Schavotten vorüber giengen, mit eben so viel Vergnügen und Freude ansahen, als in dem Theater die würgerische Tragödie, Titus Andronicus. Andere, die mit eben so viel sang froid einen Menschen in den Tod jagten, als einen entkräfteten Hirschen in der Parforce-Jagd zu tode hetzten, und wieder andere, die bey den Krankheiten ihrer Pferde, oder Hunde empfindlicher waren, mehr Zärtlichkeit gegen selbige verschwendeten, als gegen ihre leidenden Unterthanen. Was sagt die Geschichte von ihnen? sie sieht mit verachtendem Blick auf sie herab, und würdigt sich kaum ihre Namen zweymal zu nennen, und

wem

wem ist es nicht aus der Schrift bekannnt, daß der Herr des vergossenen Blutes wegen am Tage des Gerichts Rechenschaft fordern werde? Wie wird der Fürst alsdenn die manchmal übereilt unterschriebene oder aus zu grossem Vertrauen auf seine Räthe nicht untersuchte Todesurtheile rechtfertigen können? wie wird er zittern? und vielleicht gar das entsetzliche Urtheil anhören müssen, Blut für Blut, Seele für Seele. —

Die heilige Gerechtigkeit soll keineswegs der Vorwand seyn, wodurch man seinen Durst nach Menschenblut am füglichsten und ohne grausam zu scheinen, befriedigen kann. Wenn auch schon der dumme Pöbel dieses barbarische Vergnügen lange Zeit als strenge Liebe zur Gerechtigkeit in seinem Fürsten anbethet, so wird doch der Adel, der die Triebe des Prinzen immer am ehesten ausspühret, diese Strenge bald auf ihrer wahren Seite entdecken; diese Entdeckung wird sich im ganzen Reiche verbreiten, und das Volk, das gegen seinen Regenten gemeiniglich mißtrauisch zu werden pflegt, wenn ihm der Adel schmeichelt, wird den Prinzen als einen

einen Despoten betrachten, wird glauben, daß ihr Argwohn wirklich da gegründet seye, wo er es nicht ist: — Wird die Gesellschaft, sagt ein Französischer Abbe, unter einer Tyranney blühen, welche im Finstern schleicht, und deren Arm desto schwerer drücken muß, da er mit den Gesetzen, oder wenigstens mit den gerichtlichen Formen gewafnet ist? Nein! — wenn sie schon zu blühen angefangen hat, so wird sie welk werden; denn der Bürger, der Unterthan wird bey jeder seiner Handlungen zittern, weil er fürchtet, die lechzende Gerechtigkeit seines Fürsten möge Gelegenheit suchen, ihn aufzuopfern, wird ein kriechender Sclave werden, sich zu erhalten, den Patricium wird die Furcht für sein Leben zum Verräther seines Fürsten machen, und der Pöbel seines Zagens und Knechtschaft müde, wird der Empörung beytretten, wird verzweifelt fechten, weil er entweder alles zu fürchten, oder alles zu hoffen hat: wäre Britannien für Amerika kein Despote geworden, so würde es seine Colonien noch bis jezt ruhig besitzen.

Die strafende Gerechtigkeit, meine Freunde! kann auch ohne Verschwendung so viel Menschenblutes durch andere und vielleicht auch bessere Wege befriediget werden. Es giebt annoch körperliche Strafen, es giebt Schandstrafen, und Geldstrafen, wenn das Ebenmaß dieser Strafen auf das Verbrechen sorgfältig aufgesucht, und wohl beobachtet würde, o! es würde sich zeigen, welche merkliche und für den Staat ungleich nützlichere Wirkungen sie hervorbrächten, hingegen ist es auch allerdings nothwendig, daß das Blut eines unmenschlichen Mörders, eines Verräthers des Vaterlandes, dessen, der einheimische Kriege erregt, oder der heiligen Person des Regenten zu schaden trachtet, unmittelbar fliesse, weil diese Böswichte dem Staat selber an das Herz greifen, in der Absicht, dem Heile einer ganzen bürgerlichen Gesellschaft mit einmal den lezten Stoß beyzubringen,

Hier giengen wir an die Statue der Mäßigung, es saß ein Mann in einem Lehnstuhle, und hielt ein Hündchen auf seinem Schooße, Hoffnung, Freude, Glück und

Liebe

Liebe stund ihm zur rechten, und Furcht, Unglück, Verfolgung, Zorn und Rache zur linken Seite, das Hündchen schien heftig zu bellen, und der Mann streichelte es mit freundlichen Liebkosungen, und einer frölichen Mine zur Ruhe. Die Unterschrift war diese:

Im Glück, in Hoffnung, in der Lieb und jeder Freude,
Auch so in widrigem Geschick, und jedem Leide,
Im Zorne, in der Furcht, im Gram, und in der Rache,
Und so in allem deinem Thun, in jeder Sache
Sey stets und immerzu auf Mäßigung beflissen,
So wirst auch stets die schönste Seelenruh geniessen.

O! das ist eine herrliche Tugend, meine Freunde, hub der Gute von S* an, wenn Sie sich nicht vordersamst mit ihr vertraut machen, so werden Sie nie zu rechtschaffenen Männern werden, denn diese Tugend ist es, die sowohl auf dieses Leben, als das, das wir einst ewig zu leben wünschen, den grösten und unmittelbarsten Einfluß hat.

Ohne diese Herrschaft werden die natürlichen Neigungen, die uns der Schöpfer als wesentliche Erhaltungsmittel sowohl in Rücksicht der äußerlichen, als innerlichen Wohlfarth ins Herze gelegt, in verderbliche Leidenschaften ausarten; diese Leidenschaften werden wie ein verzehrend Feuer um sich fressen, sie werden den Rest des Guten, das noch in dem verborgensten Winkel des Herzens zurückblieb, daraus verdrängen, und alle Grundsätze der Pflicht aus der Vernunft hinausstossen, und du guter Jüngling weist nicht, daß du dadurch deine Gesundheit, dein Vermögen, deine Ehre und dein Leben verliehrest, weist nicht, bedenkst nicht, daß du dadurch das Wohl deines Nebenmenschen, und auch zuweilen einer ganzen Gesellschaft untergräbst, und bedenkst nicht, daß du dich auch für das Leben jenseits unglücklich und elend machst. Denn die Unmäßigkeit besteht nicht nur in dem, daß du deinen Körper mit zu vielen Speisen, oder zu vielem Trank anfüllest, oder ihn so beschwerest, so durch Wollust schwächest, daß er krank und siech wird, nein, du bist auch alsdenn unmäßig, wenn du durch zu langen Schlaf deinen

Geist

Geist erstickest, wenn du ihn durch übermäßig genossene Ergetzungen zu andern Geschäften untüchtig machest, die Streiche des widrigen Schicksales zu sehr zu Gemüthe dir nimmst, im Leiden zu niedergeschlagen, und in der Freude zu lebhaft bist, oder dich in die Sorgen für Reichthum und Ehre zu tief vergräbst, und selbst in deinen Arbeiten kein Ziel hast. Dies alles heißt Unmäßigkeit, sie ist aber so unedel als jene der Wollust, des Vielfraßes, und der Trunkenheit, wenn sie schon die schlimmen Wirkungen jener nicht nach sich ziehet, denn wenn gleich zuweilen ein Laster hie ungestraft begangen wird, so folgt deswegen dennoch nicht daraus, daß es eine edle Handlung seye.

Befragen sie nun einmal den Geist dieser Unmäßigen, in was für einer Lage er sich befinde, — O! ich bin elend, wird er ihnen unter Aechzen zurufen, der Geist der Trunkenheit hat mich verdrängt, unverschämte Wollust hat mir die Augen verbunden, und der Fraß will mich in seinem Schlamme ersticken, unter den mächtigen Fesseln des Morpheus, unter den bezaubernden Rosen-

bändern des Gottes der sinnlichen Ergetzlichkeiten, unter den derben Schlägen des Unglückes, unter dem verführerischen Glanze der Ehre, der Reichthümer und den ewigen Sorgen für ein leeres Etwas werden alle seine Kräfte ohnmächtig, die Vernunft verliehrt darüber die Vorstellung des Unendlichen, den Gedanken, der in uns die Liebe zur Tugend erhalten solle, das Herz, das immer nach Freyheit schnaubt, wird gefühlloß gegen die Liebe zum Guten, es hört meine Stimme nimmer, und seine zunehmenden Laster werden mein Verderben. Sehen Sie, wohin endlich der Mensch geräth, wenn ihm die Tugend der Mäßigung mangelt! Da kein Laster ohne Gesellschaft eines andern ist, so wird der Jüngling hinfällig von einer bösen Handlung in die andere sich selbst verderben, von andern gehaßt, von dem Staate als ein unerträgches Glied abgesondert werden, und vor dem Gerichte Gottes den Lohn des Sünders empfangen.

Wir sind nicht blos Geist, wir sind auch Menschen, die gewissen Schwachhei-

ten unterworfen sind, das wissen wir, und eben darum, weil wir das wissen, weil wir wissen, daß wir einige aus ihnen nicht vermeiden können, müssen wir Mittel aufsuchen, wodurch unsere Hinfälligkeit unterstützet, und dem gänzlichen Sturze vorgebeugt werden kann. Ich finde keine tauglichere Präservativen, meine Freuude! als die Wachsamkeit über unsere Leidenschaften und Sinnlichkeiten, und die Mäßigung derselben, sie verführen uns ganz gewiß, wenn wir nicht wachbar bleiben, der Heiland warnte seine Freunde nicht umsonst, daß sie wachen sollten, damit sie nicht in Versuchung fallen möchten. Sie werden diese Wachsamkeit nicht eher inner sich erhalten, als wenn Sie sich selbst nicht trauen; ein weiser Feldherr wird auch in den sichersten Cantonirungsquartieren, wenn der strenge Winter seinen Kriegern einen vorüberfliehenden Frieden gewährt, sich selbst nicht trauen, nicht der Ruhe versprechenden Lage des Orts, er unterhält seine Aussenposten wachbar, versichert sich der wichtigsten Zugänge, damit seine Ruhe nicht sein Verderben werde, und sein Heer von den schleichenden Ueberfällen der Feinde gesichert bleibe.

So

So mißtrauisch müssen auch Sie gegen sich selbst seyn, sie müssen ihrem innerlichen Feinde den Zugang verhauen, und er müsse sie immer wachbar finden.

Unsere unschuldigsten Neigungen können unsere Verräther werden, können uns vollkommen zu Grunde richten, wenn wir sie nicht in den angewiesenen Grenzen der Vernunft und des Gewissens zurückhalten. Filet hat von Jugend auf schon eine Neigung zur Ruhe, und zum einsamen Leben gefühlt, diese Triebe zu befriedigen wird er ein Mönch, weil er glaubt, daß er in einem andern Stande nicht ruhig, nicht einsam würde leben können; — in dem Kloster sperrt er sich nun den ganzen Tag auf seine einsame Zelle, und bringt ganze Wochen mit meditiren, gähnen, und schlafen auf einer Matratze hin, er zittert, wenn ihn sein Oberer anredet, weil er fürchtet, derselbe möchte ihm ein Geschäfte übertragen, das ihn den geliebten Mauern seiner Einsiedeley auf ein Paar Tage entreissen, und seine Ruhe stöhren würde, jede Ergetzlichkeit wird ihm verhaßt, er läßt seine frölichen Mitbrüder in der Conventstube sich

versammeln, läßt sie bey der großen Bierkanne ein lautes Gelächter erregen, und sizt indessen in einem Winkel allein, verschlingt seine Portion, und eilt wieder in die Arme seiner öden Ruhe zurück, er lehnt alle Ehrenstellen seines Ordens von sich, weil er lieber in seiner einsamen Unthätigkeit leben will, als sich dem unruhigen Amte eines Vorstehers widmen, und würde die Welt weniger hassen, wenn sie in seinen Augen weniger lärmend wäre.

Sehen Sie, meine Lieben, wie die Liebe zur Ruhe und Einsamkeit, dieser in sich unschuldige Trieb, bey Filet in eine verderbliche Neigung ausartet, weil er sie nicht tugendhaft zu mäßigen, und nicht weise anzuwenden weiß; hätte nicht eben dieser Filet in der Welt einen nützlichen Mann machen, und dennoch dabey eben so ruhig und einsam leben können als Strephon? Dieser Mann lebt mitten unter dem Geräusche des Hofes ruhig und einsam, er fährt in den Pallast wenn ihn seine Geschäfte, oder der Befehl des Fürsten dorthin fordern, und genießt ausser deme auf seinem Lusthause in dem Park

in

in der Gesellschaft seiner lieben Gattin, und etwan eines Freundes eine ungestörte Ruhe, er weiß aber zuwohl, daß beständige Ruhe endlich zur Trägheit wird, deswegen arbeitet er immer des Tages gewisse Stunden, entwirft einige Plane der Regierung, und verwirft andere, worinnen das Wohl seines Fürsten und das Heil seines Volkes nicht miteinader billanciren. Strephon nimmt Besuche mit Gefälligkeit an, und giebt sie wieder mit besonderer Höflichkeit, er liebt die stillen Ergetzungen einer sanften Musik, eines angenehmen Spaziergangs, und nimmt mit dankbarer Unterwürfigkeit die Gnade des Prinzen an.

Würde Strephon seine Neigung zur Ruhe, zur Einsamkeit nicht einschrenken, sie nicht mäßigen können, so würde sie vielleicht, wie bey dem elenden Filet zur Leidenschaft, und ihm eben darum zum Unglücke werden, denn beynebens, daß sie Filets Geist die Freyheit geraubt, etwas nützliches entweder für die Welt, oder für seinen Orden zu unternehmen, macht sie auch alle Neigungen zur Menschenliebe in seinem Herzen ersterben, er haßt ausser sich und seinen vier kahlen Wän-

den alles, was auf Gottes Erdboden lebt, verflucht alle Freuden, als Stöhrerinnen der Ruhe und Einsamkeit; und wird auf diese Art ein unglücklicher Märtyrer seiner Unmäßigkeit.

So ist es, meine Freunde! mit dem Vergnügen der Sinne ebenfalls, wenn das Verlangen sie zu vergnügen einmal die Grenzen überschreitet, die ihm von Gott durch die Vernunft und das Gewissen angewiesen sind, so artet es in eine kriechende Leidenschaft aus, die uns mit dem Thiere in gleiches Verhältniß versezt, und unsern Geist elend macht. — Betrachten Sie einmal den ausgedehnten Montan, den eifrigen Nachfolger des Lucullus, der seinen Tisch mit Gerichten überdecket, um sie alle nach der Reihe verzehren zu können, er glaubt, daß der Mensch nur darum geschaffen seye, damit er esse, hält jene für albern, die nur ein Paar ungekünstelte Speisen auf ihren mäßigen Tisch bringen lassen, und verlacht die den Ueberrest ihrer Tafel, den sie selber noch essen möchten, einigen Armen reichen, die vor ihrer Thüre hungern. Es giebt keine Leckereyen mehr in der Welt, die der Magen Montans nicht schon ver-

dauen

dauen müssen, und der Koch und die Köchin möchten sich über die Speisen eines jeden Tages zu tode studiren. Montan ist also ganz Zunge, ganz Geschmack, er würde nichts anders mehr thun, als essen, wenn er seinen Magen nur alle Stunden entlasten, und wieder vollfüllen könnte, und er wird endlich seine Tage auf seinem Speisesaal, und in das nächst daran stossende Schlafzimmer eingeschlossen in Trägheit mit Fraß und Schlaf verschlemmen, keinen Freund, keinen Gast sprechen, und da, wenn die Natur seinem Verlangen zu fressen Stillstand zu halten gebiethet, sich mit niemand als mit seinen schmuzigen Küchenbedienten von neuen Speisen, und ihrer delicaten Bereitung unterhalten, oder auf einige Stunden dem Schlafe sich widmen. — Was für ein Geschöpf ist dieser Freßwanst? — er ist einem Schweine ähnlich, das sich bis zum ersticken voll anfrißt, und alsdenn in Koth und Schlamm sich verwühlt, eine träge Ruhe zu geniessen.

So, meine Freunde! so wird der natürliche Trieb nach Speise endlich schändliche Ausschweifung, und thierische Leidenschaft,

 wenn

wenn wir ihn so wenig einzuschränken wissen, als Montan.

Ich bitte Sie, wenden Sie ihre Augen einmal auf jenen Mann, der dort aus dem Hotel eines Großen mit weitkreuzenden Schritten heraus taumelt, er will die ganze breite Straße für sich haben, und macht jedem sein Recht zu gehen strittig, der ihm begegnet. Nehmen Sie ihms nicht übel, meine Lieben, der Wein hat sein Gehirn verrückt, ob er schon während der Tafel nicht mehr als einen Korb geleeret hat. Sie wundern sich, warum Brunell die bunte Gesellschaft schon verläßt, die Ursach ist simpel, er geht nach Hause, damit er sich in einigen Stunden nüchtern schlafen, wieder kommen, und wieder aufs neue trinken kann. Sie sollten ihn gestern gesehen haben, wie er mitten unter einer Compagnie von Saufbrüdern den Meister spielte, nnd sollen ihn heunte sehen, wie er ganze Bouteillen verschlingen, und so lange saufen wird, bis ihn der Wein in eine gefühllose Schlafsucht dahin wirft; er ist seit einer Zeit ein ordentlicher Säufer geworden, hat gewohnt sich des Tags zweymal zu berauschen,

schen, und sich zweymal nüchtern zu schlasen, und ist mit seinem Gast unzufrieden, wenn er seine Tafel mit gesunder Vernunft verläßt, weil er glaubt daß man gar nicht getrunken habe, wenn man sich nicht berausche.

Bey einem Liebling der Trunkenheit ist nichts so sehr zu bedauern, als sein Geist. So wird der Geist Brunells, wenn ihn die Dünste des zerschiedenen Weins in ihre brausenden Arme fassen, immer zum Verräther seiner Geheimnisse, zum Verleumder, zum Raufbold, zum niedrigsten Bösewicht, und endlich gar zum thierischen Geist: seiner Pflichten vergessen, opfert er alles auf, alle Gattungen von Sinnlichkeit zu geniessen, und richtet durch diese unmäßige Befriedigung des Verlangens zum Trinken seine Gesundheit, sein Vermögen zu Grunde.

Untersuchen wir nun die Aufführung Dorsets, der Ruf sagt, daß er ein Wollüstling sey; vor einiger Zeit war er noch der eingezogenste Jüngling, und hatte das Vergnügen eines unverlezten Gewissens, zwey Jahr genoß er

das Glück von einem liebenswürdigen Frauenzimmer geliebt zu werden, die man wegen ihrer Tugend allgemein hochschäzte, sie erhielt immer die Schamhaftigkeit, und seine Neigung wurde durch ihre Rechtschaffenheit nur immer edler gemacht. Nach zween Jahren kam ihm der Eigensinn an, mit ihr zu schmollen, und ihre Freundschaft zerschlug sich vollends. Seit ist nun Dorset iu dem Fache der Liebe der ausschweifendste Mensch geworden, und sie hat bey ihm ihren ehrerbiethigen Namen in thierische Brunst verändert. Er opfert seiner Wollust die Dame, und die Stalldirne ohne Unterschied, versezt eine ganze Familie durch Ueberwältigung einer Unschuld in Jammer, und hält es für eine heroische That, eine Nonne zu schänden. Er läßt sich alles kosten, wenn ihm eine Puzhändlerin, oder eine Coffeeschenkin eine junge Unschuld in seine Arme liefert, er wendet alles an, den Mann einer reitzenden Frau zum Hanrey zu machen, und nichts erweckt in ihm mehr Vergnügen als die Erinnerung an alle seine niedrige Siege. Dorset ist nie ruhig, denn er sinnet schon, ehe er noch den eingeholten Raub verzehret, wieder darauf, wie er seine unge-

ungestümm tobende Leidenschaft aufs neue befriedrigen kann. — Wo er nicht durch Geld einzudringen vermag, schleicht er sich durch Schmeicheleyen ein, oder sezt sich gar mit Gewalt in den Besitz dessen, nach dem seine unbändige Geilheit lechzet.

So weit bringt der Trieb der Liebe den Menschen; wenn er diese natürliche Neigung, diesen unschuldigen Hang, den die beeden Geschlechter für einander fühlen, ihn durch die Anordnung des Schöpfers, der ihn der allgemeinen Erhaltung des Menschengeschlechtes wegen in unsere Herzen pflanzte, fühlen müssen, wenn er diesen Trieb, sage ich, die bewundernswürdige Erfindung der höchsten Weisheit, nicht durch Mittel zu befriedigen suchet, die erlaubt sind, die der göttlichen Ordnung gemäß sind, wenn er ihn nicht zumäßigen, nicht wohl in seinen Schranken bis zu seinem gesezten Endzweck, ich meyne zu dem Ziele einer keuschen Ehe, hinzuleiten weiß, so wird er ihn zum unglücklichsten Sterblichen machen. Das verderbte Herz wird ohne Religion alle Gattungen von Lastern aushecken, weil die Wollust die Mut-

tes

ter aller Laster ist. Niederträchtig und ohne Schamhaftigkeit wird er auf Verführung ausgehen, und, um seiner Brunst genug zu thun, wieder zum niedrigsten Bösewicht, zum Meineidigen und zum Räuber werden, als die Schande der Gesellschaft, und der Greuel der ehrlich Denkenden wird er allenthalben der Stoff des öffentlichen Spottes seyn, die Natur wird sich durch die empfindlichsten Krankheiten an ihme rächen, und er wird seine Gesundheit mit seinen Gütern ersterben, und das besondere Gericht Gottes mit Zorn der Religion bewaffnet nahen sehen.

Wir Menschen sind so geartet, daß wir immer ein gewisses Verlangen nach Ehre und Begierde nach Gütern inner uns fühlen. Wenn wir diese zween Neigungen ausschweiffen lassen, sie nicht mäßigen, so werden sie uns eben so unglücklich, eben so elend machen, als das ungemäßigte Verlangen, unsere sinnlichen Begierden zu stillen.

Wie sehr ist jener ruhmsüchtige Bonet, dieser Hofmann, der all seine Geschicklichkeit aufbiethet, um die Bewunderung der Welt

Welt zu werden, zu bedauern? Er sizt halbe Nächte sinnlos über das Project seiner künftigen Größe, und entschlummert immer mit Furcht, daß er es nicht ausführen könne; — von Träumen, die ihm das Ruder des Staates auf einige flüchtige Augenblicke in die Hände gegeben, erwacht er mit Verdruß, daß es nur Täuschung war; und bittet mit erhabenen Händen den Gott des Ehrgeitzes um seinen mächtigen Beystand. — Bonet eilt alsdenn in die Zimmer des Prinzen, um seinen Nebenbuhlern den Rang abzulaufen, hier buhlt er um seine Blicke, verschwendet all seinen Witz um den Fürsten aufmerksam zu machen, spricht viel von Verdiensten anderer, weiß seine Lebensart so geschickt anzubringen, daß man ihn als den feinsten Cavalier am Hofe anrühmt, und wird ein niedriger Schmeichler seines Fürsten. — Wenn er nur seine ehrgeitzige Absicht dadurch erreichte! — Aber der geliebte Minister, der sein Feind ist, und die Dame, die, seit er ihre Liebe ausschlug, sich an ihm zu rächen gedachte, haben seinen stolzen Entwurf untergraben, und der Fürst, der schon geneigt war seinem ehrsüchtigen Verlangen

zuvor-

zuvorzukommen, mußte seinen Willen ändern. Was wird nun Bonet anheben, meine Lieben? Hören Sie ihn, wie er voll von innerlicher Galle, und stillem Grame auf seinem Cabinete mit sich selbst zu Rathe geht. ,, Also haben die feinen Mittel, meinen Endzweck zu erreichen, wirklich fehlgeschlagen? Hat sie der verwünschte Minister, und die Hofdame wirklich vereitelt? — Ha! Bonet, du hast noch immer einen Geist, der den Haß eines tückischen Ministers hintergehen, und ein von Eifersucht aufgebrachtes Frauenzimmer, dir wieder zur Freundin machen kann. Man hält dich bey Hofe für einen redlichen Mann, der nichts mehr als Verleumdung hasset, deine Intriguen werden also um so eher Gehör finden, des Ministers Freunde sollen dadurch zum Abfalle von ihm gebracht werden, und die Ungnade des Prinzeu wird ihn mit schwerer Hand treffen. Es würkt, ja, es würkt gewiß, — und auf allen Fall giebt es noch andere Wege, — Wege, die untrüglich sind, die heunt zu Tage schon so mancher Große gewandert hat, und noch wandern wird; — Die Dame — o! wenn alles so leicht beygelegt würde, wenn man seinen

seinen Feind so geschwind zum Freund umschaffen könnte, als man ein rachgieriges Frauenzimmer besänftigen kann, das Galanterie, und die Spiele der Venus liebt. „

Zu solch niedrigem Entschlusse bringt der unmäßige Hunger nach Ehre diesen elenden Hofmann. Er ist ein Schmeichler, nnd ein Heuchler geworden, wird bald zum Intriguenmacher, zum Verleumder, zum Ehebrecher, und endlich auch gar zum Meuchelmörder werden.

Wie glücklich würde Bonet seyn, wenn er mit seiner Ehrenstelle zufrieden wäre, wenn er seinem Ehrgeitze in Zeiten gesteuert, ihn gemäßigt und erstickt hätte, er würde ruhig leben, würde ohne quälende Träume schlafen können, hätte nicht nöthig gehabt um die Gunst des Fürsten sich zu ermüden, nicht ein Schmeichler werden zu dürfen und über die schändliche Ausführung seiner Bubenstücke sich elend zu machen.

Lieben Freunde! jenes bleiche Skelet, das dort bey dem Licht seiner Nachtlampe ganze

Folian-

Folianten durchblättert, bringt mich von den Betrachtungen des Ehrgeitzigen auf einmal ab, und macht mich neugierig die Wissenschaft kennen zu lernen, die es so tiefsinnig studirt. — Das muß ein gelehrter Mann seyn, werden Sie sagen, der bey seinen hohen Jahren troz einem jungen Dichter die Stunden der Mitternacht seiner Muse noch widmet. Aber Sie irren sich, meine Lieben, er sucht weder das Gesetz in dem ungeheuren Mischmasch auf, das die Gerechtigkeitskrämer Corpus juris nennen, und das den morgigen Streit entscheiden solle, denn dieses läßt er er seinem Secretair über, noch denkt er in der Geschichte zu finden, wie sein Vaterland entstand, wie es seine Fürsten beherrschten, und was sie von ihrer guten und schlimmen Regierung aufgezeichnet habe, er sagt, daß die Geschichtschreiber seines Landes Schmeichler waren, und ließt die Lügen älterer Zeiten lieber in Romanen; er hat auch die Werke der Heiligen nicht vor sich, die man Kirchenväter nennt, nein, die mag er ohne Eckel nicht ansehen, er hat sie alle sammt der Schrift aus der Bibliotheck hinaus verjagt, worein sie die Hand seines frommen Vaters in vergoldeten

ten gesezt hat, weil sie seine Profeßion nicht billigen. Verlaß dich nicht auf deinen Reichthum und unrechte Güter, und sage nicht, ich habe für mich selber genug, denn es wird dir nichts nuz seyn in dem Tag der Rache, und des Sterbens.

Diese Warnung vertrug sich mit seiner Begierde nach Gütern nicht, diese schönen Werke müssen nun in der staubigen Eisenkammer um einen andächtigen gewissenhaften Erlöser seufzen, und ihre Stelle ersezten die weitschichtige Güterrechnungen, Interessebücher in Folio, und Bancoassecurationen. Wirklich schwizt Eucklio über die Berechnung, was ihm ein Capital von tausend Luis seit sechs Jahren ausgebeutet habe, und wie viel er in den folgenden zehen damit gewinnen könne. Es freut ihn ungemein, daß er sie um ein halbes pro Cento höher gebracht, und denkt nicht anders als daß er sie nach zehen Jahren ganz gewiß auf achte werde getrieben haben; dieser Thor verspricht sich bey seinem Alter so zuversichtlich noch zehen Jahre zu wuchern, alsdenn wieder ist er gesinnt die erwucherten Zinsen zum neuen Capital zu

macheu, ohne daß er ehevor mit dem Tode, mit dem ausgedorrten Geitzhals, der den Menschen nichts gönnt, sich berechnet hätte.

Der Vater des Eucklio hat seinem Sohne schon von Kindheit auf Sparsamkeit und Neigung zur Haushalterey einzuprägen getrachtet, eine Pflicht, die jeder Vater in Ansehen der Erziehung auf sich hat, weil die Verschwendung des Jünglings einst die traurigsten Folgen für den Mann haben wird, er hat auch in dieser Absicht den edlen Trieb der Haushalterey in seines Sohns jungen Herzen keimen gemacht, und hätte ihn der Tod nicht zu früh von dem Erziehungsplane abgebracht, den er für Eucklio entworfen hatte, so würde er den jungen Menschen mit gleichem Eifer die Anordnung seines Vermögens zum Guten, und eine uneigennützige Freygebigkeit gelehrt haben. Allein Eucklio verstand die Grundsätze seines Vaters im verkehrten Sinne, er fand von jeher für das Metall, das so manchen Menschen zum Thoren macht, eine innerliche Begierde, die in seinem Herzen verborgen lag, und sich mit seinem Alter immer mehr und mehr entwickelte, er widerstund

stund dieser Begierde nicht, weil er sie vielleicht noch nicht zu mäßigen wußte, oder nicht wollte, und ward aus einem Haushalter ein Geitziger, und aus einem Geitzigen ein Wucherer.

Seit vierzig Jahren hat Eucklio kein anderes Gewerbe getrieben, als das, so man in gemeinem feine Wucherey nennt, er hat Schätze gesammelt, daß er sie verschliessen kann; und hat gerne gedarbet, daß er nur der reiche Mann hat bleiben können. Er ist das ganze Jahr nirgend zu sehen, als in seinem Comtoir, wohin täglich seine erbarmungswürdigen Schuldner, die sich gezwungen sehen, sieben, und mehr pro Cento zu geben, einige hundert mit Thränen und traurigen Minen seiner Gewinnsucht zu opfern kommen, wo er mit Ungedult und Kummer der Minute erwartet, mit der eine Zahlung einlaufen solle, und wo er die bittersten Thränen weinet, wenn ihm ein Banquerot von funfzig Gulden gemacht wird. Er trägt immer des Nachts erst seine vollen berstenden Säcke in seine unterirrdische Gewölber, damit ihn niemand solle belauschen können,

bleibt halbe Nächte in selbigen versperrt, und hat schon manchmal bis an den Tag gezehlet.

O wie unglücklich macht die Begierde nach Reichthümern diesen Eucklio! er weiß von Menschenliebe nichts, weil seine Habsucht dem Triebe widersteht, dem Unglücklichen zu helfen. Rechtschaffenheit ist seine Feindin, weil sie nicht zugeben will, daß er durch die niederträchtige Art des Wuchers seinen Mitmenschen das Ihrige entziehen solle, das Mißtrauen und die Gierigkeit noch mehr zu erlangen gestattet ihm die Ruhe nicht, die der Zufriedene genüßt, er opfert den stärkenden Schlaf auf, um nur vor den Einfällen eines listigen Diebes das Geld zu erhalten, das er nur anbethet, und nicht gebraucht, und versagt sich seine Vergnügungen, um nur den Geschäften seines Wuchers desto besser abwarten zu können.

Und wie denken Sie, daß es dieser Elende enden werde? — Glauben Sie mirs, sehr unglücklich!

Halten Sie also diese Neigung nach Gütern in den Schranken der Vernunft, und gebrauchen Sie das, was Ihnen die freygebige Hand des Schöpfers zutheilte, nach seinen göttlichen Absichten, nämlich wohlzuthun, und Sie werden die Ruhe ihres Herzens nicht stöhren, nicht ihre Gesundheit, nicht den Beyfall ihres Gewissens, und nicht den Beyfall der Menschen. Sie können die reichsten Männer der Erde werden, und dennoch dabey unglücklich seyn, immer anhaltende Krankheiten werden Ihnen den Besitz der Reichthümer zum Eckel machen, Sie werden sich mit dem Klang des Geldes vor den Vorwürfen ihres Gewissens nicht taub machen können, wenn Sie gleich ohne Unterlaß das tönende Metall von einem Sack in den andern hinüberschütten, und die Gewaltthätigkeit ihrer Feinde kann Sie in einer Nacht, in einem Ueberfalle in den traurigen Stand der Armuth versetzen; was bleibt Ihnen alsdenn übrig? — Nichts — denn das traurige Andenken, nicht selten ein beschwertes Gewissen, und manchmal — Verzweiflung.

Sie sehen nun wie nothwendig es ist, daß man seine Begierden zu mäßigen lerne, weil uns ihre Ueberspannung in einen Abgrund hintreibt, wo es nur noch einen Stoß bedarf, daß wir darinnen ohne Rettung zu Grunde gehen müssen; Sie sehen auch wie nützlich die Mäßigung uns zugleich ist, und wie sie unser Glück macht, da sie uns von den Lastern abhält, unsere Gesundheit, unsere Ruhe, unsern Wohlstand, und unsere einstige Glückseligkeit befestiget, und uns auch stärket, wenn die Schmerzen unsers Körpers ausser unserer Schuld überfallen, unserer Ruhe ein schrecklicher Stoß drohet, wir in unverschuldete Armuth gerathen, oder die Uebel, die da über uns verhängt sind, auf uns losstürmen, daß wir das alles gelassen ertragen.

Lassen Sie also, meine Lieben, um ihre äusserliche, eben sowohl, als ihre innerliche Glückseligkeit nach der Absicht des weisen Gesetzgebers zu erreichen, die Mäßigung als eine Tugend, die dem Weltbürger wie dem Christen gleich nothwendig, forderfamst sich empfohlen seyn, trachten Sie am ersten nach

ihr,

ihr, denn wenn Sie diese Tugend einmal sich eigen gemacht haben, wenn Sie ihr ihre Neigungen also untergeordnet haben, daß sie dem Systeme, nach welchem jeder Christ leben soll, leben muß, und von dem unsere und anderer Wohlfahrt abhängt, nicht nur nicht schaden, sondern auch freundschaftlich aufhelfen, so wird es Ihnen alsdenn ein leichtes seyn, auch die übrigen Tugenden zu erlangen, die den Gerechten, wenn er vor seinem Gott gerecht seyn will, über das Grab hinüber begleiten sollen, und ihn dort auch verherrlichen werden. Sie werden aber weder die Tugend der Mäßigung, noch auch die, so ihre Gefertinnen sind, zu erreichen, das selige Glücke haben, wenn Sie sich nicht vor allem weise zu werden befleissen, denn die Mäßigung ist ein Sprößling der Weisheit, und die sorgfältige Anwendung der Weisheit die Tugend selbst, Sie müssen sie daher mit Fleiß und unermüdetem Bestreben suchen, denn der Herr giebt sie uns nicht wider unsern Willen, Sie müssen stufenweise ihre Grade zu ersteigen lernen, weil wir nicht wie die Engel Gottes gemacht sind, sie mit einem Schritte zu erreichen, und deßwegen

müssen Sie auch die verordneten Mittel anwenden, die uns zu der Vollkommenheit reif machen, die den Christen nothwendig ist. Der Weiseste der Sterblichen, die je gelebt haben, der große Salomon, sagt in seinen Sprüchwörtern:

Laß dein Ohr auf Weisheit acht haben, und neige dein Herz mit Fleiß darzu. Denn so du mit Fleiß darnach rufest und darum bethest; so du sie suchest, wie Silber, und forschest sie, wie die Schätze: alsdenn wirst du die Furcht des Herrn vernehmen, und Gottes Erkenntniß finden. Denn der Herr giebt Weisheit, und aus seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand. Und wer das alles wird erlangt haben, der hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.

Die Reihe traf nun an das Symbolum der Demuth. Es lag ein König in seinem königlichen Schmucke vor der Statue des Erlösers, seine Mine verrieth, daß er von Demuth durchdrungen war, und die Niedrigkeit seiner selbst einsah, die Krone, der Scepter und die Schätze seines Landes lagen

gen neben ihm, und die beeden Hände waren gegen die Brust gebogen. Unten am Rand las ich:

Was ist mein Stand, mein Glück, und jede Gabe?
Ein unverdientes Gut! —
Bewahre mich, o Gott! von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Ubermuth.

Die Demuth, sagte der weise Alte, ist uns allen höchst nothwendig, iedem, vom Pöbel bis zum Könige, Sie werden das selber einsehen, wenn sie nur das aufmerksam betrachten, was täglich unsere Augen vorüberzieht; Sie werden unter den mancherley Gattungen Menschen wenige antreffen, die alle ihre Gaben, so viel sie deren immer in einem höhern, oder niederen Grade besitzen, als Ge chenke ansehen, die ihnen der gute Schöpfer aus bloßem Mitleiden, und unverdienter Wohlthat mittheilte, die solche mit dankbarem Fleiße, ihrer Bestimmung gemäß anwenden, oder auch sie mehr zu vervollkomnen trachten, und jederzeit sich mit besorglicher Genauigkeit bestreben, ihre eigenen Fehler und tadelhaften Handluugen in ihrer angebohrnen

Größe, wahren Zahl und Gestalt vor sich selbst aufzudecken, und mit ahndendem Ernste zu bestrafen.

Sie werden aber noch mehrere sehen, die die Gaben und Vorzüge, die sie vor andern in der Welt erheben, als ihre eigene Geschöpfe ansehen, die unsinnig genug sind, der Vorsehung den Ruhm abzuleugnen, den sie wegen der weisen Austheilung der Menschen Gaben unstrittig verdient, und sich selbst als die Urheber ihrer Kräfte aufwerfen; den Vortheil ihrer Geburt verdanken sie dem Hause, das sie erzeugte, so wie den der Erziehung dem Verstande, und das gute Herz mit dem sie prahlen, der Erziehung; die Wissenschaften, die sie inne haben, ihrem Verstande, ihrer mühsamen Arbeit, und, wenn es hoch kömmt, dem beyhülflichen Unterrichte eines Freundes, ihr Glück, ihre erhaltnen Ehrenstellen schreiben sie ihren Verdiensten zu, und alles, was sie haben, was sie sind, sich selbst; sie trachten nie diese Fähigkeit mehr zu verbessern, und wenden sie meistens auf böse Handlungen lieber, als auf gute an. Eben deßwegen denken sie

nur darauf, wie sie ihre Mängel und Fehler sich selber verheimlichen, oder gar verläugnen können, und sie würden lieber das Leben hingeben, als ihre begangenen Fehler ihre thörichte Absichten, ihre heimlichen Laster und Schwachheiten vor der Welt aufdecken lassen.

Als ich vor einigen Jahren Geschäfte halber in W* ware, sagte an einem angenehmen Nachmittage einer meiner Freunde in dem Augarten zu mir, ich bitte Sie, gehen Sie mit mir jene Anhöhe hinauf, von wo man die ganze Allee übersehen kann, ich gieng mit ihm, war bey mir selber begierig, was ihn da hinauf treiben mochte; — als wir in dem Centro waren, fuhr er fort, setzen Sie sich an meine Seite, und sehen Sie einmal hinab in die buntscheckigte Versammlung von Thoren und Weisen, Sie werden staunen, wenn ich Ihnen erzehle, wie sich seit Sie von hier weg sind, alles geändert hat, betrachten Sie dort jenes Corps von Galantoms, die sich an dem Fuß einer dicken Linde wie das Grundeiß um das Joch einer Brücke nach und nach gesammelt, und festgesezt

haben.

haben. Es sind lauter Müßiggänger, die in der Kunst des Paris mit einander wetteifern, sie haben sich hier niedergesezt, um jedes vorüberwandelnde Frauenzimmergesichtgen vor ihr erlauchtes Gericht zu bringen, ihre Kritik hat sich wirklich die Frage gewählt, ob jenes Frauenzimmer mit den blauen Augen schöner seye, als das, so eben vorübergieng, mit den schwarzen Augen, und es ist bereits von ihnen entschieden, daß die lange Nase besser bilde, als eine zusammengerumpfte. Diese Schönheitstadler haben weiter kein Verdienst, als ihre parfumirten gepuderten Haare und den Geschmack sich nach der Mode zu kleiden, sie plaudern ohne zu denken, weil es ihnen bereits geläufig geworden ist jene schwülstigen Gedanken, jene zierlichen Wörterchen in ellenlange Constructionen eingekleidet, ohne zu stocken, herzurecitiren, die sie aus Romanen gelernt haben; ihre Beschäftigungen sind der Putz, das Studium für einige Abendgalanterien, Besuche, die sie bey den Nachttischen machen, Eroberungen, hirnlose Kritik, und Spiele.

Nicht weit von diesen unglücklichen Witzlingen sehen Sie ein wenig abwärts einen Schwarm von Menschen, der immer grösser wird, sie halten einen jungen Doctor gefangen, den die Natur zu einem Mediciner bestimmte, da sie ihn höckericht bildete; während dem Jahre, daß er von der Facultät zurücke ist, bethen sie ihn als einen Schüler Aesculaps an; er demonstriret ihnen mit anatomischen Frasen, und einer Doctorsmine die Circulation des Geblütes in dem feinen Körper einer Schnecke, und ist in der Zergliederungskunst so genau, daß er ihnen die Lage des Herzens dieses Thierchens mit seinen kleinen Instrumenten unvergleichlich bestimmt; — er hat sich dadurch so viele Gönner gemacht, weil er in einer medicinischen Wochenschrift von einem Kraute erwähnet, das er auf seiner Reise nach Kochinchina erobert, und das eine ausserordentliche Würkung haben solle, daß ein funfzigjähriges Mütterchen nach desselben Gebrauch ein junges Mädchen, und ein Greis zum Jünglinge werden würde, dieser Abkömmling des Diaulus hat überdas in einem Avertissement beweisen, daß er während seiner Praxis an

hun-

hundert Patienten, die er dem Todtengräber geliefert, sein neu erfundnes Pulver appliciret, und gefunden habe, daß es ein Medicament seye, welches den Wassersüchtigen zu einem leichtern Ende bereite; seit daß er in den hiesigen Journalen bekannt geworden, drängt sich ein unsinniger Haufe in seine Wohnung, jeder Narr glaubt, er habe die Wassersucht; und die vielen Uringläser, die ihm die Thoren täglich in Menge zur Schau bringen, haben dem neuen Herrn Doctor schon ein sametes Kleid eingetragen.

Lassen Sie uns die Rotte, die aus Peruqnenmachern, einigen Neuigkeitskrämern, Gassentrettern und Reimschmiden bestehet, vorübergehen, denn sie sind keiner Achtung würdig.

Sehen Sie, wie glänzend dort eine dicke Excellenz einher rauscht, es ist ein Großer vom Hof, den ein Haufe demüthiger Clienten verfolget, er hat einen wichtigen Einfluß im Cabinete, versichert jedem sein gnädigstes Vorwort, aber es ist mehr sein Vergnügen eine Anzahl devotester Clienten zu haben, als ihnen

ihnen zu helfen. Eben überreicht ihm dort einer jener ewigen Supplicanten ein Pro Memoria, mit herablassendem Lächeln und einer versprechenden Mine schiebt ers in seine Rocktasche, und ich stehe dafür, daß er sich nimmer daran erinnert, bis es ihm nach langer Zeit unter dem Gewühle der Schriften in die Hände kömmt, die zum geheimen Dienste verdammt sind.

Gerade gegenüber lehnt sich ein steiffer Doctor Jurium an das Geländer hin, er ist der beschwerlichste Narre; — da er seinen eigenen Witz selbst anbethet, so ist er auch ohne Unterlaß beschäftigt, ihn vor der Welt zu zeigen; zu dem Ende predigt er in Gesellschaften lauter Weisheit, und macht seine Worte zu lauter Machtsprüchen. Alles scheint ihm lächerlich, er dünkt sich auch über andere erhaben zu seyn, und behauptet, daß ihn seine Gelehrtheit adle, er nimmt sich deßwegen wohl in acht, daß er in keine Gesellschaft unadelicher Personen gerathe, und unterhält sich nur mit Personen vom ersten Range.

Einen

Einen diesen aufgeblasenen Doctor übertreffenden Thoren sehen wir am Fuße der Kaskade dort, sein Großvater starb vor einigen Jahren noch als Schuhflicker, und der große geadelte Enckel thut sich nun auf seinen Adelsbrief so viel zu gute, als der Graf, der achtzehen Ahnen zum voraus hat. Noch bey Lebzeiten seines achtzigjährigen Anherrns, hat er den Befehl erwürkt, daß sich niemand vom bürgerlichen Stande erfrechen solle, sich als einen Anverwandten von ihm anzugeben; und, weil die Verwandten seines Großvaters sehr zahlreich waren, so ließ er diesen Befehl unter dem Schlage der lärmenden Trommel von einem Herolden in jedem Quartiere der Stadt verkünden. Der Greis wollte dem jungeu Baron Vorstellungen über seine Thorheit machen, aber es wurde ihm übel gelohnt, der verklärte Dummkopf hieß ihn durch sein Gefolge als einen Wahnsinnigen, den er nicht kennte, zur Thüre hinans schmeissen, und der Alte grämte sich darüber zu tode; seit seines Vaters Tode zeigt sich der stolze Freyherr nie anders als an der Spitze eines Haufens seiner Hausofficieren und Laquayen, seine Suite muß immer glänzend seyn,

denn

denn er sagt, daß sich der Adeliche dadurch von dem Pöbel unterscheide. Man hat ihm schon verschiedene sehr vortheilhafte Heurathen angetragen, die zum Theile die Umstände seines Hauses verbessert, und auch zum Theile selbes mehr glänzend gemacht haben würden, aber es war immer seine erste Frage, wie viel zählt das Frauenzimmer Ahnen? ist sie eine Gräfin? — Denn er hält es für unwürdig, wenn ein Adelicher seines gleichen die Thorheit begehen würde, sich mit einem Fräulein zu verbinden, das weniger als neun Ahnen in ihrem Stammbaum führet; — dieser Mann sieht mit stolzer Verachtung auf den Bürger herab, läßt dem Gelehrten, und dem Manne von Ehre seine geringe Schäzung durch eine höhnische beleidigende Mine fühlen, und geht selbst mit denen, die seines gleichen sind, sehr kaltsinnig um.

An dem Eingange jener Grotte sehen Sie einen ansehnlichen Herrn mit einer Bande Frauenzimmer im Gespräche, die um die Blicke der Vorübergehenden buhlen, und ihre Reitze um Geld feilbiethen; es nahet sich ihnen keiner, der sie nicht zu bedienen gedenkt,

und es ist wahrscheinlich, daß dieser Große sich eben eine wähle, die ihm für sein Geld einige Zärtlichkeit erweisen solle. — Mein Verdacht mag so ungegründet nicht seyn, denn beobachten Sie ihn einmal, wie er gerade eine dieser Wollustskrämerinnen aus dem Kreise ihrer Schwestern nimmt, und mit ihr in die Grotte hinein eilt. — Er ist nun unsichtbar, — — Der Mann hätte viele Verdienste, aber der üble Ruf, dem er sich selber Preiß giebt, macht die Flecken auffallender, die er durch seine Lebensart über seinen guten Namen zieht. Man sagt, er habe ein kleines Serail, das aus acht Beyschläferinnen bestehe, in seinem Palais; unserer Journalisten einer nahm den Stof zu einer bittern Satire daher, und nannte ihn jüngst den deutschen Sultan.

Kehren wir einmal zurück an jenen Bassein, wo die Göttin der Künste ihre Flöte an den Felsen hinschmeißt, da steht über das Geländer hingebogen der pünctlichste Narre von W*, der schwülstige Präsident von C*, und besieht in der schwankenden Fläche sein kupfernes Gesicht, und die reichen

chen Orden, die an seinem Busen brilliren, er geht nimmer ohne diese distinguirenden Bänder, und diese Ehrfurcht verbreitende Sternen aus seinem Hause, seit daß ihn eine Schildwache von dem Thore eines Palais zurückstieß, weil sie ihn für einen Schneider, oder höchstens für einen Canzleyschreiber hielt, der zu dem Bal Noble nicht dürfte eingelassen werden. — So wie alle Verdienste dieses Mannes in denen Orden bestehen, die er am Leibe trägt, so besteht auch sein ganzer Stolz, seine ganze Habschaft darinnen. Vor zween Jahren hat er eines seiner prächtigsten Häuser verkauft, um sich einen recht kostbaren Ordensstern anschaffen zu können, bald darauf wurde auch das zweyte zu diesem glänzenden Stolze gewidmet, und es ist noch kein Jahr, daß der gute Präsident, damit er bey dem Ordensfeste wie ein Prinz auftreten konnte, auch das dritte Haus verkaufen ließ. Die gemiethete Wohnung frißt nun beynahe seinen ganzen Gehalt, und er steht in der Gefahr bald keinen Rettig mehr auf seine Tafel bekommen zu können. Bey allem dem mindert sich sein Stolz auf seine Orden nicht, er glaubt, sie geben ihm in Gesellschaften den

Vorrang, denkt nicht anders, als daß jeder Stand sich vor ihm bis zur Erde bücken müsse, und fordert sogar, man müsse ihm mehr Ehre erweisen, als dem Manne von Geburt. Wie unerträglich wird dieser Thor hierdurch, wie lächerlich, wie verächtlich dabey! — jezt schüzt ihn schon kein Ordensband mehr vor dem Ungestümme seiner Gläubiger, nimmer vor dem Hohne des Pöbels, und nimmer vor der Geringschätzung des Adels und der Gelehrten.

Es nahete sich eben ein Mann mit einer bescheidenen Mine dem Bassein, ich unterbrach deshalben meinen Freund, und wollte wissen, wer dieser wäre, und ob seine Mine mit seinem Karakter verbrüdert seye? — Sie irren sich nicht, fuhr mein Führer fort, wenn Sie den Mann dort im brocadenen Kleide für bescheiden halten, es ist der Gesandte von S*, der würdigste Minister, den dieser Hof jemals hier gehabt hat. Bey all seinem Adel, bey all seinen Reichthümern, all seinem Gehirne ist er der Freund der ganzen Welt, sein sanftmüthiger, gelinder und immer gleicher Karakter giebt ihm das größte Recht auf diesen prächtigen Namen Anspruch

zu

zu machen, und niemand wird ihm selbigen versagen, der Große nicht, und viel minder der Pöbel. Gegen den ersten beträgt er sich immer mit gefälliger Ergebenheit, zu dem andern läßt er sich bey jeder Gelegenheit mit einnehmender Leutseligkeit herab, und nie haben die Leute, die immer um ihn sind, eine stolze Mine in seinem Gesichte sich aufthürmen gesehen, nie ein stolzes Wort seinen Lippen entfallen gehört. Stets ein Liebhaber des Einfachen haßt er den hochmüthigen Mann, und mag viel lieber eine Katze in seinem Vorzimmer gedulten, als den Großen, dessen deutlichste Eigenschaft seines Karakters — der Stolz ist.

Jezt zog mein Freund meine Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand, indem er mir sagte, ich sollte meine Augen etwas seitwärts wenden, um den großen Geist zu betrachten, der von ganz W* verehrt würde, ich sah mich allenthalben um, — und meine Augen fanden ihn nicht. Sehen Sie denn jenes Frauenzimmer in dem rosenfarbenen Anzuge nicht, hub er an, das mit einem Buche in der Hand gegen den Gang heraufwandelt,

worinn nur einige Personen auf und nieder gehen? — Ich sahe sie, und mein lieber Lehrer half der Bewunderung ab, die mich bey dem Anblick eines Frauenzimmers, das ein großer Geist seyn sollte, sichtbarlich überraschte. Das ist die Frau von Sch*, eine gebohrne Holländerin: so viele Gaben der Natur und des Glückes sind in einem Frauenzimmer vielleicht nie vereinigt gesehen worden. Wenn sie ihrem Mann, mit dem sie mit einem beträchtlichen Vermögen mäßig und ohne Geräusch lebt, minder getreu liebte, so würden ihr die größten Männer der Stadt und des Hofes huldigen, ihre Wohnung würde so häufig als das Opernhaus besucht werden, worinnen immer neu abwechselnde Musik hinreißt, und immer das Auge von glänzenden Seltenheiten bezaubert wird, und sie würde nicht nöthig haben ihre Gunstbezeugungen länger als einen Tag auf einen einzuschränken.

Ninnon von Lenclos mag ihrer Geschichte nach eine große Philosophin gewesen seyn, doch war sie von der epicurischen Secte, und hierinne ist Madame von Sch* größer.

Das

Das Genie dieser Dichterin macht den Holländern Ehre, die Geläufigkeit, mit der sie verschiedene Sprachen redet, und die Kenntniß der auserlesensten Schriftsteller macht diese Frau bewundernswerth; ihr durchdringender Geist allein giebt ihr unter denen Besten ihres Geschlechtes den Vorrang, ihr einnehmendes Wesen und die Verschiedenheit der Gespräche mit Redlichkeit vereint, macht sie in Gesellschaften liebenswürdig, nothwendig, und die edle Demuth, die ihr eigen ist, giebt ihren Reitzen, ihrem Witze, und ihrem Ruhme den Werth erst, den sie ohne diese Tugend nicht zu erlangen vermögen.

Ich sahe einen hagern langen Mann in einem reich verbrämten Kleide und einem Ordensbande über die Achsel an einem Maulbeerstrauche mit einem andern blos in grauen abgetragenen Frack gekleideten Menschen sprechen: daß ein Ordensritter, der gemeiniglich hier in W* im Cothurn einher steiget, sich mit einem vom niedern Stande unterhalten solle, darüber mußte ich mich wundern, u. deswegen war ich auch neugierig von dem Wesen dieser seltsamen Gesellschaft genauer unterrichtet zu

werden. Wissen Sie also, antwortete mir mein Freund, daß der Mann von Ansehen der Prinz von S*, einer unserer gründlichst gelehrten Männer ist. Lezterer lebt in einem sehr elenden Hause einer Vorstadt mit seiner zahlreichen Familie nicht in den besten Umständen, indem sein ganzes Einkommen des Jahres in zweyhundert Thalern besteht. Der Prinz, der sich von dem Zustande aller dürftigen Familien genau unterrichten läßt, und beynebens die Gelehrten wie seine Freunde liebt, mag wohl von dem Schicksale dieses Mannes ebenfalls gehört haben, und wird ganz sicher eben jezt mit ihm über diesen Punct sprechen. Er ist gewohnt sehr oft die öffentlichen Spatziergänge, und allemal zu einer Zeit zu besuchen, in der sich Menschen von tausenderley Umständen und Schicksalen da einzufinden pflegen. Hier geht er sehr gemächlich auf und nieder, und betrachtet die, so auf ihn zukommen, genau. Schon manchmal hat es ihm gelungen aus denen Minen eines Menschen den Kummer und den Gram zu errathen, der seine Seele umwölkte, und sein Herz zerrisse. Ohne viele Ceremonien nimmt er alsdenn den glücklichen Unglücklichen bey

der

der Hand, geht mit ihm in ein abgesondertes Gesträuch, oder an einen Ort, wo sie nicht können belauscht werden. Hier dringt er auch dem, dessen Stolz die Entdeckung seines Elendes sonst verbiethen würde, die aufrichtigste Eröffnung seiner Umstände ab, und man sagt, daß er noch keinen ohne Trost von sich gelassen habe, dem er zu helfen im Stande war.

Sehen Sie, in welcher vertraulicher Stellung dieser menschenfreundliche Fürst samt all seinen Würden und Orden mit jenem Gelehrten spricht, wie er seine Hand auf jenes Achsel legt, und mit herablassendem Lächeln sein beklemmtes Herz erfreut. Jüngst gab eine der Hoheiten dem guten Prinzen durch eine satirische Rede zu verstehen, daß er zu wenig Stolz habe, und daß es für einen Fürsten vom Geblüthe nicht sehr wohl stehe, wenn er sich so weit herablasse. Ey! antwortete er gerade hinaus, sie sind Menschen wie wir, und ist mir ungleich mehr daran gelegen, wenn sie mich lieben, als wenn sie mich verabscheuen.

Dieser Fürst, der einen großen Einfluß in die Regierung hat, wäre gemäß seiner Gewalt in dem Stande, jedes Vergehen hart zu bestrafen, und jeden Verbrecher wider seine eigne Person äusserst unglücklich zu machen. — — Da noch kein Minister, kein Liebling, kein Hofmann, der Bitterkeit und der Galle der wilden Verläumdung, die ihre scheußliche Gestalt an den Höfen unter die Larve der Politik versteckt, entgangen, noch keiner von dem bleichen Neide verschonet geblieben, und selbst der gerechteste, der bravste Mann von einigen Niederträchtigen aus dem Pöbel nicht ungetadelt entkommen ist, so ist auch der allgemein geliebte Prinz diesen geifernden Feinden der Großen nicht unangefochten entgangen. Er kennt seine Feinde sehr wohl, weiß alle ihre List, und hat schon manchem seine Bosheit bis zum Erröthen zu verstehen gegeben, aber, daß er sich zu rächen, sie zur Strafe zu ziehen gedächte, das ist weit von ihm. Mit liebreicher Ermahnung hält er ihnen ihre Ränke vor, duldet ihr Vergehen ohne Ahndung, und vergiebt ihnen mit erbarmender Langmuth.

Ziehen Sie nun die Parallele zwischen diesem vortreflichen Prinzen und dem übermüthigen Präsidenten, den wir vorhin gesehen; und Sie werden sagen müssen, wie herablassend sind die Großen, und wie übermüthig stolz die Kleinen; aber ich sag es Ihnen, es giebt sehr wenige von dem Karakter des Prinzen, und fast der ganze aufgeschwollne Hause unsers Adels scheint an der Dutte gesogen zu haben, aus der der Baron von C* seinen lächerlichen Hochmuth herauslampte.

Hiemit verliessen wir diesen Ort, wo die Menge der Thoren groß, und der Edlen sehr wenige waren.

Nun sagen Sie mir, lieben Freunde! welche Classe dieser Menschen scheint Ihnen besser zu seyn? der junge von G* antwortete, ohnstreitig die, in der sich der Prinz befindet.

Und hierinnen, fuhr der Alte fort, wird Ihnen die ganze gute Welt beystimmen, denn der Demüthige wird von den Klugen hochgeachtet, von den Rechtschaffenen geliebt, selbst der Stolze kann ihm seinen Beyfall nicht versagen, und es vereint sich alles zur Empfeh-

pfehlung und Liebe dieses Tugendhaften. — Die Demuth ist in zweyfacher Rücksicht eine Tugend, die unter ihren Schwestern einen der ersten Plätze verdient, sie erhält immer ein gewisses Bewußtseyn unserer Irrthümer und Thorheiten inner uns, erweckt Begierde und Verlangen sie zu vertilgen, und unser Leben besser zu machen, sieht ihre Gaben als Geschenke des Schöpfers an, und wuchert eben darum desto rühmlicher damit. In diesem Betrachte ist sie also die Tugend, die dem Himmel Kinder bildet. — Sehen wir sie nun auch auf der Seite, wie sie dem Staate nüzt, geben Sie Acht mit welcher erbarmenden Nachsicht sie die Fehler der Menschen übersieht, mit welch ununterbrochener Liebe sie selbige dultet, wie sie sich so menschenfreundlich gegen Geringere herabläßt, gegen Große sich ohne Heucheley erniedrigt, und gegen ihres gleichen sich mit Bescheidenheit beträgt. — Die Gaben ihres Nächsten, wenn sie auch der Niedrigste besizt, und sie mögen die kleinsten seyn, schäzt sie, und ehrt sie, weil sie selbige als das Eigenthum der Vorsehung betrachtet, das sie dem Menschen nur gelehnt hat. Der Demüthige ist der angenehmste Gesellschafter,

schafter, da er immer der gefällige Menschenfreund bleibt, immer mit Leutseligkeit, mit einer frohen heitern Stirne in Gesellschaften kömmt, in selbigen jede Gelegenheit entfernet, die einen der Gegenwärtigen zum Unwillen bewegen könnte, immer mit Bescheidenheit, nie von seinen eigenen Verdiensten, und allzeit ohne der gebietherischen Mine, ohne dem declamatorischen rauhen Tone, und mit Nachgiebigkeit spricht, so fällt er nie beschwerlich, man liebt ihn, man buhlt um seine Gegenwart, hört ihn mit Vergnügen, und er verläßt selten eine Gesellschaft, ohne daß er nicht etwas Gutes für die Sitten, oder für das Publikum gestiftet hat.

O, meine Freunde! suchen Sie diesen Schatz des Geistes, es wird Sie nie gereuen, denn diese Tugend wird Sie für den Himmel angenehm, und für diese Welt schätzbar machen; Vernunft und Religion überzeugen uns, daß ihr Werth groß, überaus groß seye, und wenn wir auch sonst keinen Trieb fühleten nach ihr zu trachten, als weil sie einen unmittelbaren Einfluß auf das gesellschaftliche Leben hat, so sollten wir dem schon

Gehör

Gehör geben, und auf Demuth uns verlegen, denn sie ists, sie erhebt unsere Verdienste, wenn wir bereits welche haben, noch destomehr, verkleinert unsere Fehler, und bringt uns die Liebe und Bewunderung der ganzen Welt aus, um wie vielmehr sollen wir uns also um ihren Besitz des überirrdischen Glückes wegen abarbeiten, da es gewiß ist, daß sie unsere übrigen Tugenden noch mehr schmückt, uns aufmuntert immer nach mehr Guten zu streben, in Furcht des HErrn und Gerechtigkeit unsere Tage auszuwandeln, uns in der christlichen Religion von Tag zu Tag stärker macht, uns endlich auf ihren Seraphinschwingen zu den Wohnungen der Demüthigen in Verherrlichung hinüberträgt.

Unser redlicher Sittenredner, der dem jungen von G* so beschwerlich fiel, war eben im Begriffe an das symbolische Bildniß der Gerechtigkeit hinzutreten, um auch dieser Tugend eine Lobrede zu halten, als wir wie in einer Entfernung rufen hörten. Unser alte von G* war kaum in den Gartensaal hinausgetreten, um zu hören wo diese Stimme herkam, als er mit Lächeln wieder zurücktrat,

und

und uns sagte, daß wir uns wegbegeben müßten, weil er bereits zwey Stunden über die gewöhnliche Tafelzeit verschwatzt hätte: ich wunderte mich, indeme wir uns fortmachten, über den schellen Umlauf der Zeit, mein junger Freund aber war in der Stille sehr toll, und rümpfte die Nase; — ich lachte ihn aus.

Mittlerweile waren wir in dem Speisesaal, und sassen zu Tische. Heunt war der Verwalter unsers Wirths unser Gast, er sagte, daß wenn man vergnügt essen wolle, nie weniger als vier Personen bey Tische sitzen sollen. Ich und der junge von G* haben im Hereingehen Se. Gestreng nicht bemerkt; denn Sie stunden bey den Bedienten des Hauses und hatten ein mit derselben Livrai sehr ähnliches Kleid am Leibe. Wir haben ihme dahero erst da das gewöhnliche Compliment gemacht, als ihm der gnädige Herr einen guten Appetit gewunschen hatte.

Der Verwalter war übrigens ein sehr poßierliches Männchen, und bewog uns eben so sehr zum Lachen, als gestern Se. Hochwürden. Freylich war er nicht sogar dumm,

aber doch ein Bisgen gröber als der Pfarrer. — Die ganze Bauart seines Körpers war seiner Lebensart angemessen, und auch der Anzug entsprach der innerlichen Einrichtung nicht. Die Natur hatte seinen Körper bis über sechs Werkschuhe ausgedehnt, und es schien sie hätte ihn gemäß seiner plumpen nervichten Glieder, und der breiten Schultern eher zu einem Salzbüffel als zu einem gestrengen Herrn bestimmt. Aber in Ansehung der eingebogenen Knien mag ihn sein Vater wohl zu diesem Handwerke zu schwach befunden haben. — Seine schmuzigen Stiefeln, woran der Koth von beynahe sechs Feldern noch hieng, die er denselben Morgen schon durchstreift zu haben, behauptete, die gelbledernen Beinkleider und der unkenntliche Ueberrock, dieß war die prächtigste Gala zur Tafel eines Gesandten.

Diese Figur, die in der Qualität eines Verwalters da saß, ließ sichs schmecken, breitete sich ganz gemächlich aus, und weil sie sich der Länge nach nicht genug ausdehnen konnte, so warf sie ihre verdrehte Beine bald auf diese bald auf jene Seite; die schwehren Reit-

Reitknechtsstiefeln trafen mich und den jungen von S* zuweilen sehr empfindlich an die Schinbeine, aber der Mann ohne Lebensart blieb dabey ganz gleichgültig. Wenn der alte von S* sich mit Vorschneiden bemühte, so sahe Se. Gestreng mit vieler Ruhe zu, und hätten sich vielleicht bis zum Ende der Tafel von der Hand des gnädigen Herrn bedienen lassen, wenn der junge von S* den nächsten Braten, der aufgetragen ward, ihm nicht sogleich hingestellt, und dabey gesagt haben würde, er möchte sichs belieben lassen, den gnädigen Herrn einer Mühe zu entheben. Wie lachte unser Wirth nicht, als er sahe, daß der unhöfliche Vorschneider das beste Stück des Bratens auf seinen Teller hinauslegte, und gleich darüber herfiel, und wie ärgerte sich sein Neffe darüber? aber der gute Gast ließ sich nichts stöhren, und nagte an dem Beine so lange bis einer der Tischdiener, vermuthlich weil ihm diese Art zu essen sehr unanständig vorkam, nach dem Teller griffe.

Nous aurons aujourd'hui asséz à rire sagte unser Wirth zu uns, als wir zu Tische sassen, und es traf auch ein, obwohl der Ver-

walter zu Anfang der Tafel sehr selten das Maul aufthat, ausser wenn er mit einer Speise hinfuhr, und denn glaubte man, er wolle eine ganze Schüssel auf einmal verschlingen.

Der gute Mann war einer von denen, die jene löbliche Gewohnheit haben, bey der Tafel nicht eher zu reden, bis sie ihrem Magen gedient haben. Denn alsdenn erst, nachdem er sich satt gegessen hatte, und wir die Rede oft genug an ihn brachten, hub er die niedlichsten Histörchen zu erzählen an, eins nach dem andern; — freylich war ihr Inhalt so sonderbar nicht, daß es einen ernsthaften Mann hätte zum Lachen bringen können, jedoch die Art, mit der er sie vorbrachte, die Grimassen mit denen er sie begleitete, und der Schluß, mit dem sie sich endigten, das alles war so ausserordentlich, war so beschaffen, daß man sich des Lachens nicht enthalten konnte.

Ich bemerkte, daß dieser Mensch dem Baron als eine Gattung eines Hofnarrn diene, dem man es mit lachendem Beyfalle verdankt,

wenn

wenn er eine Menge schmutziger Gassenhauer ohne Vernunft herab plaudert, und in einer Kette von Märchen und Erzählungen jene Worte verschwendet, die aus dem Munde eines Mannes von Welt beleidigen würden, und ohne in das Grobe zu verfallen nicht können vorgebracht werden.

" Ich war einmal, fuhr er unter andern zu erzählen fort, auf der Reise nach Zürch in eine Stube eines Landwirthshauses einquartiert, wo mir alle Augenblicke ein paar Ratzen und ein halbdutzend Mäuse unter die Füße kamen. Nachdem mir die Tochter des Wirths, ein rußiges Ding, das wie die Pest nach dem Kühstall stinkte, mit ihren tanzbären Tatzen ein paar Schüsseln aufgetragen hatte, woran der Reimel vielleicht schon sechs Wochen gelegen, so kam ein vierschrötiger Kerl zu mir hereingetreten, und fragte mich, ob ich in dem Bette oder auf dem Stroh schlafen wollte? ich war nicht gesinnet unter Mäusen und Ratzen mein Nachtlager zu nehmen, und verlangte den Wirth zu sprechen, nach einer halben Stunde wälzte sich der dicke S — M — n zur Thür herein,

Was will der Herr mit mir?

Ein anders Zimmer, wo's nicht so viel Ungeziefer giebt.

Nu da kann ich ihm glei ein anders münzen, müssen alle Patschischier da schlafen, weil ich sonst keins im Haus hab, da im Bett wärn sie ihn nicht fressen.

Ich will auf dem Stroh schlafen, ich sch — ihm ins Bett.

Nun so hat ern' D — ck und gieng hinaus.

Das Ding ärgerte mich zum Teufel, weil ich aber fürchten mußte, daß mir noch mehr Grobheiten begegnen könnten, so gab ich mich darein, daß man mir Stroh machen solle. Und es stund nicht lange an, so war mir eine Streue hingeworfen, wie man sie für ein Schwein macht.

Als die artige Mistnymphe abgehen wollte, fragte ich, ob ein N — g — r — in der Stube seye, sie riß ihr weites Maul auf, und gieng davon, und kam gleich mit einem irrdenen Geschirr wieder zurück, von welcher Gattung

tung sehr viele auf dem Fenster übereinander gestellt, und mit Milch angefüllt waren.

Ich war nicht scrupulos, sondern bediente mich ohne Bedenken des Topfes, den man bisher zu einem Milchbehältniß gebraucht haben mochte.

Die Mäuse incommodirten mich so, daß ich vor Mitternacht kein Auge zuthun konnte, ich resolvirte mich also, mich auf den Tisch hinaufzulegen, und als ich mit ein paar Kissen zu der langen Tafel hingieng, die in der Stube gestanden, um sie mir dort zurechte zu rtchten, so kam mir von ohngefehr ein Ratze unter die Füß, und ich trat ihn todt.

In dem Augenblick, als ich ihn mit dem Nachtlicht besah, fiel mir ein, daß ich dem Wirth seine Grobheiten vergelten wollte, ich nahm dahero das Ungeheuer von einem Razen, und legte ihn in eins der auf dem Fenster gestandenen Milchgeschirre, das mit dem besten Milchraume angefüllt war, der vermuthlich schon zum Buttermachen bestimmt gewesen, mit möglichster Behutsamkeit hinein, daß man nicht das mindeste davon sehen konnte,

Ich legte mich sodann auf meinen Tisch, und schlief bis an den Morgen ganz ruhig; als ich aufgestanden ware, ließ ich mir die Zech machen, ich fand, daß er mich nach dem Gebrauch vieler Wirthe über die Massen geschnürt habe, und es ärgerte mich, daß ich ihm dafür nicht gar in die Milch hofiert hatte. „

Hier haben Sie, liebe Leser, ein Muster der galanten Erzählungen dieses Kothkrämers, es ist noch eins von den erträglichsten, denn mit einigen andern will ich ihre Ohren nicht beleidigen, und meine Feder mag sie nicht schreiben.

Wir lachten freylich, und der Verwalter nahm unser Gelächter als einen Beyfall für seine Historietchens auf, ob es schon bey einem wie bey dem andern nichts als ein Ausbruch jenes Hohnes war, mit dem wir eine pöbelhafte Seele, die sich mit schmutzigen Dingen von dergleichen Art in Gesellschaften hervorthut, zu belohnen gewohnt sind.

Ist es nicht in der That sehr lächerlich, sagte der gute Alte zu uns, als dieser artige Gast nach aufgehobener Tafel einmal hinaus

aus gieng, wenn ein Mann, der sich selbst viel Verstand und Welterfahrung zutrauet, wie dieser Alberne, wenn er so ungesittet, so eine niedrige Sprache in Gesellschaften redet, wie unser Tischgeselle? —

Man hat aber doch, warf der junge Freund ein, bey Hofe auch über den zahlreichsten Tafeln solche schmutzige Gespräche von einem Hofnarrn oder Spaßmacher mit Vergnügen angehört, nnd hat sich Ehre daraus gemacht, wenn man mit dem Fürsten lachen konnte.

Diese müssen Sie dem unpolirten Geschmacke unserer Vorfahren zurechnen; heute hat jeder Hof, wo Geschmack und Kenntniß des ächten Vergnügens von dem unächten herrschet, jenen Gehalt, den sonst der Hofnarre genoß, nützlicher zu verwenden gelernet, er ist also aus der Liste jener großen Pensionärs ausgeschlossen, die dem Staate so sehr lästig sind.

Daraus, schrye der nasenweise Verwalter, der eben herein kam, dürfte noch man-

cher weggestrichen werden, wenn der Staat sollte Erleichterung fühlen.

Also, fragte ihn der brave Onkel, scheinen Ihnen die Hofnarren auch unnütze Creaturen bey Hofe zu seyn?

Das läßt sich nicht zweifeln, ihr ganzes Amt bestehet darinn, daß sie über der Tafel grobes, einfältiges Zeug plaudern, worüber die höchst und hohen Gäste zu lachen kriegen, und dafür zieht ein solcher H — — t manchmal tausend Thaler und noch mehr.

Wenn man aber Ihnen dieses Amt mit zween tausend Thalern jährlicher Einkünfte übertragen würde, würden Sie es ausschlagen?

Freylich! ohne Bedenken, weil ich fürs erste keinen Faullenzer abgeben möchte, und fürs zweyte, weil ich weis, daß es mir eher anstünde einen Stallknecht als einen Hofnarrn zu machen.

O! vielleicht würden sie beede Rollen sehr natürlich spielen.

Ich zweifle, (er fühlte sich nicht betroffen,) denn fürs erste könnte ich mich schon nicht zwingen, so ein einfältiges Gesicht eines Hofnarrn nachzuahmen, (und hatte wirklich die einfältigste Mine,) fürs zweyte könnte ich mir die bäuerische Sprache nicht geläufig machen, (er sprach wie ein Tölpel,) und fürs dritte würde ich mich zu todt schämen, wenn ich solche Grobheiten reden müßte. (Der Leser mag hierüber selber urtheilen, ich denke, daß uns mancher Hofnarre diese Grobheiten nicht sagen würde).

Mein Herr, hub der junge Freund an, Sie sind gewiß in Pommern gebohren?

Ich und der Alte sahen uns an, und mußten über den näkischen Einfall des Akademikers weidlich lachen, der Verwalter antwortete aber, ohne das Salz dieser Frage gefühlt zu haben, mit einer sehr erbaulichen Mine, und vieler Demuth.

Sie verzeihen, ich bin in Bayern ohnweit Salzburg geworden.

Ich bin froh, fuhr jener fort, sehr froh, daß keiner ihrer braven Landsleute zugegen

ist, er würde Sie um die Ehre seines Vaterlandes scalpieren.

Ich erschrack über die Bosheit dieses Ausdruckes, aber zum Glück mag der Gestrenge Herr das Wort scalpieren eben so wenig verstanden haben, als das Wort monos, denn statt der Antwort gieng er an die Tafel hin, und leerte auf die Gesundheit seines Vaterlandes ein Glas Wein aus.

Der junge Spötter gabs nicht nach, er fuhr weiter fort: Schade, daß Sie ihr Vaterland, das Sie so sehr lieben, verlassen haben, und nicht vielmehr ihm ihre Dienste widmeten —

Es war auch nie mein Gedanke auswärwärtige Dienste zu suchen, versezte der Verwalter, als ich von der Universität Salzburg zurück kam, gieng ich immediate an den Hof, und bath um Accommodation, da hieß es, ich sollte zuvor ein Jahr ad praxin gehen, und ich scherte mich, wohin man mich anwieß, alsdenn kam ich wieder, und man versicherte mirs, daß gewiß auf mich Bedacht solle genommen werden, so gieng ein Jahr nach

dem

dem andern vorüber, und ich wurde endlich des Bedachtnehmens und der Hoffnungsmacherey müde, und gieng auswärts; und bald darauf trat ich in die Dienste des gnädigen Herrns; nur freuts mich, daß ich hier meinem Vaterland so nahe bin.

Mich wunderts, unterbrach der junge von S* daß Sie gegen ihr undankbares Vaterland noch so großmüthig eingenommen sind.

Freylich hätte ich nicht Ursache, es noch so zu lieben.

Daran hätten Sie allerdings recht, denn es ist gewiß sehr unbillig, wenn es solchen Subjecten wie Sie sind kein Brod verschaft.

Man muß halt denken, wenn das Vaterland reden könnte, so würde es anders handeln, aber da die Ministres ihre Zunge sind, so geht es freylich manchmal nicht so, wie es gehen soll; so verliehrt das Vaterland seine geschicktesten besten Kinder, und nimmt in ihre Stelle eigennützige Ausländer auf.

Wie richtig Sie denken, mein hochgeehrter Herr Verwalter, ich stehe dafür, Sie wür-

würden einen unvergleichlichen Pfleger in Bayern abgeben.

O! da wärs mir nicht drum, es giebt Erzidioten und Stümper, die den Namen eines Pflegers der Gerechtigkeit, bey meiner Treu, entheiligen, deutsche Michels giebts gar viele unter ihnen, und eine Anzahl haben ihrer Lebtag kein anders Buch in der Hand gehabt, als den Codex, wenn nur ein Casus realitatis vorfällt, so wissen sie sich ohne selbigen nicht zu helfen, und es geschiehet auch, daß sie samt ihrem Codex in dem Criminalproceß einen Bock machen, daß er dadurch null wird, weil sie ihn nicht genug verstehen. Wenigstens verspräche ich doch, daß ich keinen Codex mit mir in die Verhörstube nehmen wollte, daß ich keinen Secretär, als einen geheimen Bescheidmacher in Sold nehmen, oder vor der Urtheilsverfertigung einen Pfaffen um Rath bitten wollte.

Und das wollten Sie alles, ohne einen einäugigen Richter zu machen?

Wie wäre das zu verstehen? Herr Baron!

Wenn der Richter sich von der vergoldeten Hand einer Parthey ein Auge zudrücken läßt, damit die Beweise des Gegentheils entweder gar nicht, oder nicht so grell und unwiderleglich dem andern Auge auffallen können, das heisse ich einäugig richten.

O! Schmieralien nehme ich für alles in der Welt nicht, besonders wenn sie mir von denjenigen angetragen würden, die meines Erachtens verliehrende Theile wären.

Also doch von einer Parthey, die ohnehin das Recht schon zum voraus für sich hat, ein Bisgen etwas.

Nu ein Bisgen etwas, das würde eben so weit nicht gefehlt seyn, wie zum Beyspiel ein Kübelchen Schmalz pro maturanda sententia, oder ein gemästetes Kälbchen pro restitutione contra lapsum fatalium brevi manu facta. Das könnte einer ja bona conscientia mitnehmen, besonders weil es nicht um die Principalsache zu thun ist.

Wie würden Sie es mit der Policey halten?

Statt

Statt hierauf zu antworten, nahm der gestrenge Herr ein ziemlich großes Glas Wein an den Mund, und trank es mit so viel Authorität aus, als der Policeyvogt das Bier, dessen Werth er nach seinem Geschmack höher oder unter den gewöhnlichen Groschen bestimmt; noch mit halbvollem Munde, und einem Gekräusche, das Leuten von geringer Lebensart gewöhnlich ist, wenn sie ein gutes, oder sehr frisches Getränk gekostet haben, und die Güte desselben approbiren wollen, fieng er wieder an:

Bey meiner Seele, sehr stricte, sehr stricte. Ich würde die Lümmels, die über die Policeyzeit sich in Wirthshäusern finden liessen, nach Ungnade bestrafen.

In Geld oder am Leibe?

Das versteht sich an Geld.

Vermuthlich weil ein Drittheil der Strafe Ihnen zufällt.

O, bewahre Gott! dieses verführerische Herkommen, wodurch der eigennützige Beamte nur zum Strafen gereizt wird, ist in

Bayern nicht eingeführt. Blos deswegen würde ich um Geld strafen, weil die Leute das Geld auch mehr achten, als eine Leibesstrafe, und das Interesse des Herrn —

Glauben Sie daß selbiges dadurch befördert werde? — so irren Sie sich, Sie werden den Unterthanen durch Geldstrafen arm machen, werden ihn vielleicht so weit bringen, an fremden Thüren Brod suchen zu müssen; wie sieht es alsdenn mit dem Lande aus, und wie werden sie mit Betteln das Interesse des Prinzen befördern? aber hievon stille. — Was werden Sie mit denen Leuten machen, die keine zwölf Pfenninge im Vermögen haben?

Oho! da decidirt der Rechtsspruch, qui non habet in ære, luat in cute.

Welche Gattung von Leibesstrafen würden Sie aber wählen?

Die ich dem Verbrechen am gemessensten finden würde.

Wohl auch militairische Steafen?

Wie das?

Zum

Zum Beyspiele ein paar Dutzend Stockschläge aufs Sitzfleisch, oder über den Rücken gemessen.

Würden bey ein und dem andern so uneben nicht angewendet seyn, manchmal auch guten Effect haben.

Bravo! Bravo! Herr Verwaiter, (mit einer gewissen Verachtung,) wenn ich ein Russe wäre, würde ich Sie nach Siberien empfehlen, dort könnten Sie Gelegenheit genug haben, solche Strafen zu dictiren, und vielleicht ihr Müthchen an einigen Unglücklichen selber zu kühlen.

Erlauben Sie, es giebt auch hierorts solch Geschmeisse genug, das man nicht anders, als mit dem Stock zu zwingen vermag, wer würde sich vor der Menge der Bettler und Landstreicher erwehren können, wenn man sich seines Stocks nicht bediente.

Sagen Sie mir, was ist menschlicher, wenn eines von beeden je menschlich sein kann. Den Bettler gleich an der Grenze wegzuweisen, ihm zu bedeuten, daß er bey Strafe an

keiner Thüre des Landes um Brod bitten solle, oder ihn, da er schon mitten in das Land eingelassen worden, unbarmherzig mit Schimpf und Schlägen zu überhäufen, und dann erst zu verbiethen, daß er ferner sammeln, oder gutherzige Leute um Allmosen anflehen darf. Wie wird dieser Unglückliche, der vielleicht einige Tagreisen machen muß, bis er wieder aus diesem harten Lande hinaus ist, wie wird er ohne Geld, ohne Vorrath am Brod die Tage überleben, oder seine matten ausgezehrten Glieder so lange fortschleppen können, wenn man ihm verbiethet nur um einen Brosamen anzuhalten, oder um ein Lager nur in einem leeren Schweinstalle zu flehen.

Ich begreife nicht, fiel hier der Alte ein, was jener Fürst für Grundsätze haben muß, der nicht nur das Betteln in seinem Land aufs strengste verbiethet, sondern auch seinen Unterthanen mit schwehrer Strafe drohet, wenn sie Allmosen geben würden. Es scheint mir ebensoviel gesagt zu seyn, als ich will, daß ihr keine guten Werke üben, und eure Herzen für fremdes Elend unempfindlich machen sollet, und, wenn es euch je gelüsten mögte, dem Unglücklichen mit einem Pfen-

ring, oder einem Stück Brod das Leben zu retten, so werde ich euch so empfindlich darum bestrafen, daß ihr künftig gewiß keine Lust haben werdet Allmosen zu geben.

Wenn ich manchmal mit traurendem Herzen dies der Menschheit so wenig Ehre machende Gesetz überdachte, so kams mir vor, als wenn mir die Vernunft sagte, glaube nicht, daß dieses Geboth das Werk eines Fürsten seye, dessen Regierung bisher nichts denn Milde und Menschenliebe bezeichnete, es sieht ihm nicht ähnlich, sondern scheint vielmehr eines der schädlichen Projecten jener Herren zu seyn, denen es vielleicht einmal ungelegen war, einen Bettler an ihrem Palaisthore zu finden. — O! da wars äusserst nothwendig dieses Project in der nächsten Conferenz aufzuwerfen, die Zahl der Armen, die im ganzen Lande sammeln, wurde auf mehrere tausende ausgedehnt, man zeigte den Schaden, den diese Menge von Leuten, sowohl dem Staate überhaupt, als jedem Unterthanen insbesondere zuziehen, in einem Prunk von patriotischen Worten, und sehr weitschichtigen Klagen, und flugs die Resolution

lution heraus, die den unglücklichen Bettler entweder in das Zuchthaus verweiset, oder sonst hart bestrafen läßt, und dem, dessen wohlthätige Hand für den Armen sich ausgestreckt, eine schwere Geldbuse dictiret.

Wenn diese Leute dem Staate zur Last sind, wenn sie ihm schädlich sind, warum hat man nicht darauf gedacht, wie sie ihm anstatt schädlich zu seyn, nützlich seyn könnten und würden? Da man einmal festgesezt hatte, niemanden im Lande sammeln zu lassen, so hätte man auch dafür sorgen sollen, den Bedürfnissen der Elenden abzuhelfen. Hierzu wäre kein Plan schicklicher geweßt als der; man hätte zum Beyspiele in dem Mittelpunkte eines Distriktes von sechs oder sieben Stunden, oder auch anfangs nur in den Hauptorten gewisse Häuser auf gemeine Kosten errichten sollen, die man, um dem Volke die Vorurtheile des Schimpflichen, das sie von dergleichen Häusern im Kopfe hat, zu benehmen, nicht Arbeitshäuser, sondern Armen- und Dienstbothenhäuser genennt hätte: in diese Wohnungen müßten nun alle Armen, sowohl die im Lande gebohren sind, als aus-

wärts hereinkommen, gebracht werden; sie sollen da bey ihrer Ankunft nicht nur gekleidet, sondern auch so versorgt werden, daß sie nimmer über Mangel und Hunger zu klagen hätten. Jedem soll alsdenn jene Arbeit angewiesen werden, die er in seiner Jugend erlernt hat, denn der zerlumpten Profeßionisten, die von Meistern nimmer in Arbeit genommen werden, sammeln gemeiniglich mehrere, als derjenigen, die keine Profeßion erlernt haben; diesen leztern soll man Arbeiten übertragen, die ihrer Constitution, ihrer Geschicklichkeit gemäß sind, und keine Kunst fordern. Die Bürger in Städten sollen angewiesen werden, ihnen selber gefällige Materialien, als da sind Wolle, Zwirn, Garn, Flachs, Hanf, Leder, uud was dergleichen Dinge, die unsere Bedürfnisse ausmachen, mehr sind, nach diesen Manufacturien wöchentlich jeder eine gewisse Portion zu liefern, zu Ende der Woche könnte jeder sein aus den eingegebenen Materialien verfertigtes Ganzes zurück erhalten, müßte aber für die Arbeit ein gewisses Stück Geld erlegen; bey Regulierung des Verdienstes sollte

aber

aber hauptsächlich darauf gesehen werden, daß dem Bürger das Product um etwas wohlfeiler ausgeliefert würde, als er es sonst, oder ausser Landes bezahlen muß. Da man dieses den Landleuten nicht aufbürden könnte, weil theils dadurch die Künstler auf dem Lande würden Hungers sterben müssen, theils auch diese Leute ihre Hausnothwendigkeiten zum Theil selber verfertigen, so würde es am besten seyn, wenn man von jedem Hausvater und Privatmann (denn davon dürfte auch kein Edelmann befreyt seyn) nach Verhältniß ihres Vermögensstandes wöchentlich einige Kreutzer unter dem Titul eines Allmosens abforderte, und das Eingebrachte zusammen in die Casse des Armenhauses desselben Bezirks brächte. Dieses Allmosen würde manchen nicht so hoch kommen, als es ihm sonst die ganze Woche durch kömmt: ich kann es betheuern, daß mir an ein und dem andern Tag zwey Gulden nicht hinreichten, die häufig angekommene Armen zu befriedigen; ein halber Thaler des Tags ist sonst für Allmosen bestimmt, und da geschichts sehr selten, daß er hinreichend ist; ich habe auch einige

gute Bauern im Dorfe, die manchen Tag über einen Laib Brod denen Armen ausschneiden, und ich denke, daß es anderer Orten nicht weniger geschicht.

Jeder Hausvater oder Privateur, der Gefühl hat, und ein Bisgen von Menschenliebe etwas, wird mit Freuden zu diesem heilsamen Institut das Wenige steuern, was ihn auf seinen Theil trift, einer für den andern wird noch mehr thun als man von ihm fordert, besonders da er weiß, er seye von allem fernern Anlauf sicher, und sein Allmosen werde gut verwendet.

Was den hartherzigen Mann betrift, der den an seiner Thüre um Hülfe ächzenden Elenden immer mit Schimpf und Scheltworten anschollerte, und ihn etwa gar statt einer Gabe mit einer Tracht oder doch einer Drohung Schläge wegjagte, für den würde dieser Plan sehr heilsam seyn. Entweder aus Wohlstand, wenn er vom Stande ist, oder wäre er aus der Classe der Untergebenen, durch obrigkeitliche Befehle gezwungen, würde er zwar Anfangs das mit Widerwillen reichen, was er

vorher

vorher mit Toben gänzlich abschlug, jedoch nach und nach sich so daran gewöhnen, daß er es ohne Murren, und zulezt mit gebessertem Herzen und aufrichtigerm Mitleiden geben würde.

Sehen Sie, auf diese Art könnte dieses Institut dreyfaches Gute stiften, einmal, daß es den Unglücklichen rettet, das anderemal, daß es ihn für den Staat nützlich macht, und endlich, daß es das Herz des Gefühllosen bessert, und seiner Seele Gutes aufdringt, wodurch sie einst verherrlichet wird.

Da es eine große Zahl Bettelvögte giebt, die nur deswegen besoldet sind, damit die Bettelordnung fleißig gehalten werde, damit sie die bereits gekommenen Armen wacker zum Lande hinaus prügeln, und die eingebohrnen Bettler mit ihrem Stock in Schranken halten, daß sie sich nicht zu den Carossen der Großen drängen können. So fielen diese Bedienstungen durch dieses Institut weg, ihre Gehalte zusammengenommen würden hinlänglich genug seyn, in jedem der Armenhäuser einen Aufseher und einen Beygeordneten

zu bestellen, und es würde der Kammer, wenn sie es der Armencassa nicht überlassen wollte, dannoch ein Theil dieser Vogtsbesoldungen zum Besten heimfallen.

Diese Aufseher, die aus jener Classe der Bürger sollen gewählt werden, die nicht aus eigner Nachläßigkeit und dem Hange zur Liederlichkeit, sondern aus fremder oder der Schuld des Unglücks arm sind gemacht worden, sollen nicht nur den nothwendigen Unterhalt an Kost und Kleidern genüßen, sondern auch jedes Jahr einen gewissen Gehalt ziehen, den sie nach ihrem Gefallen verwenden könnten. Hingegen wären sie dafür verpflichtet, jedem der Eingenommenen seine ihm bestimmte Arbeit anzuweisen, zum Fleiße anzumahnen, die Arbeit nachzusehen, die Fehler ihm vorzurücken, gute Ordnung im Hause zu halten, und allen Unfug, wenn er ihn nicht selber abstellen könnte, der Oberdirection dieses Institutes anzuzeigen —

Ohne Erlaubniß, einen Einwurf machen zu därfen, zu nehmen, fiel der unhöfliche Mann dem Alten in die Rede, wie es mit

dem

dem eingegangenen Gelde sollte gehalten werden.

Das für die verfertigte Arbeiten wöchentlich eingegangene Geld, fuhr von G* fort, wäre in drey Theile zu vertheilen, wovon der erste für Kost weggezogen werden, der zweyte für Kleidung in die Cassa fallen, und der dritte Theil als ein Eigenthum der Armen zurückgelegt werden solle.

Dienstbothen, wann sie aus ihren Diensten treten, und nicht gleich wieder Herren bekommen, sollen sich ebenfalls in diese Häuser begeben, damit sie weder Gelegenheit haben, ihr Erspartes durchzubringen, noch auch mit dem Müßigange, und den damit verbundenen Lastern vertraut werden können, und eben dadurch die dem Körper und der Seele gleich nützliche Arbeitsamkeit nicht mißwöhnen. Da sollen sie so lauge arbeiten, bis sie wieder in Dienste treten.

Da dieser Plan auf Personen beyderley Geschlechts gemeynt, und auch applicable ist, so giebt sichs von selbst, daß diese Häuser so

müßten eingerichtet werden, daß die Mägde nicht zu den Mannspersonen, und diese nicht zu jenen kommen könnten, sondern auf immer von einander abgesondert bleiben, damit denen sonst zu besorgenden Ungereimtheiten vorgebogen würde. Die Arbeiterinnen sollen auch deßwegen eine besondere Aufseherin haben, und diese lauter arme erbare Bürgerswittwen derselben Stadt oder Gemeine seyn; ihre Arbeiten sollen auch keine andere als weibliche seyn, und im übrigen müßte es so gehalten werden, wie mit den Mannspersonen.

Damit aber diese Leute nicht über Sclaverey und Einschränkung klagen dürften, soll es ihnen frey stehen in Ruh- und Feyertägen hinzugehen, wo es ihnen gefällt, nur nicht in Schenk- oder Bierhäuser, denn mit Bier könnten sie im Hause gewissermaßen versehen werden.

Wenn einer oder eine, die vom Bettel sind hereingebracht worden, sichs etwa in den Kopf sezte, das Armenhaus zu verlassen, so soll man ihn entlassen, und das, was ihm erspart

erspart worden, herausgeben, jedoch dabey einbinden, daß er sich bey schwehrer Strafe nicht bettelnd solle antreffen lassen. Geht ein Dienstbothe wieder in Dienste, so soll ihm nicht nur der Lohn, den er bey seinem Eintritt in Verwahr geben müssen, zurückgestellt; sondern ebenfalls das überreicht werden, was er sich während seines Aufenthalts im Hause nach Abzug der Kost und der Kleider erarbeitet hat.

Hiebey, fiengen Se. Gestreng mit einer Mine voll Weisheit wieder an, hätte ich noch ein und anderes zu erinnern. Zum Beyspiel, was würden die ansäßigen Profeßionisten in einer Stadt, wo alle Bürger ihre Hausnothwendigkeiten in einem solchen Armenhause sollten verfertigen lassen, dazu sagen, wenn sie keine Arbeit mehr bekommen würden, denn vermuthlich dürfte alles in das Armenhaus laufen, weil die Producten dort um etwas wohlfeiler zu haben wären.

Dieses Hinderniß, sprach unser Wirth, ist freylich werth, daß man es aus dem Wege räumt, das muß ich selber sagen, jedoch war ich lange darauf gefaßt; wenn der Bürger

ger, der dabey eine Profeßion treibt, die unserm Leben oder doch wenigstens unserer Gemächlichkeit zur Nothwendigkeit geworden, als da ist der Schuhmacher, der Schneider, der Leinen- und Wollenweber ꝛc. nicht gestatten wollte, daß der Nebenbürger seine nothwendigen Kleidungsstücke in dem Armen- oder Gesindehaus verfertigen läßt, so muß er sich doch gefallen lassen, auf den Befehl seines Fürsten, entweder alle ausländische Gesellen und Jungen abzudanken, und an deren Stelle lauter Leute, die in dem Armenhause auf seiner Profeßion arbeiten, anzunehmen, oder so viele Arbeit dorthin zu schicken, als er an den Mann bringen kann.

Und kann der Landesherr aus diesen Armenhäusern nicht auch Fabriquen machen? kann er nicht eben diesen Leuten, die darinn aufgenommen sind, Materialien ihrer Profeßion verreichen, selbige verarbeiten lassen, und die Arbeiter eben so bezahlen, als sie von Bürgern wären bezahlt worden? er wird alsdenn seinen Unterthanen die Nothwendigkeit auflegen, diese Fabrikaten ihm abzukaufen, und es muß geschehen, daß der Bürger eben so,

wie der Landmann, nach dem Stande seines Vermögens zu dem wöchentlichen Allmosen steuere, weil er keine Materialien mehr liefert.

Aber, fiel der Verwalter wieder ein, der Fundus, der Fundus solche Gebäude aufzuzuführen, und dem Institute in die Kinderschuhe zu helfen? —

Das wäre gerade, fuhr der alte von G* fort, das Mindeste, was zu Schwierigkeiten Anlaß geben dürfte. Die Gemeinden, wenn sie von den Kanzeln von der Nützlichkeit dieses Planes mit Eifer belehret würden, würden unter sich selbst Collecten anstellen, und es käme gewiß ein Beträchtliches zusammen; müssen sie doch bald zu Erbauung einer Kirche, worinn sie wegen Entfernung in ihrem Leben vielleicht nicht bethen werden, bald zu Errichtung einer Ehrensäule, die vielleicht keiner im ganzen Lande zu sehen bekommt, bald zur Feuercassa einer weggebrannten ausländischen Stadt, oder eines Fleckens, dessen Einwohner kaum so mitleidig gegen verunglückte Auswärtige gewesen seyn würden, bald zu dieser oder jener Samm-

lung

lung beytragen, und ihre Beysteuern, ungewiß, ob sie zu dem angewendet werden, unter dessen Titel sie zusammenschossen, in ferne Gegenden verschicken sehen.

Wie viel lieber würden sie zu einer ihrem Herzen so viel Ehre machenden Stiftung das Ihrige beytragen, ungedultig dieses große Institut blühen zu sehen, würden sie ihre Beysteuer verdoppeln, würden alles anwenden, was zu Vollführung dieses nützlichen Werkes nothwendig wäre, da sie auch die Früchte ihres Allmosens mitten unter ihnen, mitten in ihrem Mutterlande zur Erndte reif werden sehen könnten, da sie gesichert wären, daß ihrer heiligen Meynung sowohl die Rettung so vieler Unglücklichen, als die Beförderung des Besten ihres Vaterlandes betreffend, genug gethan werde, und da sie Rechnung machen dürften, von jenem Anlauf der vielen Bettler verschonet zu bleiben.

Diese Collecten zusammen würden vielleicht hinlänglich genug seyn, ein und den andern Bau zu unternehmen, wozu die Materialien durch Frohn- und Scharwerkdienste beygeschaft werden müßte. —

Und,

Und, wenn sie es nicht wären, warf hier der junge von S* ein?

So würde, versezte der alte, denn doch wieder Rath da seyn. Sie wissen, es giebt allenthalben Stiftungen, die man bald Hospitäler, bald goldene Allmosen, und bald reiche Spenten nennt; — da die Armen in dem Lande durch das Institut des Armenhauses arm zu seyn aufhören würden, weil sie sich darinnen selber Brod gewinnen, so wären die leztern, nämlich die Spenten, allerdings unnütze, einigermassen auch die Allmosen, denn wenn kein Armer mehr da ist, wem wird man Allmosen geben können, und diese Stiftung ist doch für die Armen, nicht für die, so ihr Brod hinlänglich verdienen, gemacht. Diese beeden Stiftungen sollen also für dergleichen Armen- und Gesindehäuser verwendet werden, und da manchmal ein solches Allmosen in sechs, acht, auch zehen und mehr tausenden bestehet, so wäre das ein sehr ansehnlicher Beytrag. Das Vermögen der Spittäler, deren manches auf vierzigtausend reich ist, wenn es nicht ganz zu dieser neuen Stiftung sollte geworfen werden, könnte man

doch

doch wenigst zum halben Theil für diese Häuser widmen, weil sie mit der andern Halbscheid noch hinlänglich genug unterstützet seyn würden, denn wir wissen, daß sie von Jahr zu Jahr nicht einmal die Interessen zu verbrauchen im Stande sind, geschweigens erst die übrigen Einkünften nöthig haben, die sie nebenher beziehen. — Was ist eine Allmosenstiftung, was ein reiches Spittal, dessen Nutzen nur einzelne Personen, und zwar nur desselben Orts, worinn es dotirt worden, ein geitziger Allmosenverwalter, und einige faulen Spittalpfleger fühlen, deren Besoldungen die größte Summen in der Rubrik der Ausgaben ausmachen? — Es ist ein Gutes ohne Nutzen, und gleichet der vollen Kiste eines Wucherers, worinn sich der träge Wurm am besten nährt, indem er die Säcke zernagt, und woraus niemand einen Heller erhält, als der Dieb, der mit Kunst zu stehlen weiß.

Wie dünkt es Ihnen, meine Freunde! würde der fromme heilige Wille der seligen Stifter nicht eben so gut und noch besser erfüllet, wenn man das gesammte Vermögen dergleichen Stiftungen an die Armen- und

Gesinde-

Gesindehäuser verwendete, sie haben vermuthlich bey Errichtung dieser Stiftungen die wohlthätige Absicht gehabt, dem Staate und all ihren Mitbürgern zu nützen; wie könnte aber diese Absicht anders zu ihrem Zweck gelangen, als dadurch, wenn die Armen des Mutterlandes, die trostloß von Haus zu Hause ihre Nahrung suchen, manchmal auch verhungern müssen, und zuweilen gar von Frost und Elend aufgerieben werden, wenn diese Unglücklichen, sage ich, aufgenommen, verpflegt, gekleidet, und von all fernerem Ungemach befreyet würden, wenn die übrigen Bürger von ausländischen Bettlern nimmer beunruhiget, diese aber selbst zur Schande ihres Vaterlandes, das seine Kinder im Elende herumwandern läßt, in die Armenhäuser eingenommen, und da als neue Bürger dem Lande durch ihre Arbeiten nützen würden? — Damit der Absicht in Ansehung der Bürgerspitalen einigermasser genug geschehe, sollen jene Bürger, die durch Brand, Krieg, Theurung, oder sonst ohne ihre directe Schuld so sind heruntergesezt worden, daß sie unter die Armen zu zählen, ebenfalls in diese Häuser eingenommen, jedoch von denen andern gänz-

lich abgesondert werden, die, so noch Kräften genug haben zu arbeiten, müßten auf ihren Profeßionen fortarbeiten, die Entkräfteten aber, so wie die Schadhaften, dürften sich in Ruhe setzen, und alle diese sollen auch in Rücksicht, daß sie gute Bürger waren, bessere Kost, mehr Trunk, und ein gemächlicher Leben geniessen, als jene im gemeinen Gesindehaus.

Die Bürger, deren eigene Schuld die ganze Ursache ihrer Armuth ist, sollen in das eigentliche Armenhaus gelassen werden, sie sollen da gleiche Arbeit mit den andern verrichten, und mit selbigen alles gemein haben, damit sie selbst da, wo ihnen der Staat wohlthut, durch diese Demüthigung eine gewisse Züchtigung fühlen mögen, die sie verdient haben. Die Eralteten und die, denen ein beschädigtes Glied alle Arbeiten verbiethet, sollen zwar in Ruhe gesezt werden, jedoch selbige nirgend anders, und auf keine andere Art geniessen, als diejenigen Krippelhaften, die von dem Bettel herein sind gebracht worden.

Was ich hier von Männern gesagt habe, solle auch von Bürgers Wittwen gelten. Verheyrathete müßten von den übrigen eben so abgesondert seyn, als die Mannspersonen von dem Weibervolke. Die Kinder sollen an Orten, wo es keine Waisenhäuser giebt, ebenfalls abgesondert, und zwar die Knaben allein, und die Mädchen allein erzogen werden; sich in ein ein solches Haus einkaufen zu wollen, könnte ebenfalls gestattet werden, jedoch müßte sich der, so sich hineinkaufen wollte, gefallen lassen, so lange er Kräften genug hätte, mit den übrigen Bürgern, die besser, denn im gemeinen Hause versorgt werden, zu arbeiten; denn es geschieht sehr oft, daß Männer, die bey guten Kräften und dauerhafter Gesundheit sind, ihre Werkstätte verkaufen und mit dem daraus gelößten Gelde sich in ein Spittal einkaufen, um nur nimmer arbeiten zu dörfen, und für den Müßiggang Zeit zu gewinnen. So lange dir die Natur Kräften genug zur Arbeit verleiht, mußt du arbeiten, und wenn du deine Sehnen durch Trägheit eher schlaff machest, als sie dir das Alter lähmt, so handelst du wider die Natur, als ein Undankba-

ret, und wirst eine Last deines Vaterlandes. So sagt ein großer Philosoph, und dieser Grundsatz soll vorzüglich die Richtschnur dieser Häuser werden.

Was wäre aber, warf ich hier ein, um nicht gänzlich als eine Figur ohne Sprache zu scheinen, alsdenn mit denen Leuten zu machen, wenn diese Häuser zu voll würden?

Das würde nicht leicht geschehen: nachdem auch die Krüppelhaften und die Alten eingenommen werden müßten, so dürften sich immer so viele Todtesfälle ergeben, daß die Neuankommenden Platz kriegten, und nachdem das Auswandern erlaubt wäre, so würden immer nach einigen Jahren, in denen sie sich einigermassen erhohlet hätten, wie bey dem Militaire mehrere ihren Abschied fordern. Wenn alsdenn die Anzahl dieser Arbeiter doch immer sich vergrößerte, so wäre freylich nichts anders mehr übrig, als diese Hänser im Lande zu vervielfältigen.

Nun habe nur noch eine einzige Einwendung, sagte der Verwalter, und die besteht hierinn, wie sie dem Gesinde, das ausser

dem Viehwarten, den Taglöhnerdiensten, und dem Hausdienst zu all anderer Arbeit untüchtig ist, Arbeit genug geben können, wenn ihrer zu viel werden.

Sie werden doch, fuhr von S* weiter, nicht alle so stupid seyn, daß man einige aus ihnen nicht einmal zum Spinnen abrichten, oder einigen lernen kann, wie sie dem oder dem Profeßionisten zur Hand seyn sollen: giebt es alsdenn ihrer zu viele, oder solche, die so dumm sind, wie das liebe Vieh, so soll man sie gleichwohl zu öffentlichen Arbeiten, als da sind Vestungsreparationen, Gassensäuberung, Straßenherstellung, zu Fürstlichen Gebäuden, in Gärten, gegen einen gewissen Taglohn anweisen, auch soll es Privatpersonen erlaubt seyn, solche Leute aus den Armenhäusern auf einen, zwey oder mehrere Tage zu ihrem Hausgebrauch zu borgen, jedoch müßten sie ebenfalls nebst Kost noch ein Gewisses für jeden Mann, oder jede Magd bezahlen.

* * *

Ich kann mirs denken, daß einige meiner Leser, besonders derjenigen Gattung, die nur

kurzweiliges Zeug in Büchern zu lesen wünschen, bey Anfang der Stelle, die diesen Plan des alten von S* enthielt, den er hier zum Besten der Armen, der Bürger insbesondere, und des Staates überhaupt entwarf, vielleicht einige Blätter überhüpft haben werden, und einige etwa gar über mich ungedultig geworden sind, daß ich nichts schnackischers schriebe, als ein ödes Project eines Cary in den Begebenheiten der Miß Lucie Watson, oder irgend eines Träumers zu unsern Zeiten.

Indessen wird mich doch der bescheidenere Leser diesfalls selber rechtfertigen, wenn ich ihm sage, daß der alte von S* als er noch bey seinem Hofe in Activität stund, diesen Plan, dessen Ausführung dem Lande so nützlich gewesen wäre, dem Fürsten vorlegte; — der Prinz überzeugt von dem patriotischen Eifer seines Ministers, würdigte ihn seiner Betrachtung, aber als es wirklich an dem ware, daß er sollte ausgeführt werden, fuhr ein wilder Dämon in das Herz eines Günstlings, der dem Herrn von S* aus Eifersucht und Neid in allem zuwider ware, und der Ent-

wurf,

wurf, worüber schon eine ganze Nation jauchzte, wurde verworfen, weil das Herz des Fürsten in den Händen dieses Lieblings lag, der es zu all seinen Intriguen mißbrauchte. — Und so mußte das Land einer Wohlthat um des Privathasses willen entrathen. Zu dieser Zeit war eben ein Gesandter einer freyen Nation bey dem Hofe angekommen, er wurde bald ein Freund des alten von S*, und dieser verbarg ihm auch den Verdruß nicht, den die Cabale seines Widersachers durch Verwerfung dieses Planes in seinem Herzen erregte. Der Gesandte, ein Mann von solider Denkungsart und vieler Ueberlegung, untersuchte diesen Entwurf, fand ihn gut, und that zu Hause den Vorschlag, dieses wirklich nützliche Institut in der Republik vestzusetzen; man sprach über diesen Gegenstand zum Volke, und das Volk, das von der Nützlichkeit dieses Entwurfs deutlich genug belehret wurde, erklärte laut, daß man ihn ausführen möchte. Wirklich wurden in den Landen der Republik drey solche Häuser erbaut, ihre Einkünfte vestgesezt, und einige hundert Arme aufgenommen; es trafen darinnen Leute von allerhand Nationen zusammen, deren ein

Drittheil von einerley Profeßion ware, und dies Institut ward zur Ehre des von G* und der Republik einige Jahre blühend erhalten, bis ein gewisser Bürger der Republik, der alle Waaren aus diesen Häusern erhielt, und damit ein Beträchtliches gewann, von Habsucht eingenommen, sich vielleicht träumen liesse, ein Monopolium erlangen zu können, wenn er durchsezte; das Volk liebte den Bürger ungemein, denn er wußte zu heucheln, er wußte, daß es einem Thiere ähnlich seye, welches um seiner Gunst willen gesträuchelt seyn will, und er ließ keine Gelegenheit vorüber, dieses Thier durch Schmeicheleyen und Gefälligkeiten an sich zu gewöhnen, und eben jezt schien ihm der Zeitpunkt gegenwärtig zu seyn, an dem diese Gunst ihm nützen sollte; der Gleißner bediente sich dahero der ersten Gelegenheit, einen Versuch zu machen, stellte zu dem Ende mit einer patriotisch scheinenden geschmeidigen Beredsamkeit dem Volke vor, daß es für die Republik nützlicher wäre, wenn aus diesen Armen- und Gesindehäusern Fabriken und Manufacturen gemacht würden, und daß dieses um so eher angehen könnte, als sich wirklich solche und so viele

Arbei-

Arbeiter von jenen Profeßionen in diesen Häusern befänden, die zu Errichtung der vorgeschlagenen Fabriken hinlänglich, und zur Verfertigung der Produkte nothwendig wären, und erboth sich zulezt unter der Larve des Eifers seinem Vaterlande zu dienen, die Einrichtung, die Oberaufsicht und alles über diese Fabriken zu übernehmen, und sagte zum Schl:ß noch einige Schmeicheleyen, die das Volk so hinrissen, daß sie wollten, er solle diese Arbeit zur Stund übernehmen. Der Magistrat machte freylich Vorstellungen darüber, aber das Volk bestund mit vielem Ungestümm auf seinem Vorhaben, denn es wußte zu gut, daß es der eigentliche Oberherr seye und alles nach seinem Sinne gehen müsse. Der Abt de Mably, der die Herzen beynahe aller Staaten in Europa kannte, sagt in seinem vortreflichen Werk, das er für den Prinzen von Parma schrieb, sehr weislich: In der Demokratie, wo der Bürger immer geneigt ist, die Freyheit und die Ausgelassenheit miteinander zu vermengen, fürchtet er, sich durch seine eigenen Gesetze ein zu hartes Joch aufzulegen, und sieht seine Magistrate blos als die Diener seiner Leidenschaf-

ten an, das Volk weis, daß er eigentlich der wahrhafte Oberherr ist: es wird daher nicht an Personen fehlen, die ihm schmeicheln, und sich ihm gefällig zu machen suchen werden.

In dieser Republik traf es auch wahrhaft ein. — Deswegen glauben Sie aber ja nicht, dieses Institut seye aufgehoben worden, weil es die Bürger nicht gut fanden, oder weil es der Republik nicht genüzt hatte. Denn sehen Sie, lieben Leser, nachdem sich der Bürger, von dem ich Ihnen oben sagte, zwey Jahre auf Kosten des gemeinen Wesens bereichert hatte, stund ein anderer Günstling des Volkes wider ihn auf, bewieß mit gründlicher Wohlredenheit daß die Republik durch dieses Alleingewerbe Schaden leide, bestimmte eine gewisse Zahl der Produkten, so aus diesen Häusern kommen, berechnete darauf die Einkünfte, hielt sie gegen die, so in die gemeine Cassa gebracht wurden, und sagte es dem Volke deutlich, daß sie um den halben Theil von diesem Oberdirektor gefährdet würden.

Nun fiel das Volk eben so brausend und hinreissend von dem Fabrikeninstitute wieder

ab, als es sich dafür erklärte, und man war jezt unter sich getheilt, was aus diesen Gebäuden gemacht werden sollte. Die Republik bestand damals aus fünf Partheyen, eine war noch für die Manufakturen, jedoch unter einem andern Intendanten, eine andere wollte die Armen- und Gesindehäuser wieder hergestellt wissen, die dritte stritt für Casarmen, die vierte wollte sie zu Hospitälern anwenden, und der Rath behauptete, man sollte sie als Fabriken einigen Republikanern unter gewissen Bedingnissen vermiethen. Allein sie wurden nie unter sich einig, der Gegenstand blieb endlich ausser Acht, und diese Häuser stehen nun leer da, und werden nur noch von einigen Familien bewohnt; würden sie unter sich über einen gewissen Plan zusammen gestimmt haben, so würde auch dieser Plan schnell, feurig, und ohne Schwierigkeiten zu fürchten ausgeführet worden seyn; aber man hätte Gewähr leisten dürfen, daß er nicht lange geblüht haben würde; denn es war von je her so, daß der Bürger der Demokratie immer aufeinander folgende Veränderungen liebte, und immer geneigt war über Kleinigkeiten eben so, wie über Dinge von Wichtigkeit einheimische

mische Revolutionen und Verwirrungen anzuzetteln.

In der Demokratie, sagt der Herr von Mably, ist die Bewegung unaufhörlich, und geht öfters bis zur Convulsion, sie zeigt uns Bürger, welche bereit sind, für das gemeine Beste so gar ihr Leben aufzuopfern; sie giebt der Seele eine Spannung, welche die Heldentugenden hervorbringt. Aber aus Mangel von Regeln nnd Einsichten geschieht diese Spannung nur durch Hülfe der Vorurtheile und der Leidenschaften. Fordern Sie nicht, daß ein solcher Oberherr, wie das Volk einen bestimmten Karakter habe: es wird blos unbeständig und unbedachtsam seyn. Es ist niemals glücklich, weil es immer ausschweift, seine Freyheit kann sich nicht anders, als durch fortdaurende Revolutionen aufrecht erhalten. Alle Anstalten, alle Gesetze, die es ausfindig macht, um sie zu behaupten, werden eben so viel Fehler seyn, wodurch es andere Fehler gut zu machen suchen wird. Daß nun diese Gesind- und Armenhäuser in dieser Republik keine Dauer hatten,

ten, daran ist wohl das Institut selber nicht Schuld, denn diejenigen Republikaner, die diesen Plan durchstudirten, ihn ausführen halfen, und nachher die Cultivirung dieser Häuser wieder anriethen, hatten den merklichen Nutzen, den es dem gemeinenen Wesen einbrächte, sehr wohl eingesehen: der Verfall des wohlthätigen Instituts ist also blos dem demokratischen Neuerungsgeiste zuzuschreiben, eben dem Geiste, der noch einige unserer Großen beherrscht, die die nützlichsten Projekte mit ihren verderblichen Vorschlägen vereiteln, und nie zu Hofe gehen, ohne ein paar neue Entwürfe zusammengestoppelt zu haben, die den Verfall des Landes befördern.

Mancher Große, in dessen Busen edler Muth
sel'ger Ahnen, in dessen Adern Geist und Blut
vaterländischer Freunde
jezuweilen noch mächtig glüht,

Der sein Mutterland zärtlich liebt, noch Sohn
sich nennt,
wenn er ihren Verfall betrachtet, wenn er sieht,
wie's zu sinken beginnt
forscht beklemmt und mit stetem Gram

Wo

Wo die schädliche Quell' entspringt, die zum Ruin
der mütterlichen Erde fließt, sich dehnt, und mit
ruhig scheinenden Wogen
(nie in Dämme geschlossen, nie

Auch in Bette geleitet) ohnaushaltbar die
Güter seufzender Bürger, und des Landmanns Bucht
unterspühlet, und dem Staate
seinen baldigen Sturz bedroht.

Seufzend sucht er das Uebel auf, das den Staat
verheert;
aber blutend im Herzen sieht er sich getäuscht,
sieht sich irre geführet,
von der Quelle weg, die er mit

Patriotischem Eifer zu entdecken, und
denn das Land zu erretten sich vornahm, weil er
an dem Ruder des Staates
den Minister betrunken fand.

Räthe an der Regierung aussen wach' gestellt
schlafen sah, und den Fürsten sich verlassend auf
jene Menge von Schmeichlern,
deren Sorge des Staates Wohl,

Und

Und das Beste der Bürger ihren Worten nach
ist, am glänzenden practisch, den Tribut
schon erschöpfter Provinzen
und des dürftigen Bürgers Schweiß

Dem geldsüchtigen Hohenpriester des Hazards
mit Vergnügen und Lust zum Opfer bringen, — in
jenen zaubrischen Opern
oder einer zu reizen, und

Auch zu singen gewohnten schönen Schoose in
träger Ruh und ohne Sorge liegen sah. —
Mancher suchet die Quelle
auf, worinn er gedenket den

Fall der herrlichsten Reiche finden, und dem Sturz
noch vorbeugen zu können, aber es gelingt
leider selten der edle
vaterländische Eifer ihm. —

Hört ihr! die ihr den Zustand eures Vaterlands,
und die elende Lage desselben jammernd, mit
den gerechtesten Thränen
in dem Auge bedencket, ihm

Auch zu helfen die heil'gen Triebe fühlet, es
auch vermöget das arme Land zu retten, so
wisset: der traurige Umsturz
auch der blühendste Staaten Fall

Hat zur Quelle Projektenmacherey, die den
Unterthanen verderbt und Fürsten ärmer macht
als der lydische König
einst gewesen, den Cyrus schlug. —

Jene Tochter des Chaos, und der schwarzen Nacht
eines Dämons Bastart, den er beladen mit
Fluch am Ufer des Tod's, mit
einer Furie zeugte, die

So verboßte Schikane, von dem Himmel zur
Menschen Quaal verbannet auf den Erdenball,
von der sowohl der Minister,
als der Rath und Beamte, und

Alles, bis zu dem Vogt herab, besessen ist,
die einheimisch im Lande wütet, und dem Staat
unter mancherley Masquen
viel schädlicher ist, als

Mit betrügendem Gold die Herzen eines Heers
zu verführen gewohnte Feinde sind, und die
itzt mit ihrer Gespielinn
der mit nattergezische und

Hundert Köpfen versehnen Hyder sich vereint,
mit der feinen Intrique, die die Herzen des
Adls vergiftet, die Grossen
stürzt, Verräther und Bösewicht

An das Ruder des Staats erhebet, und vom Grund
aus, Provinzen verheert die freyer Völker Stolz
und angränzender Reiche
Sorg, und geizender Fürsten Neid

Einst gewesen, die kein verwegner Feind bezwang,
und des mächtigsten Feldherrns lachten, der's gewagt
vor die Mauern zu rücken,
die der Bürger Eintracht beschützt? —

Dieß verwünschne drey, ihr Patrioten! dieß
sind die schädlichsten Feinde, die beynahe in
allen Staaten Europens
sich zu Bürgern gemacht, um tief

Und auch sicherer in das Eingeweide der
Mutter graben zu können, um mit einmal den
Stoß ihr geben zu können,
den der Nachbar so gerne sieht: —

Suchet sie auf in ihrem Lager, an dem Hof
unter rauschendem Flittergold und eiteln Prunk
von neumodischen Kleidern
findet ihr sie verstecket, auf

Beute laurend, die manchmal Fürsten selber sind.—
in der Conferenz, und in Zimmern wo der Rath
eines Reiches versammelt
sitzt, erscheinen sie öffentlich,

sie votiren, und ihrer Stimme wird gefolgt;
Laut erschallen der Weisen Themishöfe von
den Sentenzen, die sie zwischen
Theilen, immer zu Gunsten des

fällen, der sich um sie verdient gemacht, der stets
ihr Verehrer geblieben; unter dem Vorwand
die Verbrecher des Staates
zu bestrafen, erbauen sie

Auf

Auf den Trümmern des Landes Galgen und Schavott
lassen Henker mit Mördersfreude in die Kehlen
guter Bürger das Eisen
schleudern, fließen zu sehen, Blut,

Ihrer Feinde, und ihrer Widersacher Blut,
und sie rächen ihre Rache so, mit dem
Untergange der Staaten. —
Auch durch heilige Mauern der

Klöster, durch die Klausuren haben sie sogar
in geweihte und finstere Zellen, wo nur sonst
stille Frömmigkeit, Andacht,
und der Brüder Andacht gewohnt,

Mit vergiftender Faust gebrochen, haben mit
frecher Stirne fest sich gesetzet, im Konvent
die Reformen gestiftet,
die für Mönche nie sich geschickt.

Unbeschränkt itzt und von der strengen Disciplin
unterstützet, behaupten sie den ersten Rang
wenn die grossen Kapitel
sich versammeln, und führen, da

Das Wort, ohne die Wahrheit mit votiren zu lassen. — Schwülstig, und mit falschem Schimmer, mit
den erborgten Talenten
eines Redners besteigen sie

Das Katheder in Schulen, und die Kanzeln der Kirchen; singen die Chöre eitler Pfaffen mit,
und versehen die Pfründen
der Wohllüstigen D—. Doch

Nicht die grossen allein sind ihre Lieblinge, nicht über Klöster allein hat sich ausgedehnt
ihre Macht, die barbarisch
und mit bleyener Hand fest hält

Ihrer Säuglinge Herzen; — auch in Häusern des Privatmannes, des Bürgers Arbeitsstätte, und
in Gewölben des Kaufherrns
findet ihr sie; — sie liegen still

In den Gärten des Parkes, tanzen fröhlich in bunten Reihen, und trauren manche Leiche zu
Grabe; wundert nicht, wenn ihr sie
in der niedrigen Hütte des

Bauern=

Bauernvolkes auf öden Dörfern, oder auch in dem dürftigsten Winkel der Erde trefet. Denn
wiß't! ihr Regiment dehnet
sich weit über die Erde, und

Uiber Meere aus, bringt Kaiser in die Wuth, setzt Nationen in Bewegung, und zuletzt
unsere Erde in Feuer. —
Da erst wird sie geendet seyn.

Ihre blutige Rache mit dem Untergang des Geschlechtes, das sich mit eigner Hand verdarb. —
Freunde! rettet nun euer
Vaterland! — und es sey euch — Heil.

* * *

Es war Abend, als der für das Wohl der Menschen bekümmerte Greis seine Rede schloß, er hub sich von seinem Stuhle, sah zum Fenster hinaus, und riefe uns mit jugendlicher Freude zu: " O! kommen sie, meine Freunde! lassen sie uns den Abend genießen, der für den Kenner der Natur so an-

züglich anmuthig ist! „ Er nahm zugleich seinen Hut, und wir folgten ihm die Treppe hinunter. Er führte uns durch den duftenden Garten bey dem Pförtchen hinaus, das in die Allee von wilden Kastanien gieng.

O wie hinreißend war dieses Schauspiel der eintretenden Dämmerung, alles war jung, und die Gegend umher schien sich selbst ihrer neubelebten Reize zu freuen, wir taumelten unter gefühlvollen Gesprächen auf dem keimenden Grase hin bis an den Eingang des Thales, wo einem die romantische Durchsicht auf ein Dörfchen durch das Buschwerk offen blieb, das beederseits sehr dichte war.

Dem jungen von S* gefiel diese Allee recht vorzüglich, und er bewunderte es, daß sich sein Onkel so viele Mühe in Kultivirung dieser Gegend gegeben habe.

Ich habe viel gethan, sagte der Alte, aber die liebe Natur noch mehr, sehen sie die-

se Aussicht, die durch das Gebüsch an jenes Dorf dort hinträgt, haben nicht Menschenhände gemacht, alles, was sie sehen, ist Natur, nur daß ich in der Mitte des Thales einen Hügel wegnehmen ließ, der die Aussicht hemmte, und am Ende droben ein paar Buschen ausrottete, die die Oeffnung zu enge machten, wenn sie tiefer mit mir hineingehen wollen, werde ich sie an den Platz führen, wo der Hügel sich erhob.

Wir giengen eine gute Strecke tiefer einwärts, als uns ein dumpfes Gewinsel wie von ferne her, halte zu machen bewog. Wir waren alle sehr betroffen, und schlichen uns immer gegen das Getöne näher hin, es ward uns immer vernehmlicher, so, daß wir zuletzt urtheilen konnten, es sey das Gewimmer einer Weibsperson.

Der Alte von G*, der immer bereit war, Unglücklichen beyzustehen, ward so gerührt,

daß er uns bat, an dem Orte durch das Gebüsch zu brechen, wo er glaubte, daß eine Leidende verborgen liegen möchte.

Mein junger Freund immer hastig und voll Feuer stürzte sogleich zwischen die verwachsenen Buschen hinein, und ich war hinter ihm her, immer dem Gewimmsel nach: kaum waren wir dreyßig Schritte vorgerückt, als wir im Dunkeln eine Person in halb weißen Kleidern vor uns auf dem Boden sahen, und genau noch erkennen konnten, daß es eine Weibsperson sey. — Da sie uns auf sie zurauschen hörte, gab sie einen durchdringenden Laut von sich, wie einer, der in Mitte der Nacht auf Räuber geräth, und war stille: wir faßten sie an, sprachen ihr Muth ein, aber sie hörte nicht, und der junge von G* sagte, daß ihr eine Ohnmacht zugegangen seyn müße. Da wir uns nicht zu rathen wußten, trugen ich und von G* sie durch den nämlichen Weg hinaus, wo wir hereingekommen waren.

Der Greis erschrack sehr, als wir ein beynahe todtes Frauenzimmer zu seinen Füßen hinlegten; doch war er sogleich wieder in Fassung; eiligst mußte der Verwalter nach dem Schlosse laufen, einen Wagen heraus zu bringen, und er war indessen beschäfftigt, die Geister dieser Unglücklichen durch Essenzen wieder zurechte zu bringen. Allein es gelang ihm nicht eher, als bis der Wagen ankam, worein wir sie noch halb ohnmächtig setzten, und zu Hause fuhren.

Beym Aussteigen war sie um ein merkliches wieder zu Sinnen gekommen, aber die Sprache war noch nicht da, unser besorgliche Wirth ließ sie in das Zimmer neben den seinen bringen, mit allem dem versehen, was ein krankes Frauenzimmer, die dabey eine vortheilhafte empfehlende Bildung, und einen Anzug hatte, der etwas mehr als ein gemeines Mädchen verrieth, zu ihrer Pflegung nöthig hat.

Der Baader des Dorfes, ein Mann, der etwas mehr als dörfliche Einkünfte verdiente, öffnete ihr eine Ader am Arm, und die Wirkung davon war, daß sie nach einer Stunde wieder sprechen konnte. Der Alte von S* ermunterte sie, aber ein Strom von Thränen, und Aechzen aus einer beklemmten Brust kommend, das war alles, was er von ihr erhielt; er verließ sie also Nachts gegen eilf Uhr, und befahl, daß des Baaders Frau bey ihr die Nacht hinbringen sollte.

Wir alle waren nun auf den kommenden Tag äußerst begierig um die vermuthlich unglücklichen Schicksale dieser Person inne zu werden. Der Alte schien sehr gerührt zu seyn, er aß auch am Tische nichts, und verließ uns sehr nachdenkend.

* * *

O Freunde! meine Muse verstummet,
sie trauret, die sonst scherzende Muse,

sie

sie weint, und ächzt in kläglichen Tönen. —
O! wundert euch nicht meine Geliebten!
heut ist der Tag, die schreckliche Stunde,
die uns des theuern Leßings beraubet,
die meiner Muse ihren Geliebten,
den Freund der ganzen Schöpfung entrisse,
den Bruder des Gefühls uns genommen,
und dem Theater unseres Deutschlands
den Vater mit barbarischen Herzen
von hinnen nahm. Wer soll nun nicht weinen,
an einem Tage nicht weinen, nicht trauren,
an welchem Deutschlands Liebling, der Liebling
der Fürsten, und der Musen gefallen? —
Drum weg du Saitenspiel, weg du Leyer
ich will mit der Natur, mit den Musen
itzt trauren, auch in Töne der Wehmuth,
in tiefe Klagestöne verstimmen,
denn er ist todt der herrliche Dichter,
der liebe theure Leßing ist nicht mehr!

Lieben Leser! hier haben sie nun den Erstling meiner Muse, den ich ohne Censur, ohne

Bayerische Staatsbibliothek München

ne Kritik in die Welt hinausschicke, um vernünftig getadelt zu werden; denn ohne dem Urtheile der bescheidenen Welt wird kein Geist die Höhe erreichen, nach der er trachtet; — hab ich ihnen in diesem Stücke nicht Genüge geleistet, so wird's vielleicht in der Folge geschehen, sie werden vielleicht Werthers finden, vielleicht Siegwarte, und vermuthlich auch Sophien, am meisten aber — Thoren. Leben sie wohl, bis Weihnachten sprechen wir uns wieder.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Tagebuch des Weisen

Regensburg 1781

P.o.germ. 2052 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129373-5
VD18 1471566X-001